

DIPLOMARBEIT



Können Menschen mit einer geistigen Behinderung im organisierten Sport der Schweiz integriert werden?

VERFASSER:
WALTHER FLORIAN
FURKASTRASSE 17
3900 BRIG

VOLLZEITAUSBILDUNG SOZIALPÄDAGOGIK 2003 – 2006
DATUM: 1. AUGUST 2006

SCHLÜSSELWÖRTER

GEISTIGE BEHINDERUNG - ORGANISierter SPORT - BEHINDERTENSport -
FREIZEITGESTALTUNG - INKLUSIONS- UND EXKLUSIONSBEDINGUNGEN -
INTEGRATION IM UND DURCH SPORT

Diese Arbeit untersucht, wie Menschen mit einer geistigen Behinderung im und durch Sport integriert werden können. Durch das Projekt 34. Gommerlauf 2006 und schweizweiten Interviews von verschiedenen Funktionsträgern des Behinderten Sport der Schweiz wird aufgezeigt, dass die Integration neben dem organisierten Sport auch bei den behinderten Sportvereinen an Grenzen stösst. Die sportliche Aktivität stellt eine sinnvolle Freizeitgestaltung für die geistig behinderten Mitmenschen dar und begünstigt selbst in einer Behindertengruppe die soziale Integration.

Ein herzliches Dankeschön...

...an alle, die mir bei der Realisierung dieser Diplomarbeit behilflich waren.

- In erster Linie an die sechs Interviewpartner, die sich spontan zu einem Gespräch bereit erklärten.
- An meine Kollegen und Kolleginnen in den Behindertensportorganisationen PLUSPORT, PROCAP Schweiz Sport und Behindertensport Oberwallis für ihre Ideen, Denkanstösse, fachlichen Diskussionen und mentale Unterstützung.
- An die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, Leiter und Leiterinnen der Langlaufkurse im Goms. Euer Engagement war super!
- An meine zwei Referenzpersonen:
 - **Frau Walther Belinda** - Betriebsökonomin, lic.rer.pol.
 - **Herr Meier Richard** - Arbeitspsychologe / Präsident Behindertensport Wallis

...für ihre kompetente Unterstützung.

Ein weiteres grosses „Merci“ an ...

- **Herr Vomsattel Julian** - Verantwortlicher HEVs2
- **Frau Borter Manuela** - Lektorat

...für ihre Begleitung während der Diplomarbeit, ihre Geduld und die wertvollen Tipps!

DIE IN DIESER ARBEIT AUFGEFÜHRTEN MEINUNGEN VERPLICHTEN NUR IHREN AUTOR.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Inhaltsverzeichnis	2
Abbildungen, Tabellen und Fotos	4
Einleitung	1
1. Forschungsbereich	4
1.1. Ziele	4
1.2. Methodisches Vorgehen	4
1.3. Hypothesen	5
2. Theorie	6
2.1. Behinderung	6
2.1.1. Behinderung als pädagogisches Förderphänomen	7
2.2. Geistige Behinderung	8
2.2.1. Geistige Behinderung als mehrdimensionales und relationales Phänomen	9
2.3. Sport	10
2.3.1. Sport aus soziologischer Sicht	11
2.3.2. Fünf grundlegenden sozialen Funktionen des Sports	11
2.3.3. Vier Säulen des Schweizer Sports	13
2.4. Integration	15
2.4.1. Integrativer Sport	16
2.4.2. Integrationsbemühungen im Schweizer Behindertensport	17
3. Datenanalyse	18
3.1. Auswertung der Interviews	18
3.1.1. Porträt der Interviewpartner	18
3.1.2. Entwicklung des Bereiches Sport mit geistig behinderten Menschen	19
3.1.3. Inklusions- und Exklusionsbedingungen	19
3.1.3.1. Wie kommen Menschen mit einer geistigen Behinderung zum Sport?	20
3.1.3.2. Was hindert Menschen mit einer geistigen Behinderung Sport zu treiben?	20
3.1.4. Rahmenbedingungen für eine Integration	21
3.1.5. Grenzen einer Integration	22
3.1.6. Freizeitverhalten von Menschen mit geistiger Behinderung	23

3.2.	Auswertung Projekt 34. Gommerlauf 2006	25
3.2.1.	Projektbeschreibung	25
3.2.2.	Entwicklung des Bereiches Sport mit geistig behinderten Menschen am Gommerlauf	25
3.2.3.	Partizipationsbestrebungen der geistig behinderten Menschen am Gommerlauf	26
3.2.4.	Rahmenbedingungen der Integration am Gommerlauf	26
3.2.5.	Grenzen der Integration am Gommerlauf	27
3.2.6.	Freizeitverhalten von Menschen mit geistiger Behinderung	27
4.	Synthese	28
4.1.	Entwicklung des Bereiches Sport mit geistig behinderten Menschen in der Schweiz.	28
4.2.	Sport ist ein wesentlicher Bestandteil der Freizeitgestaltung eines Menschen mit geistiger Behinderung.	29
4.3.	Sport in einer Behindertengruppe begünstigt die soziale Integration von Menschen mit einer geistigen Behinderung.	31
4.4.	Menschen mit einer geistigen Behinderung können mit Hilfe entsprechenden Rahmenbedingungen im organisierten Sport der Schweiz integriert werden.	32
5.	Schlussfolgerung	33
6.	Perspektiven	34
7.	Bilanzen	35
7.1.	Technische Bilanz	35
7.2.	Persönliche Bilanz	35
8.	Literatur	37
9.	Anhang I-V	ff

Abbildungen, Tabellen und Fotos

Abbildung 1:	Internationale Klassifikation der Funktionen, Beeinträchtigungen und Gesundheit (ICF).....	6
Abbildung 2:	Klassifikation der geistigen Behinderung nach ICD-10.....	8
Abbildung 3:	Pyramidenmodell einer Typologie sportlichen Handelns.....	11
Abbildung 4:	Vier Partner im Schweizer Sport.....	13
Abbildung 5:	Organisation PLUSPORT Behindertensport Schweiz.. ..	14
Abbildung 6:	Integration im und durch Sport.	16
Tabelle 1:	Daten zu den Befragten	18
Fotos:	Sämtliche Fotos stammen aus dem Archiv des Behindertensport Oberwallis. (Alle Rechte vorbehalten Behindertensport Oberwallis BSOW.)	

Normal

Lisa ist zu gross.
Anna ist zu klein.
Daniel ist zu dick.
Emil ist zu dünn.
Fritz ist zu verschlossen.
Flora ist zu offen.
Cornelia ist zu schön.
Erwin ist zu dumm.
Sabine ist zu clever.
Traudel ist zu alt.
Theo ist zu jung.

Jeder ist irgend etwas zu viel.
Jeder ist irgend etwas zu wenig.

Jeder ist irgend wie nicht normal.

Ist hier jemand,
der ganz normal ist?
Nein, hier ist niemand,
der ganz normal ist.

Das ist Normal.

(W. Bienek)



Extrem normale Musiker am PLUSPORT Tag in Magglingen.

Einleitung

Das Gedicht von BIENEK macht einen Wertewandel deutlich. Es zeigt, wie „*normal es ist, verschieden zu sein*“, um es mit den Worten von WEIZSÄCKERS (1993)¹ auszudrücken. Wenn sich jedes nichtbehinderte oder gesunde Mitglied unserer Gesellschaft dies öfter vor Augen hielte, wären Verständnis, Anerkennung und Toleranz untereinander sicher einfacher zu erreichen und heute vielleicht schon eine Selbstverständlichkeit.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurden sehr viele Hilfen für behinderte Menschen entwickelt. Dabei wurde das Augenmerk insbesondere auf die berufliche und medizinische Versorgung gelegt. Durch ein zunehmendes Selbstbewusstsein und ein verändertes Verständnis ihrer eigenen Lage, haben die Behinderten es geschafft, ihre soziale Integration in den Mittelpunkt der weiteren Bemühungen von Politik und Gesellschaft zu stellen.

Das Behindertengleichstellungsgesetz² der Schweiz hat zum Zweck „*Benachteiligungen zu verhindern, zu verringern oder zu beseitigen, denen Menschen mit Behinderung ausgesetzt sind*“ (BehiG Art. 1 Abs. 1). Dieser Grundsatz der Nichtbenachteiligung wird im Sport ebenfalls als eine grosse Herausforderung und Aufgabe angesehen, sowohl in der sportlichen Aktivierung von Menschen mit einer Behinderung als auch bezüglich deren Integration in die Sportvereine. Die angestrebte Aktivierung und die uneingeschränkte Partizipation dieser Personengruppe wird seit über 30 Jahren vom Schweizerischen Dachverband des Behindertensport PLUSPORT Schweiz, in Zusammenarbeit mit den verschiedensten Stellen angestrebt. Dieser Anspruch wird seit 1975 europaweit auf politischer Ebene mit der Charta „SPORT FOR ALL“³ vertreten und konnte auch partiell umgesetzt werden (vgl. HARTMANN-TEWS 1996).

Für viele behinderte Menschen ist der Sport eine echte Lebenshilfe. Behindertensport kann als Freizeit-, Breiten- und Rehabilitationssport zur Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit sowie der körperlichen Leistungsfähigkeit dienen. Zugleich fördert er Eigeninitiative und Selbständigkeit und damit auch die soziale Integration.

Dass es normal ist, verschieden zu sein, muss auch in der Sprache zum Ausdruck kommen. Es ist richtig und notwendig, Begriffe zu vermeiden, die Menschen mit Behinderungen diskriminieren. Es darf aber nicht so weit gehen, dass ein Wort nach dem anderen als diskriminierend verbannt wird. Diese Tendenz besteht und sie bestätigt genau das, was sie zu verurteilen vorgibt. Die Ansicht „Anderssein“ sei nicht in Ordnung und dürfe deshalb auch nicht beim Namen genannt werden.

Sie bewirkt, dass es bald keine Worte und Ausdrücke mehr gibt, die in diesem Zusammenhang gebraucht werden dürfen. Vielmehr als ständig die Begriffe zu wechseln, sollte aktiv versucht werden, die Haltung gegenüber dem Begriff „Behinderung“ und somit auch gegenüber den Betroffenen zu verändern.

Ich werde deshalb in meiner Arbeit den Ausdruck „*geistige Behinderung*“ ebenso wie die Bezeichnung „*Menschen mit einer geistigen Behinderung*“ verwenden.

¹ RICHARD VON WEIZSÄCKER, Frankfurter Rundschau, 20. Juli 1993

² Gesetztes Artikel siehe Anhang IV

³ EUROPEAN SPORT FOR ALL CHARTER siehe Anhang V

Ich hoffe, dass in dem was ich schreibe, die Achtung und Wertschätzung spürbar wird, die ich gegenüber der betroffenen Gruppe empfinde. Auf keinen Fall möchte ich die oben genannten Formulierungsversuche als lächerliche Spitzfindigkeiten darstellen, denn eine diskriminierende Redeweise ist zu verhindern.

Der Einfachheit halber verwende ich bei meiner Arbeit jeweils die männliche Form. Sie schliesst selbstverständlich auch die weiblichen Personen mit ein.



Langlaufkurs im Goms 2006

1. Forschungsbereich

1.1. Ziele

Im Rahmen meiner Forschungsarbeit möchte ich die Ein- und Ausschlussproblematik einer bestimmten Behinderungsgruppe erforschen, deren Partizipationsbemühungen erst seit wenigen Jahren sportpolitisch unterstützt werden. Im Zentrum der Analyse stehen die Teilnahmemechanismen von Menschen mit einer geistigen Behinderung im organisierten Sport der Schweiz. Daraus leitet sich die zentrale Fragestellung dieser Arbeit ab:

Können Menschen mit einer geistigen Behinderung im organisierten Sport der Schweiz integriert werden?

Diese Fragestellung erscheint jedoch noch zu unpräzise, um die Bedingungen der Partizipation der Zielgruppe im organisierten Sport zu beschreiben. Daher wird die zentrale Problemstellung mit folgenden Fragenkomplexen präzisiert: Zunächst sind die Bedingungen zu beschreiben, die eine Partizipation ermöglichen. Hier stellt sich ganz am Anfang die Frage nach der Erläuterung des Begriffs 'geistige Behinderung' und der näheren Betrachtung des Sportbegriffs. Anschliessend stellen sich Fragen nach den Freizeitinteressen und -möglichkeiten der Zielgruppe sowie dem notwendigen Unterstützungsbedarf. Wenn Unterstützung in bestimmten Bereichen notwendig erscheint, ist zu klären, in welchen Bereichen Menschen mit geistiger Behinderung der Unterstützung bedürfen, um ihnen einen Zugang zum organisierten Sport nachhaltig zu gewährleisten.

Diese Unterstützung kann sich auf die Motivation, die Mobilität, die Geldmittel oder die persönliche Begleitung bzw. Betreuung während der Sportstunden beziehen. Um die forschungsleitende Frage auch auf organisatorischer Seite zu betrachten, ist es weiterhin notwendig, die Organisation des Schweizer Sports zu erläutern und die Rolle von PLUSPORT Schweiz genauer zu betrachten.

1.2. Methodisches Vorgehen

Die empirischen Fragestellungen dieser Arbeit klären Interviews mit wesentlichen Funktionsträgern des Bereiches 'Sport von Menschen mit geistiger Behinderung' und die Durchführung eines themenspezifischen Projekts im Bereich Sport mit geistig behinderten Menschen. Da die Forschungszeit begrenzt war, konzentrierte ich mich auf die Inklusions-/Exklusionsbedingungen auf Ebene der Vereine, Sportanlässe und Sportfesten. Die Betroffenen selbst wurden nicht direkt befragt. Der Forschungsbereich erstreckte sich schweizweit.

Das Forschungsdesign bestand aus drei Phasen: Die erste Phase umfasste eine Exploration des komplexen Untersuchungsgegenstandes. Neben der Materialsammlung, Dokumentenanalyse und Besuchen von einigen Fachtagungen (PLUSPORT Schweiz) fanden mehrere Informationsgespräche mit Ansprechpartnern der Schweizer Behindertensportszene statt. Die Dokumente wurden hinsichtlich ihres Informationsgehaltes zur Bearbeitung der zentralen Fragestellung ausgewählt und interpretiert.

Die zweite Phase umfasste leitfadengestützte Interviews mit wesentlichen Funktionsträgern des Bereiches 'Sport von Menschen mit geistiger Behinderung'. Die Stichprobe im Rahmen dieses Forschungsvorhabens umfasste Vertreter auf Verbands- und Vereinsebene. Die Interviewpartner wurden nach ihrer Funktion und Streuung innerhalb der Schweiz ausgewählt und schriftlich über das Forschungsvorhaben informiert⁴. Es konnten Interviewtermine vereinbart werden, die zwischen September und Dezember 2005 stattfanden. Diese Vorgehensweise stellt ein qualitatives Verfahren dar, in dem möglichst genau bei den beteiligten Personen nachgefragt werden kann. In Kapitel 5 werden die empirischen Ergebnisse analysiert.

Die dritte Phase umfasste die Planung, Organisation und Durchführung von einem themenspezifischen Projekt im Bereich des Sports mit geistig behinderten Menschen. Im Kapitel 6 werden die Ergebnisse des Projektes erläutert.

1.3. Hypothesen

„Sport ist Bewegung, Sport ist Leistung, Sport ist Freude, Sport ist Spiel.“⁵ Er dient zur Erhaltung und Wiedergewinnung der Gesundheit sowie der körperlichen Leistungsfähigkeit, zugleich fördert er die Eigeninitiative, die Selbständigkeit und damit auch die soziale Integration.

Inwiefern diese Definition von Sport auch für Menschen mit einer geistigen Behinderung zutrifft und welche Rahmenbedingungen erfüllt werden müssen, soll in der vorliegenden Arbeit dargestellt werden. Dabei sollen die folgenden Hypothesen überprüft werden:

- ***Sport ist ein wesentlicher Bestandteil der Freizeitgestaltung eines Menschen mit geistiger Behinderung.***
- ***Sport in einer Behindertengruppe begünstigt die soziale Integration von Menschen mit einer geistigen Behinderung.***
- ***Menschen mit einer geistigen Behinderung können mit Hilfe entsprechenden Rahmenbedingungen im organisierten Sport der Schweiz integriert werden.***

Um der zentralen Fragestellung auf den Grund zu gehen und die Hypothesen zu überprüfen, werde ich im folgenden Teil die Kernbegriffe Integration und integrativer Sport näher betrachten. Anschliessend werde ich die Organisation des Schweizer Sports untersuchen, um schliesslich mit Hilfe der Datenanalyse eine Aussage darüber zu machen, inwiefern Sport seine hier angenommene integrative Wirkung erfüllt und inwiefern eine Integration von geistig behinderten Menschen im organisierten Sport der Schweiz möglich ist.

⁴ Musterbrief siehe Anhang 1

⁵ LUTZ EICHENBERGER ist Sporthistoriker und lehrte Sportgeschichte in den Studiengängen zum eidg. Turn- und Sportlehrer an der ETH Zürich und der Universität Basel. Die oben erwähnte Aussage stammt aus den entsprechenden Vorlesungsunterlagen (Wintersemester 1995/96).

2. Theorie

2.1. Behinderung

Eine klare Definition des Begriffs ‚Behinderung‘ ist schwierig, da es ein äusserst vielschichtiges Phänomen ist. Eher als Provokation aus Kreisen von Behinderten und Behindertenhilfe gedacht, war die Aussage **„Wir alle sind behindert“**. Das heute weitgehend als richtig anerkannte Normalisierungsprinzip knüpft an diese Aussage an. **Es ist normal, verschieden zu sein**. Die Gesellschaft soll sich so organisieren und nötigenfalls Einrichtungen schaffen, damit dieses Verschiedensein autonom gelebt werden kann, so lautet die Forderung.

Es lässt sich festhalten, dass der Begriff der Behinderung kein objektiver Sachverhalt ist, sondern von den verschiedenen Fachpersonen aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Wertvorstellungen wahrgenommen wird. „Behinderung“ ist vom sozialen Umfeld abhängig und normativ bestimmt.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) erhielt 1994 den Auftrag, eine Klassifikation (ICF, INTERNATIONAL CLASSIFICATION OF FUNCTIONING, DISABILITY AND HEALTH) zu schaffen, welche die von den Vereinten Nationen angestrebte Gleichstellung von Menschen mit Behinderung überwachen kann. Es handelt sich dabei nicht um eine Klassifikation der Andersartigkeit, sondern um eine Klassifikation von lebenswichtigen Bereichen, die für alle Menschen bedeutsam sind. Somit trägt sie der Einsicht Rechnung, dass jeder Mensch früher oder später in seinem Leben mit Behinderung konfrontiert wird.

Zu den klassifizierten Bereichen zählen (1) die Körperfunktionen und Körperstrukturen, (2) die Aktivitäten der Person in den zentralen Lebensbereichen, (3) die Teilnahme an den zentralen Lebensbereichen und (4) die Umweltfaktoren. Mit dem Einbezug der Umwelt in das Modell von „Funktionsfähigkeit und Behinderung“ trägt die WHO der Tatsache Rechnung, dass „Behinderung“ – wie auch Funktionsfähigkeit – nur relativ zu den jeweils vorhandenen Umweltbedingungen definierbar ist. Oder mit anderen Worten: Die ICF beschreibt nicht Personen oder Krankheiten, sondern die Situation, in der sich ein Mensch befindet.

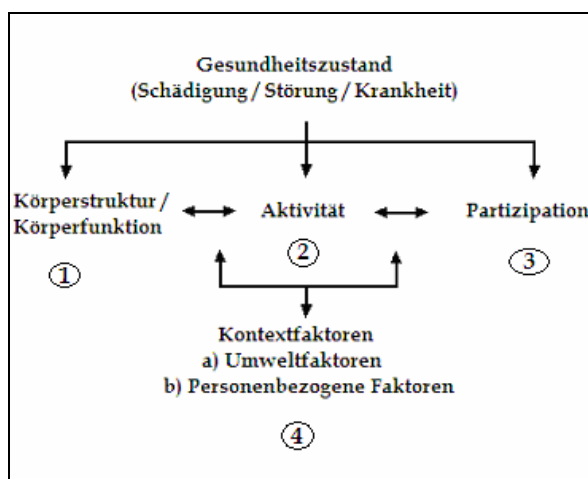


Abbildung 1: Internationale Klassifikation der Funktionen, Beeinträchtigungen und Gesundheit (ICF) (vgl. WHO 2001).

2.1.1. Behinderung als pädagogisches Förderphänomen

Die Behindertenpädagogik konstituiert sich unter dem Leitgedanken einer „speziellen Förderung“ (REISER 1990, 299) und „auf dem Hintergrund der Bearbeitung von Defekten“ (1990, 299). Laut der Empfehlung der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates gelten Kinder, Jugendliche und Erwachsene als behindert wenn sie,

„....in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation oder in den psychomotorischen Fähigkeiten soweit beeinträchtigt sind, dass ihre Teilnahme am Leben in der Gesellschaft wesentlich erschwert ist. Deshalb bedürfen sie besonderer pädagogischer Förderung...“

Ob diese pädagogische Förderung zugesprochen wird, ist aber auch eine Frage der behinderungspolitischen Zuordnung. Geistig schwerbehinderte Kinder wurden bis vor wenigen Jahrzehnten als „nicht schulfähig“ zumindest von der Schulpädagogik ausgeschlossen und in der Nazi-Diktatur als „lebensunwertes Leben“ vernichtet (vgl. SCHMUTZLER 1997, 20).



Zielübungen am Kantonalen Turnfest in Visp 2005

2.2. Geistige Behinderung

Mögliche Ursachen und Entstehungsfaktoren der geistigen Behinderung sind sehr vielfältig. Die Medizin geht hauptsächlich von den organischen Ursachen aus: Chromosomenschäden, Stoffwechselstörungen, Erbschäden und den prä-, peri- und postnatalen Schädigungen. Diese Vielfalt führt zu einem sehr heterogenen und breiten Spektrum verschiedener Erscheinungsformen: „Insgesamt kennt man 4-500 Zustände“ (DÖRNER & PLOG 1999, 75).

Kritik am medizinischen Ansatz richtet sich vor allem gegen die eindimensionale Sichtweise des Phänomens 'geistige Behinderung'. Medizinische Aussagen wie 'gesund', 'krank' oder 'behindert' stellen keine naturwissenschaftliche Begriffe dar, sondern Wertungen. Behinderung ist keine Krankheit, sondern „eine Seinsweise von Gesundheit“ (KREBS 1988, 176). Von einer 'Diagnose' der geistigen Behinderung im medizinischen Sinne kann nach KREBS (1990, 224) nicht gesprochen werden, da geistige Behinderung keine Krankheit ist, sondern „menschliche Befindlichkeit, Menschsein, so wie man ist“ (ebd., 224).

In der Schweiz erklärt vornehmlich der psychologische Bestimmungsrahmen den Begriff 'geistige Behinderung', der sich auf die Störung oder Retardierung der Intelligenz bezieht.

Der Intelligenzquotient (IQ) bestimmt als Mass die intellektuelle Leistungsfähigkeit eines Menschen und ist ausschlaggebendes Kriterium für die Klassifizierung einer geistigen Behinderung. Das Klassifikationsschema der ICD-10 (INTERNATIONAL CLASSIFICATION OF DISEASES AND RELATED HEALTH PROBLEMS, TENTH REVISION) unterscheidet eine mittelgradige, eine schwere und eine schwerste Form der geistigen Behinderung (Abb.2).

Allgemeine Klassifikation	Klassifikation nach ICD-10	ICD-10-Nr.	IQ-Werte	Anteil (aller geistig Behinderter)
leichte	leichte Intelligenzminderung	F70	IQ 50 - 69	80 %
schwere	mittelgradige Intelligenzminderung	F71	IQ 35 – 49	12 %
	schwere Intelligenzminderung	F72	IQ 20 – 34	7 %
	schwerste Intelligenzminderung	F73	IQ < 20	< 1 %

Abbildung 2: Klassifikation der geistigen Behinderung nach ICD-10

Der psychologische Bestimmungsrahmen konzentriert sich traditionsgemäss auf die Entwicklung und Retardierung des Intelligenzquotienten. Sie „ist aber über diese ursprüngliche Verengung hinaus gewachsen und erstreckt sich heute mindestens ebenso zentral in den Bereichen sozialen Anpassungs- und Lernverhaltens.“ (SPECK 1990,46).

Der im folgenden Absatz beschriebene Ansatz der AAMR (AMERICAN ASSOCIATION OF MENTAL RETARDATION) führt zentrale Bezugsgrössen der oben dargestellten Ansätze zusammen.

2.2.1. Geistige Behinderung als mehrdimensionales und relationales Phänomen

„Geistige Behinderung ist nicht etwas, was man hat - wie blaue Augen oder ein 'krankes' Herz. Geistige Behinderung ist auch nicht etwas, was man ist - wie etwa klein oder dünn zu sein. Sie ist weder eine gesundheitliche Störung noch eine psychische Krankheit. Sie ist vielmehr ein spezieller Zustand der Funktionsfähigkeit, der in der Kindheit beginnt und durch eine Begrenzung der Intelligenzfunktionen und der Fähigkeit zur Anpassung an die Umgebung gekennzeichnet ist. Geistige Behinderung spiegelt deshalb das 'Passungsverhältnis' zwischen den Möglichkeiten des Individuums und der Struktur und den Erwartungen seiner Umgebung wider.“

Mit dieser Umschreibung aus dem Jahre 1992 versucht die AAMR als weltweit größte Interessensvereinigung von Angehörigen und Freunden von Menschen mit einer geistigen Behinderung eine Annäherung an eine Definition.

Sie verdeutlicht, dass geistige Behinderung, wie Behinderung überhaupt, heute nicht mehr als individuelles Merkmal eines Menschen aufgefasst wird, sondern als mehrdimensionales und relationales Phänomen. Ein ähnliches Verständnis von Behinderung wie die oben genannte Klassifizierung der WHO.

Nach der Definition der AAMR werden nicht mehr Menschen nach Art und Schwere (mittelgradige, schwere, schwerste geistige Behinderung) ihrer Behinderungen klassifiziert, sondern nach dem Lebensbereich, in dem die betroffene Person spezielle Unterstützung und Begleitung benötigt. Dadurch rücken Hindernisse ('behindert werden') in den Vordergrund, denen Personen mit derartigen Entwicklungsvoraussetzungen begegnen können. Aber auch die Hilfen, von denen es entscheidend abhängt, wie gut diese Personen im Alltag zurechtkommen, werden berücksichtigt. Diese mehr-dimensionale und relationale Sichtweise ist sowohl kompetenz- oder ressourcen-orientiert als auch an der Unterstützung orientiert.

Im Bezug auf die WHO-Definition lässt sich feststellen: Personen mit einer Beeinträchtigung der intellektuellen Funktionen werden bei der Bewältigung situativer Anforderungen und Erwartungen in allen Lebensbereichen eingeschränkt sein. Es sei denn, ihnen stehen entsprechende persönliche oder technische Hilfen zur Verfügung.

Zusammenfassend verdeutlichen die bisherigen Ausführungen die Problematik einer eindeutigen Definition 'Geistige Behinderung'. Verschiedene Ansätze betonen jeweils unterschiedliche Teilaspekte. Festzuhalten gilt, dass die defizit- bzw. kompetenz-orientierte Sichtweise die Interaktionen im Umgang mit Menschen mit einer Behinderung beeinflussen.

2.3. Sport

„Sports“ bezeichnete ursprünglich die Freizeitgestaltung der englischen „gentlemen“ des 17. / 18. Jahrhunderts. Sie grenzten sich zu den volkstümlichen Spielen, die in den Dörfern bei Festen und Kirchweihen gepflegt wurden, ab. Rein sprachlich leitet sich „disport“ vom lat. „deportare“ (= wegbringen, vulgärlat. Auch zerstreuen, vergnügen) ab und bedeutet nach RÖTING (1992) eigentlich Zerstreuung, Vergnügen, Zeitvertreib, Spiel.

Um den Begriff „Sport“ in seinem Wesen zu erfassen, ist eine historische Betrachtung notwendig:

Turnen

Turnvater Jahn entwickelte um 1800 die „deutsche Turnkunst“ und stellte damit Bewegung und Sport in den Dienst revolutionärer und patriotischer Bewegung. Sein Turnprogramm umfasste natürliche Bewegungsformen wie gehen, laufen, springen, werfen, klettern, schwimmen und fechten. (vgl. EUGSTER BÜSCH 2003, 4)

- „Turnen“ ist für das heutige Verständnis von Sport ein ungenügender Begriff und wird eher als Disziplin im Sport empfunden.

Leibesübungen

Leibesübungen sind alle Bewegungen und Kraftanwendungen des menschlichen Körpers, die die Vervollkommnung desselben zum Zweck haben. Sie finden ihre Wurzeln im antiken Griechenland (ebd. 5).

- Der Begriff der Leibesübungen klammert die geistige Dimension völlig aus. Im heutigen Sportverständnis wird gerade dieser Dimension eine wichtige Position eingeräumt.

Körperkultur

Nach dem 2. Weltkrieg galt in sozialistischen Staaten Körperkultur als gesellschaftlicher und politischer Auftrag, mit dem Ziel der physischen Vervollkommnung. Gesundheit, Anpassungs- und Leistungsfähigkeit wurden durch gezielte Übungen verbessert (ebd. 5).

- Der Begriff der „Körperkultur“ wird kaum noch verwendet.

Spiel

Spielen ist eine freiwillige Form menschlicher Aktivität. Spiele brauchen eine Spielidee und daraus abgeleitete Regeln (ebd. 5).

- Spiele sind eher passive Aktivitäten, die mehr geistige als körperliche Geschicklichkeit erfordern. Es gibt jedoch keine strikte Trennung zwischen den Begriffen Sport und Spiel. Turnierschach wird beispielsweise als Sport eingeordnet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Sport eine Sammelbezeichnung für alle bewegungs-, spiel- oder wettkampforientierten körperlichen Aktivitäten des Menschen ist. Oder mit den Worten von EICHBERGER⁶:

„Sport ist Bewegung, Sport ist Leistung, Sport ist Freude, Sport ist Spiel.“

⁶ LUTZ EICHENBERGER ist Sporthistoriker und lehrte Sportgeschichte in den Studiengängen zum eidg. Turn- und Sportlehrer an der ETH Zürich und der Universität Basel. Die oben erwähnte Aussage stammt aus den entsprechenden Vorlesungsunterlagen (Wintersemester 1995/96).

2.3.1. Sport aus soziologischer Sicht

In Abbildung 3 wird der Sport in drei Kategorien geteilt, die sich nach der Anzahl der Sporttreibenden und dem Mass an sportlicher Leistung unterscheiden. Der grösste Bereich ist der Breitensport, welcher stark gesellschaftsbezogen ist. Es überwiegen Aspekte der Gesundheit, der Freude und des Spasses. Der Leistungs- und Spitzensport ist egoistischer und wettkampfbezogen. Es überwiegen die Aspekte der Höchstleistung und mehr und mehr auch die des Geldes. In der vorliegenden Arbeit beschränke ich mich auf den Personenkreis, der sich im Breitensport engagiert.

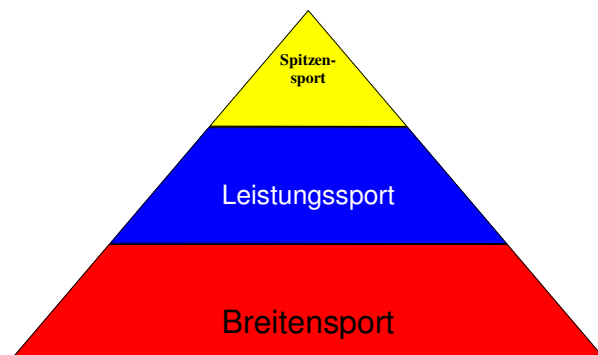


Abbildung 3: Pyramidenmodell einer Typologie sportlichen Handelns (Eugster Büsch 2003, 7)

2.3.2. Fünf grundlegende soziale Funktionen des Sports

STEVENSON und NIXON (1972) beschreiben „die fünf grundlegenden sozialen Funktionen des Sports“ folgendermassen (vgl. ANDERS, 1984, S. 222-224):

Sozio-emotionale Funktion

Sport wird als Regulierung von Spannungen und Konflikten, Kanalisation von Aggressionen in sozial unschädliche Bahnen eingesetzt (Katharsisfunktion).

Sozialisationsfunktion

Sport ermöglicht die Formung der Identität, des Selbstbewusstseins, die Förderung der Fähigkeit zu sozial-normativem Agieren, das Rollenverhalten und die Einübung von demokratischen Verhaltensweisen. Unvollständige und fehlgeleitete Sozialisation kann durch Sport ausgeglichen werden.

Sozial-integrative Funktion

Die Integrationsleistung gilt als eine der wichtigsten sozialen Funktionen des Sports. Verschiedenartige Individuen aus unterschiedlichen Gruppen, sozialen Schichten und Nationen werden in ein Kollektiv integriert. Dadurch entstehen Zusammengehörigkeitsgefühle, ein Wir-Bewusstsein und die soziale Distanz zwischen den Personen wird abgebaut.

Dem Sportverein kommt dabei eine besonders integrative Rolle zu. Er platziert sich als Mittelstück zwischen dem familiären - bei behinderten Menschen oft institutionellen Bereich - und den sportlichen Grossorganisationen der Gesellschaft.

Politische Funktion

Spitzensport trägt mehr den je zur nationalen Repräsentation und zur Förderung nationalem und internationalem Prestige bei. Inwieweit Sport aber die Funktion der internationalen Verständigung und Konfliktlösung besitzt, wird kontrovers diskutiert. Mit der Einsetzung eines Sonderberaters ‚Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden‘, in der Person von Adolf Ogi, glaubt zumindest die UNO daran.

Mobilitätsfunktion

Sport soll die soziale ‚Aufwärtsmobilität‘ von Sporttreibenden erhöhen und die Überwindung von Schichtenschränken ermöglichen (EUGSTER BÜSCH 2003, 8). Ob diese „Aufwärtsmobilität“ auch für die Integration von Menschen mit einer geistigen Behinderung genutzt werden kann, ist Gegenstand der Forschungsarbeit.

Sport trägt zur individuellen Gesundheit und einem gesunden Lebensstil bei. Neuste Berechnungen zeigen, dass durch regelmässige Bewegung und Sport mindestens 3300 Todesfälle, 2.3 Millionen Erkrankungen und direkte Behandlungskosten von 2.7 Millionen Franken pro Jahr verhütet werden könnten (BASPO, 2002⁷).

Da die Gesundheit der Bevölkerung heute eine wichtige Rolle spielt und im sozialpolitischen Umfeld immer wieder zu Gesprächsstoff führt, müssten die oben genannten sozialen Funktionen um eine „**Biologische Funktion**“ erweitert werden (EUGSTER BÜSCH 2003, 8).

Aus welchem Blickwinkel auch immer man den Sport betrachtet, sei es aus der Biologie oder Soziologie, aus der Pädagogik oder Psychologie, aus der Politik oder Ökonomie, seine zunehmende gesellschaftliche Relevanz ist auffällig. Wesentlich am Sportbegriff unserer Zeit ist seine Mehrdimensionalität: Das Spektrum sportlicher Betätigung reicht von der persönlichen Zimmergymnastik, dem zügigen Gehen oder Rad fahren im Alltag, bis hin zum professionellen Olympiateilnehmer.



„Sport ist Bewegung, Sport ist Leistung, Sport ist Freude, Sport ist Spiel.“
Kantonaler Sporttag Visp 2005

⁷ Grundsatz zwei aus der Broschüre „Gesundheitswirksame Bewegung: Ein Grundsatzdokument“

2.3.3. Vier Säulen des Schweizer Sports

Die Organisation des Schweizer Sports ist auf 4 Säulen aufgebaut. Es sind dies:

im privat-rechtlichen Bereich

- Swiss Olympic mit Vertragspartnern, Organen und Stiftungen
- die Sportverbände mit ihren Vereinen / Klubs / Sektionen

im öffentlich-rechtlichen Bereich

- die Schweizerische Eidgenossenschaft, namentlich das Bundesamt für Sport
- die Kantone und Gemeinden

Der öffentlich-rechtliche Bereich unterstützt hauptsächlich den Breitensport und dies im Hinblick auf die Gesundheitsförderung. Er unterstützt subsidiär bestimmte Aktivitäten von Swiss Olympic, der Sportverbände (Mehrheit Mitglied Swiss Olympic) und ihrer Vereine. Der Sport als Bestandteil der schulischen Ausbildung gehört ebenfalls in den öffentlich-rechtlichen Bereich (Finanzierung, Organisation, Infrastruktur, Lehrmittel, Lehrkräfteausbildung).

Der privat-rechtliche Bereich befasst sich mit dem freiwillig betriebenen Sport, sowohl Breiten- als auch Spitzensport.

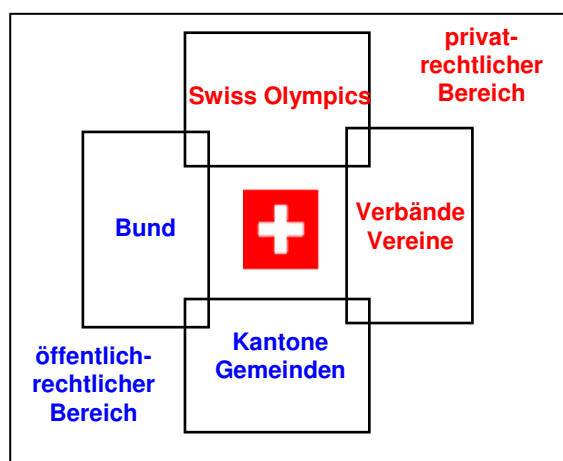


Abbildung 4: Vier Partner im Schweizer Sport (vgl. BASPO).

Der Behindertensport integriert sich mit seinem Dachverband PLUSPORT BEHINDERTEN-SPORT SCHWEIZ in diesem Konstrukt. Dieser wurde 1960 gegründet, mit dem Ziel und Zweck der Förderung der Integration von Menschen mit Behinderung durch gemeinsamen Sport. Seit 1974 gehört PLUSPORT der SWISS OLYMPIC ASSOICIATION an.

PLUSPORT engagiert sich für körper-, sinnes- und/oder geistig behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit dem Ziel, ihnen eine sinnvolle sportliche Betätigung unter Einbezug der behindertenspezifischen Anforderungen und Gegebenheiten zu ermöglichen. PLUSPORT unterstützt sowohl traditionelle als auch trendige Sportarten. Menschen mit einer Behinderung sollen unabhängig von ihrem Behinderungsgrad regelmässig Sport treiben können.

Ausserdem setzt sich PLUSPORT dafür ein, dass ambitionierte Sportler an nationalen und internationalen Wettbewerben teilnehmen können. 1991 gründete PLUSPORT gemeinsam mit der Paraplegiker-Vereinigung das SWISS PARALYMPICS COMMITTEE. Dieses ist für das Aufbieten der Spitzensportler an die paraolympischen Spiele sowie Welt- und Europameisterschaften zuständig.

Zurzeit sind PLUSPORT rund 90 Sportgruppen und diverse Sportfachvereinigungen sowie Kollektivmitglieder mit gegen 10'000 Aktiven und 2'000 Sportleitern in der ganzen Schweiz angeschlossen.

PLUSPORT gründet 1995 SPECIAL OLYMPICS SCHWEIZ. SPECIAL OLYMPICS ist ein internationales Sportprogramm für Athleten mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung. Dabei handelt es sich um Breitensport-Programme, die eine allgemeine körperliche Fitness und Beweglichkeit fördern. Diese sollen dazu beitragen, das Selbstbewusstsein, die Freude an der Bewegung und die sportliche Leistungsfähigkeit zu stärken. Ebenfalls soll das soziale, seelische und geistige Gleichgewicht sowohl individuell als auch in der Familie gefestigt werden. Ziel von SPECIAL OLYMPICS ist die Anerkennung und Respektierung von Menschen mit einer geistigen Behinderung.

SPECIAL OLYMPICS International (SOI) veranstaltet alle vier Jahre nach olympischem Muster Sommer- und Winterspiele mit Tausenden von Teilnehmern aus aller Welt. Im Jahr 1988 erfolgte seitens des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) die offizielle Anerkennung der SPECIAL OLYMPICS und die damit verbundene Erlaubnis, als einzige Sportbewegung den Titel 'Olympics' in der Namensführung verwenden zu dürfen (vgl. PLUSPORT 2003)

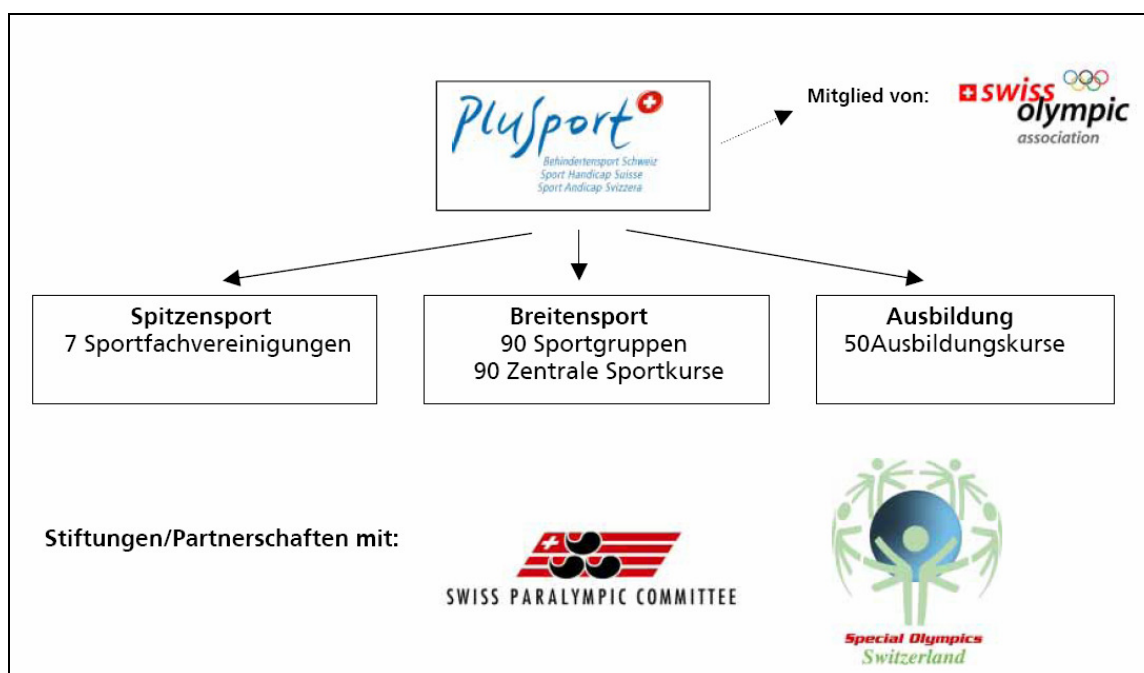


Abbildung 5: Organisation PLUSPORT Behindertensport Schweiz (PLUSPORT 2003).

2.4. Integration

Für den Terminus ‚Integration‘ liegen recht unterschiedliche Inhaltsbestimmungen vor. Grundsätzlich steht der Begriff für die soziale Eingliederung behinderter Menschen in die Gemeinschaft mit anderen Menschen, gemäss den eigenen Bedürfnissen. SPECK (1991, 288) betont,

„...dass soziale Integration keine Einpassung behinderter Menschen in Lebenszusammenhänge nichtbehinderter Menschen darstellt, sondern einen Wechselwirkungsprozess, bei dem sich beide Seiten aufeinander zu verändern, so dass gegenseitig adäquate Beziehungen und Verbindlichkeiten, kurzum mehr Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit entstehen“.

Der Grad der Integration ist also von persönlichen und sozialen Gegebenheiten abhängig. Zwar lassen sich Integrationsprozesse anbahnen und initiieren, der Grad der sozialen Einbindung bleibt jedoch dem persönlichen Erleben vorbehalten. Daraus lässt sich auf die zwei Ebenen der Integration schliessen, die Personale und Soziale.

Personale Integration

Die Integration auf individueller Ebene als Ausbildung des Selbstkonzeptes. „Selbstsein oder Eins-sein mit sich selber, sich selber bejahen und auch ertragen können“. (SPECK 1988, 309).

Soziale Integration

RHEKER versteht unter sozialer Integration die Eingliederung des einzelnen Menschen in eine bestimmte soziale Gruppe, seine Teilnahme am sozialen Ganzen, die Übernahme sozialer Rollen und die Sicherung der sozialen Zusammengehörigkeit (RHEKER 1993, 132).

Um soziale Integration im Alltag zu fördern, müssen sich also beide Seiten – Menschen mit und ohne Behinderung – engagieren. Soziale Interaktionen und Akzeptanz charakterisieren echte Integration. Blosser Anwesenheit Behinderter führt nicht automatisch zu einer Integration. KOBİ (1999) vergleicht diesen partnerschaftlichen Prozess mit einer Ehe:

„Integration ist vergleichbar einer Ehe, die weder Methode (zum Kinderkriegen) noch ein Ziel (persönliches Lebensglück erreichen) ist, sondern ein Beziehungsmuster, das frei wählbar bleiben muss, das die Identität der Partner nicht auflöst, das weder per se konfliktfrei ist noch Verantwortungsdelegation zulässt und das seinen Sinn, Wert und Zweck in sich selber enthält“ (KOBİ, 1999, 242).

Die gesellschaftliche Integration vollzieht sich in unterschiedlichen sozialen Teilbereichen wie Familie, Nachbarschaft, Schule, Arbeitsplatz und andere. Inwiefern der Sportverein Möglichkeiten für die soziale Integration geistig behinderter Sportler bietet, ist eine zu prüfende Hypothese dieser Forschungsarbeit.

2.4.1. Integrativer Sport

HÄUSERMANN (2001) beschreibt den ‚Integrationssport‘ mit folgenden Worten: „Gemeinsamer Sport von Menschen mit und ohne Behinderung wird als aktive, ganzheitliche Beziehungsgestaltung erlebt. Dabei verliert das traditionell leistungsorientierte und trainingsintensive Sporttreiben an Wichtigkeit. Der Dialog, das Voneinander-Lernen und das ständige Ausprobieren völlig neuer Formen des sportlichen Handelns sind die Ziele des Integrationssports“ (HÄUSERMANN 2001, 3).

KAPUSTIN (1991) hat diesen Ansatz der Integration im und durch Sport auf jeweils drei Niveaus, in vertikaler und horizontaler Richtung, unterschieden (Abb.4):

- Behindertenspezifische Angebote zielen auf einen Aufbau von motorischen und sozialen Kompetenzen, von Selbständigkeit und sportbezogener Handlungsfähigkeit. Soziale Integration ist ein Richtziel dieser Massnahmen. Erst durch die Existenz behindertenspezifischer Angebote und deren Präsentation kann in der Öffentlichkeit der Prozess der Akzeptanz in Gang kommen (ebd. 246).
- Behindertengerechte Spiel- und Sportangebote schaffen Begegnungssituationen in verschiedenen Lebensbereichen. Sie bieten Gelegenheiten, Vorurteile und Ängste zu thematisieren und abzubauen. Integration wird so zum Erziehungsmittel (ebd. 247).
- Bewegung, Spiel und Sport in Eigenverantwortung und Selbstorganisation, institutionell verankert, beschliesst einen erfolgreichen Annäherungsprozess. Gemäss den eigenen Bedürfnissen und Fähigkeiten sollte ein Sporttreiben in verschiedenen Behinderten- und nicht Behindertensportgruppen möglich sein (ebd. 247).

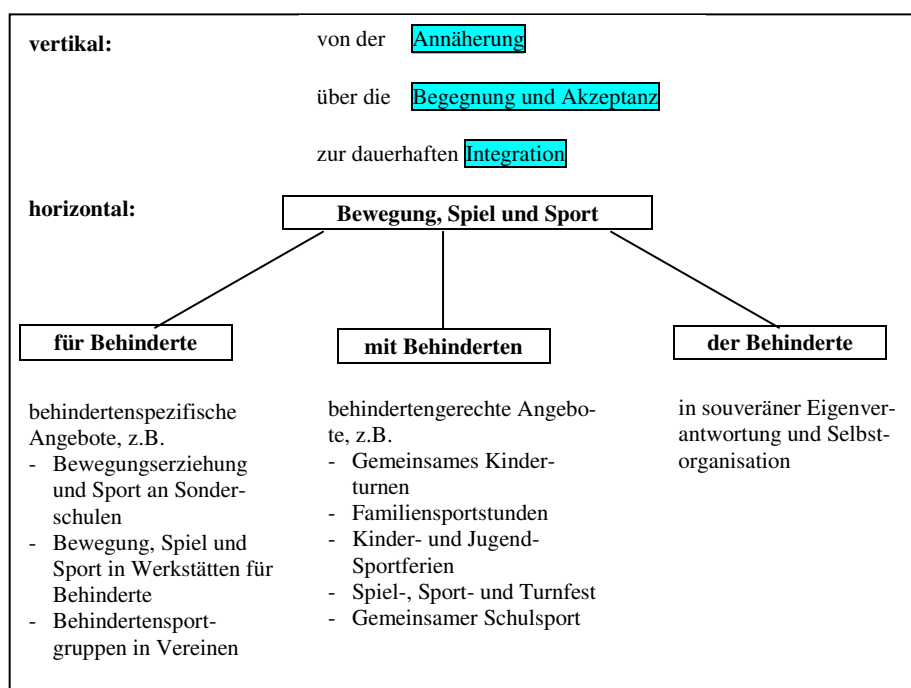


Abbildung 6: Integration im und durch Sport (KAPUSTIN 1991, 247).

Häberlin beschreibt die Integration im und durch Sport folgendermassen:

„'Integration im Sport' meint die Sportausübung im sozialen Kontext mit Behinderten oder/und Nichtbehinderten“ (HÄBERLIN, 2000, 3).

Beispiel: Ein Sportler mit Behinderung ist Mitglied einer Behindertensportgruppe und nutzt die Angebote dieser Gruppe.

„'Integration durch Sport' versteht Sport als Medium zur Akzeptanz und Integration in andere Lebensbereiche“ (HÄBERLIN, 2000, 3).

Beispiel: Ein Sportler mit Behinderung kann dank seiner Sportkompetenz (z.B. Skifahren) mit seinen Freunden oder seiner Familie aktive Skiferien verbringen.

Zwischenformen treten dann auf, wenn zum Beispiel ein Sportler mit Behinderung ein aktives Mitglied eines Sportvereins „nichtbehinderter“ ist. In diesem Fall besteht eine Integration im Sport und durch den Sport.

2.4.2. Integrationsbemühungen im Schweizer Behindertensport

Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen im und durch den Sport ist ein Thema, das seit Beginn des Schweizer Behindertensports diskutiert wird. Dass in diesem Bereich noch viel mehr zu erreichen ist, steht ausser Frage. Auf einige gut eingeführte Ansätze kann die Schweiz zurückblicken. Dazu ein Beispiel aus dem Bereich des Ski Alpin mit Blinden und Sehbehinderten:

Ab 1960 organisierte der Behindertensport Kurse für sehbehinderte Skifahrer. Die Beziehung zwischen Sehbehinderten und ihren Begleitern führten zu privaten organisierten Aktivitäten.

Ab 1990 wurde ein Netz von Skischulen mit ausgebildeten Skilehrern aufgebaut. Die Sehbehinderten können nun Skilehrer engagieren. Eine Stiftung übernimmt die Mehrkosten für die Einzelbegleitung durch den Skilehrer. Durch die breite Angebotspalette können Sehbehinderte nach ihren Wünschen und in unterschiedlichen sozialen Umfeldern den Skisport ausüben.



Präsident von PLUSPORT Schweiz Christian Lohr

3. Datenanalyse

3.1. Auswertung der Interviews

Im ersten Teil stelle ich die Gesprächspartner anhand ihrer soziodemografischen Daten vor. Anschliessend werden im zweiten Teil die Gespräche mit Hilfe eines Rasters⁸ und entsprechender Indikatoren⁹ wie Entwicklung, Partizipationsbestrebungen, Rahmenbedingungen einer Integration, Grenzen einer Integration und Freizeitgestaltung überprüft.

3.1.1. Porträt der Interviewpartner

Geschlecht		
Frau	Mann	Total
3	3	6

Arbeitsbereich		
Verbandsebene	Vereinsebene	Total
3	3	6

Arbeitsregion		
Land	Stadt	Total
3	3	6

Tabelle 1: Daten zu den Befragten (N=6)

Drei meiner Gesprächspartner waren weiblich, drei männlich. Drei der befragten Personen arbeiten mehrheitlich auf Verbandsebene und drei mehrheitlich auf Vereinsebene. Die sechs Gesprächspartner kommen aus verschiedenen Regionen der Schweiz. Drei sind in städtischen Regionen aktiv und drei in ländlichen Regionen.

Alle sechs Befragten sind wesentliche Funktionsträger im Bereich des Sports von Menschen mit einer geistigen Behinderung.

⁸ Auswertungsraster der Interviews mit Gesprächszitaten siehe Anhang I

⁹ Schema der Indikatoren siehe Anhang II

3.1.2. Entwicklung des Bereiches Sport mit geistig behinderten Menschen

Auf die Frage, seit wann geistig behinderte Sportler für ihren Verband oder Verein ein Thema sind, nennen alle Befragten den Zeitabschnitt Mitte sechziger bis Anfangs siebziger Jahre. Vier Personen betonen, dass ihr Verein / Verband von körperbehinderten Menschen gegründet wurde und die Integration der geistig Behinderten nicht ohne Probleme verlief. Interviewpartner 2 beschreibt die Entwicklung folgendermassen: *„Gegründet und aufgebaut wurde der Behindertensport Schweiz von der Selbsthilfeorganisation der körperbehinderten Menschen der Schweiz.“ „[...] die Integration einer neuen, noch sehr unbekannten Gruppe war schwierig.“*

Als Gründe dieser Integrationsschwierigkeiten sehen fünf Personen die unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse der geistig- und körperbehinderten Menschen. *„Oft lehnten die körperbehinderten die geistig behinderten Sportler ab. Sie wollten nicht zusammen mit ihnen Sport treiben. Die Gründe waren zahlreich: Wir wollen nicht im gleichen Topf wie die geistig Behinderten landen, die geistig Behinderten sind zu laut, sie passen nicht auf, die Unfallgefahr ist zu hoch und sie stellen andauernd Fragen“ (Interview 1).*

Als Reaktion auf die Integrationsprobleme nennen fünf Personen die mehrheitliche Trennung der verschiedenen Sportangebote: *„Ich glaube, es ist selbstverständlich, dass wir die Angebote nicht für geistig - und körperlich Behinderte genau gleich auslegen können“ (Interview 4).* Oder Interviewpartner 6: *„Zusammen sind geistig - und körperlich Behinderte unter dem Special Olympics-Verband integriert, trotzdem schätzen sie das getrennte Angebot.“*

Drei der sechs Personen weisen auf Veränderungen hin: *„In den letzten Jahren hat sich die Akzeptanz gegenüber den geistig behinderten Menschen stark verändert. Die Öffentlichkeit ist viel toleranter als dies noch vor zehn oder zwanzig Jahren der Fall war“ (Interview 1).* *„Mittlerweile kann ich sogar beobachten, dass Sport mit geistig behinderten Menschen trendy geworden ist“ (Interview 3).* *„Ich finde die Zusammenarbeit zwischen körper und geistig Behinderten sehr einfühlsam. Sie helfen einander wo sie können und bringen Verständnis für einander auf“ (Interview 5).*

Fünf der befragten Personen können eine starke Zunahme der geistig behinderten Sportler in ihrem Verein / Verband feststellen. Eine Person beobachtet eine Zunahme von psychischkranken Menschen. Wer den Blick in die Zukunft wagt, meint: *„Der Trend wird sicherlich dahin gehen, dass sich PLUSPORT länger je mehr zu einem Verband für geistig behinderte Sportler entwickeln wird“ (Interview 2).*

3.1.3. Inklusions- und Exklusionsbedingungen

Um meine Hypothesen überprüfen zu können, ist es wichtig, die Inklusions- und Exklusionsbedingungen, denen die geistig behinderten Menschen im Sport begegnen, zu identifizieren. Im folgenden Teil sollen diese aufgezeigt werden.

3.1.3.1. Wie kommen Menschen mit einer geistigen Behinderung zum Sport?

Alle sechs befragten Personen sind der Meinung, dass geistig behinderte Menschen vor allem durch Dritte zum Sport finden. Dabei spielen Wohnheime, Betreuer, Kollegen und die Familie eine wichtige Rolle: *„Im Grossen und Ganzen kommen geistig Behinderte durch Drittpersonen zum Sport. [...] über Institutionen, einen Betreuer oder wenn sie zu Hause leben, über die Familie“* (Interview 2). *„Ich denke, dass der höchste Ansporn vom Heim oder von den Betreuungspersonen ausgeht. Gerade dort spielt die Mund zu Mund Werbung eine grosse Rolle“* (Interview 3).

Drei Personen finden, dass ein vielseitiges Angebot die Behinderten zum Sportmachen motivieren kann: *„In erster Line muss sicher das Sportangebot vielseitig und attraktiv sein. Neue, trendige Sportarten müssen auch für geistig Behinderte angeboten werden“* (Interview 1). *„Heute haben wir ein breites, vielfältiges Angebot an Sportarten für Invalide. So zeigen die Behinderten auch ein viel grösseres Interesse“* (Interview 6).

Eine Person findet den persönlichen Kontakt zu den geistig Behinderten als wichtig: *„Ich persönlich bleibe am liebsten mit den Teilnehmern in Kontakt, animiere sie während eines Kurses bereits für den Nächsten“* (Interview 5).

Eine andere Person findet, dass Wettkämpfe die geistig Behinderten zusätzlich animieren Sport zu treiben: *„Wettkämpfe im Allgemeinen sind sicherlich zentral, um noch mehr Menschen mit geistiger Behinderung zum Sporttreiben motivieren zu können“* (Interview 1).

3.1.3.2. Was hindert Menschen mit einer geistigen Behinderung Sport zu treiben?

Eine Person ist der Meinung, dass gerade in ländlichen Regionen die mangelhaften Transportmöglichkeiten ein regelmässiges Sporttreiben für geistig Behinderte erschwert: *„In einer ländlichen und weitläufigen Region [...] hängt vieles von den Transportmöglichkeiten ab. Würde uns mehr Geld zu Verfügung stehen, könnten wir unser Transportwesen ausbauen, was sicherlich die Mitgliederzahlen steigen liesse.“*

Eine andere Person weist auf das steigende Freizeitangebot für geistig behinderte Mensch hin: *„Das Freizeitangebot wird auch für geistig Behinderte immer vielfältiger. Ein geistig Behinderter muss heutzutage seine freie Zeit genau planen und Prioritäten setzen“* (Interview 2). Weiter bemerkt die Person: *„Die Redewendung: Nicht Behinderte dürfen Sport treiben, Behinderte müssen Sport treiben, ist in der heutigen Zeit nicht mehr vertretbar. Aus diesen Gründen betreibt PLUSPORT keine aktive Werbung, um noch mehr geistig Behinderte zu gewinnen“* (Interview 2).

Zwei der Befragten sehen Schwierigkeiten, dass bei steigender Nachfrage seitens der geistig behinderten Sportler nicht genügend Betreuer bereitgestellt werden könnten: *„Eine weitere Schwierigkeit wäre sicher, interessierte Leiter zu finden“* (Interview 4). *„Primär ist jedoch das Problem, dass Menschen mit einem Handicap mehr trainieren und öfters Wettkämpfe bestreiten wollen.“*

Das Angebot ist jedoch begrenzt. Das heisst, um genauer zu sein: "Leiter zu finden ist keine einfache Aufgabe" (Interview 6).

Mangelnde finanzielle Mittel auf Seiten der geistig Behinderten, aber auch auf Seiten der Sportanbieter, verhindern laut zwei Personen oft ein regelmässiges Sporttreiben: *"Der geistig Behinderte ist meist nicht in der Lage, diese Kosten zu übernehmen."* (Interview 1). *"Die erste Schwierigkeit wäre die Finanzierung neuer Angebote und deren Betreuung."* (Interview 4).

3.1.6. Rahmenbedingungen für eine Integration

Alle sechs befragten Personen sehen Möglichkeiten, um geistig behinderte Menschen im organisierten Sport der Schweiz zu integrieren. *"Ich sehe im Sport durchaus Möglichkeiten der Integration von geistig Behinderten im gesunden Sport. Wir sind zum Beispiel im kantonalen Turnfest der gesunden Turner integriert"* (Interview 1). *"Geistig Behinderte im gesunden Sport zu integrieren, finde ich einen sehr guten Ansatz. Zumal dadurch das Behindertsein an Isolierung verliert und auch der Sport mit Behinderten an Attraktivität gewinnen kann"* (Interview 3).

Als Grundstein für eine Integration nennen vier Personen die gegenseitige Akzeptanz und das gemeinsame Tragen des Integrationsgedankens von beiden Seiten. Interviewpartner 3 beschrieb diesen Annäherungsprozess folgendermassen: *"Eine sinnvolle Integration ist für mich der Abbau einer Hürde zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen. Der Abbau von Vorurteilen und Hemmungen, aber auch das Kennenlernen der anderen Seite. Integration sollte ein Zusammenspiel beider Seiten sein, wie zwei Hände die ineinander gehen. Man versucht nicht, das Gegenüber zu ändern, sondern akzeptiert das Anderssein."*

Als Unterstützung für diesen Prozess der gegenseitigen Annäherung betonen alle sechs Befragten die Wichtigkeit einer professionellen Betreuung: *"Grosse Beachtung sollte der Betreuung zukommen. Diese darf sich nicht nur auf der sportlichen Ebene abspielen, sondern muss auch das Menschliche mit einbeziehen. Oft braucht man einen Vermittler zwischen den beiden Polen. Gerade im Kinder- und Jugendbereich ist diese Betreuung äusserst wichtig und sollte nicht vollständig den Kindern und Jugendlichen selbst überlassen werden. Auch im Hinblick auf eine Über- und Unterforderung der jeweiligen Sportler kann durch eine gute Betreuung viel gesteuert werden"* (Interview 2).

Um eine Über- bzw. Unterforderung und die daraus entstehenden Konflikte zu vermeiden, nennen vier Personen die Wichtigkeit des gegenseitigen Kommunizierens und Informierens: *"Aufklärung und Kommunikation sind die besten Mittel, um Konflikte bereits im Keim zu ersticken und eine sinnvolle Integration zu ermöglichen"* (Interview 3). Ein weiterer zentraler Faktor ist die Rollen- und Aufgabendefinierung: *"Wichtig scheint mir auch zu klären, wer wie viel Engagement übernimmt. Die nicht Behinderten dürfen sich nicht verpflichtet fühlen, den geistig behinderten Teammitgliedern ständig helfen zu müssen. Falls Hilfestellungen notwendig sind, ist eine klare Rollen- und Aufgabenteilung sinnvoll. Jeder muss wissen, wo er sich abgrenzen kann, darf und soll. Ständiges Informieren und Kommunizieren auf beiden Seiten ist äusserst wichtig. Nur so kann auf die verschiedenen Bedürfnisse eingegangen werden"* (Interview 3).

Eine weitere Möglichkeit, um diese bedürfnisorientierte Integration zu unterstützen, ist die teilweise Separation der beiden Parteien. Mehrere Personen sind der Ansicht, dass die Separation ein wichtiger Bestandteil einer funktionierenden Integration ist. So zum Beispiel Interviewpartner 5: *„Integration heisst, dass die Teilnehmer auch mal etwas alleine unternehmen. Durch diese Teilseparation wird gerade bei Wettkämpfen die Chancengleichheit gewährleistet.“* Interviewpartner 4 nennt ein konkretes Beispiel: *„Zum Beispiel ein Terrific, das es in Montana gibt; die Konstellation ist zusammengesetzt aus einem Mountainbiker, einem Langläufer und einem Ski Alpin Abfahrer. Einer dieser Teile des Parcours ist vorbehalten für Teilnehmer mit einer Behinderung. Somit können diese sich mit Ihresgleichen messen und werden nicht mit gesunden Sportlern verglichen. Dadurch werden für alle Chancen eingeräumt. So hat auch ein gemischtes Team das Gefühl des Zusammenhaltens.“*

Zwei Personen finden, dass zum Integrationsprozess auch eine Integration von nicht Behinderten in den Sport der geistig Behinderten gehört: *„Der nicht Behinderte wird im Behindertensport integriert: Auch das ist Integration“* (Interview 2). *„Nicht Behinderte im Behindertensport zu integrieren, finde ich einen sehr guten Ansatz. Zumal dadurch das Behindertsein an Isolierung verliert und auch der Sport mit Behinderten an Attraktivität gewinnen kann“* (Interview 3).

„Integration ist also dort am wirkungsvollsten, wo es von alleine vonstatten geht, sprich gelebt wird,“ so die Meinung von Interviewpartner 3. Dieselbe Ansicht teilt Interviewpartner 1 und beschreibt ein konkretes Beispiel: *„Skifahren und Langlaufen finde ich ideal. Man ist an einem öffentlichen Ort mit vielen Leuten. Wie alle anderen stehen die geistig Behinderten am Lift an, fahren hoch und wieder runter. Gerade beim Liftfahren ergeben sich oft ungezwungene und wertvolle Gespräche zwischen Behinderten und nicht Behinderten. Die nötigen Rahmenbedingungen für eine Integration werden sozusagen schon vorgegeben.“*

3.1.7. Grenzen einer Integration

Der Leistungsgedanke stellt für vier Personen eine Grenze der Integrationsmöglichkeiten dar: *„Problematisch ist die Integration, wo Sportler trainieren, die vorwärts kommen wollen“* (Interview 1). *„Sobald es darum geht, Leistungen und Resultate zu erbringen, einen Wettkampf zu gewinnen oder an einem Wettbewerb teilzunehmen, ist es nun mal so, dass nur die Besten für die Teamaufstellung gewählt werden. Menschen mit einer Behinderung sitzen dann entsprechend schnell auf der Ersatzbank“* (Interview 4).

Im Zusammenhang mit dem Wettkampfsport erkennen zwei Personen eindeutige Grenzen bei den Klassifizierungssystemen: *„Die Bewertungsskala stellt ganz klar eine Grenze dar. Die Behinderten haben absolut keine Chance, wenn ihre sportliche Leistung gleich bewertet wird, wie die der gesunden Teilnehmer. Oft nehmen wir an Tanz- und Rhythmikvorstellungen teil, jedoch ohne Bewertung. Das hat zur Folge, dass wir in den offiziellen Ranglisten nicht berücksichtigt werden. Wir sind zwar dabei, aber eben doch nicht so richtig“* (Interview 1).

Interviewpartner 2 zieht aus diesen Gründen eine Trennung vor: *„Für den Wettkampfsport mit geistig behinderten Menschen gilt für mich das Gleiche: eigene Wettkämpfe mit eigenen Klassifizierungssystemen. Dies entspricht auch der Aktualität; es gibt Olympiaden für Studenten, Senioren, Übergewichtige und auch die Gehörlosen haben ihre eigenen Spiele. Hier sind sicherlich Grenzen erreicht, diese sind aber durchaus sinnvoll und nicht diskriminierend. Berücksichtigen wir diese Grenzen im Leistungssport nicht, wird schlussendlich der Sport als Verlierer da stehen, weil er zu komplex und zu chaotisch wird.“*

In Bezug auf die Sportart finden drei Personen, dass Mannschaftssport weniger bis gar nicht geeignet ist für eine Integration. Interviewpartner 1 und 3 begründen wie folgt: *„Probleme sehe ich hingegen bei strategischen Spielen. Dort wird eine Mannschaft wütend, wenn der geistig Behinderte nicht weiss, was tun“* (Interview 1). *„Schwierigkeiten sehe ich beim Mannschaftssport. Bei Mannschaften, die nur aus geistig behinderten Sportlern besteht ist der Integrationseffekt klein. Leute zu finden, die in einer gemischten Mannschaft mitspielen möchten, ist äusserst schwierig“* (Interview 3).

Drei Personen finden, das fehlendes Verständnis und fehlende Akzeptanz gegenüber geistig behinderten Mitmenschen eine Integration verhindern kann: *„Was jedoch eindeutig fehlt ist das Verständnis generell für Menschen mit einer Behinderung. Überhaupt habe ich das Gefühl, dass man sich nicht bewusst ist, dass ein gewisser Prozentsatz der Mitmenschen mit einer Behinderung lebt. Ich habe auch das Gefühl, dass sich Leute heute vermehrt nur noch um sich selber und ihr engstes Umfeld kümmern und der Rest ihnen egal ist. So werden Menschen mit einer Behinderung schnell mal aus dem eigenen Denken verstossen“* (Interview 4). *„Das Problem ist, dass die Menschen den Behinderten mit seinem Handicap nicht akzeptieren“* (Interview 6).

Eine Person sieht die Integration als Prozess, bei dem die Grenzen immer wieder neu definiert werden müssen: *„Integration ist auch als Prozess zu verstehen. Vor fünf bis zehn Jahren gab es noch viel mehr Grenzen und Hürden zu überwinden als heute. So glaube ich, dass die Grenzen der Integration immer neu ausgelotet und definiert werden müssen“* (Interview 3).

3.1.8. Freizeitverhalten von Menschen mit geistiger Behinderung

Alle befragten Personen waren sich einig: Sport ist für geistig behinderte Menschen ein oft und gern benützter Bestandteil der Freizeitgestaltung! Mehrere Personen beschrieben, dass geistig behinderte Menschen dank dem Sport neue Fähigkeiten und Kompetenzen erarbeiteten: *„Sport ist für einen Menschen mit geistiger Behinderung sehr wichtig! Ich merke, wie sie jedes Mal aufblühen, wenn die Sportstunden beginnen. Ich habe auch das Gefühl, dass sie vor allem das Zusammensein mit anderen aktiven Sportlern geniessen. Das ist wie ein Schritt in die Normalität, sie benutzen denselben Skilift, dasselbe Schwimmbad und dieselbe Langlaufloipe wie alle andern. Sie können ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen, was gut für die Seele und fürs Selbstvertrauen ist“* (Interview 1).

Gerade dieses sich Beweisen können, besser zu sein als sein Gegenüber, nennen fünf der befragten Personen als ein sehr wertvolles Lernfeld: *„Es tut auch den Menschen mit einem Handicap gut zu sagen; ich bin besser als du, das kann ich gut, das habe ich trainiert und werde immer besser. So kann es plötzlich vorkommen, das der geistig Behinderte seinen Eltern beim Skifahren um die Nase flitzt“* (Interview 6).

Auch die emotionalen Aspekte des Sportes sind sehr lehrreich für die geistig behinderten Sportler. Der Umgang mit einem Sieg, aber auch die Verarbeitung einer Niederlage, möchte Interviewpartner 6 auf keinen Fall missen: *„Meiner Empfindung nach ist es auch für die Behinderten gut, einmal auf dem Siegerpodest zu stehen und bei einer anderen Sportart auf der Rangliste eher das Schlusslicht zu bilden. Dies ist eine natürliche Sache.“*

Interviewpartner 4 ist der Meinung, dass Sport als Freizeitgestaltung auch für das Umfeld der geistig behinderten Menschen wichtig ist: *„Es ist für einen behinderten Mitmenschen und dessen Umfeld wichtig, dass dieser sich ausdrücken kann, zeigen was er kann und vielleicht auch, dass die Mitmenschen in seiner Umgebung eine Pause haben, an dem dieser für einen Wochentag oder an einem Wochenende von seinem gewohnten Umfeld weg ist. Und dann hat er erst noch die Möglichkeit, eine Medaille für seine Tätigkeiten entgegen zu nehmen.“*

Alle Befragten waren sich einig, dass nicht jeder geistig behinderte Mensch in seiner Freizeit Sport treiben muss: *„Ich finde Sport etwas ganz gutes – aber nur, wenn es ohne Zwang geschieht. Meine Erfahrungen haben mir gezeigt, dass viele Dank dem Sport aufblühen und sich neue Kompetenzen aneignen können. Es gibt aber auch geistig Behinderte, die sich zurückziehen und dem Sport den Rücken kehren. Ich glaube sehr wohl, dass man geistig Behinderte mit Sport überfordern kann. Jeder sollte seinen Bedürfnissen entsprechend behandelt werden. Auch nicht jeder gesunde Mensch treibt Sport“* (Interview 3).



Schweizerisches Turnfest PLUSPORT Schweiz 2005

3.2. Auswertung Projekt „34. Gommerlauf 2006“

Ziel des Projektes war, im Sinne einer offenen teilnehmenden Beobachtung¹⁰ zu untersuchen, welche Rahmenbedingungen notwendig sind, um eine Integration von geistig behinderten Menschen, an einem sportlichen Grossanlass wie dem Gommerlauf (1'500 Teilnehmer), zu gewährleisten.

3.2.1. Projektbeschreibung

Das Projekt umfasste die Planung, Organisation und Durchführung der Integration von geistig behinderten Langläufern am 34. Gommerlauf 2006¹¹. Die geistig behinderten Langläufer sollten ohne spezielle Auflagen und Kategorien im Wettkampf integriert werden. Sie wurden anhand der Distanzen (2, 4 oder 5 km) oder ihres Jahrgangs (25 km) den vorhandenen Kategorien zugeteilt. Die Läufer, die sich an die Distanz der 25 km heranwagten, wurden laufend betreut. Die kleinen Distanzen hingegen wurden selbständig absolviert. Das Projekt wurde vom Behindertensport Oberwallis (BSOW) geleitet. Der BSOW bietet den Behinderten regelmässig Langlaufkurse im Goms an. Dieses Knowhow konnte genutzt werden. Das Projekt wurde anhand eines Auswertungsrasters vor, während und nach der Durchführung durch den BSOW Vorstand, den Helfern der Langlaufstunde und mir evaluiert.¹²

Im folgenden Teil wird das Projekt - wie die Interviews - anhand eines Rasters und den erarbeiteten Indikatoren¹³ untersucht.

3.2.2. Entwicklung des Bereiches Sport mit geistig Behinderten am Gommerlauf

Erstmals wurden offiziell Athleten mit einer geistigen Behinderung am Gommerlauf integriert. Die körper- und sinnesbehinderten Athleten sind schon seit Jahren erfolgreich integriert.

¹⁰ „Die teilnehmende Beobachtung ist eine Forschungsmethode der Soziologie, Psychologie, Ethnologie und anderer auf den Menschen ausgerichteten Forschungsdisziplinen, bei der entweder das Verhalten (direkte Beobachtung) oder die Auswirkungen des Verhaltens (indirekte Beobachtung) eines Untersuchungsobjektes (einer Person oder einer Gruppe von Personen) untersucht werden.“ Die teilnehmende Beobachtung ist eine Methode, bei der der „Beobachter selbst Interaktionspartner der beobachteten Personen ist. Bei der offenen Beobachtung ist der/den Versuchsperson(en) die Anwesenheit des Forschers bekannt. Schnell, Hill, Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenbourg, München, 6. Auflage 1999, S. 359

¹¹ Planung, Anmeldetalon und Brief siehe Anhang III

¹² Evaluation Gommerlauf 2006 siehe Anhang III

¹³ Auswertungsraster siehe Anhang III

3.2.3. Partizipationsbestrebungen

Hauptantrieb für eine Beteiligung am Gommerlauf war die regelmässige Teilnahme der geistig Behinderten an den Langlaufkursen des BSOW im Goms. Die Idee kristallisierte sich aus den gemeinsamen Trainings heraus. Die Betreuer konnten feststellen, dass eine gute und lustige Stimmung in der Gruppe, erheblich die Motivation für eine Teilnahme steigerte. Aber auch das regelmässige Erinnern an den Anlass, spornte die geistig Behinderten an, am Gommerlauf teilzunehmen. Mit der Zeit entwickelte sich eine Gruppendynamik, so dass sich 10 Kursteilnehmer zu einem Start entschieden. Zwei entschieden sich sogar für die Distanz von 25 km.

3.2.4. Rahmenbedingungen der Integration am Gommerlauf

Eine wichtige Komponente bei dem Projekt war das Einbeziehen der bereits vorhandenen Strukturen des BSOW und des Gommerlauf. Dank dieser Zusammenarbeit konnte der Aufwand sowohl auf materieller als auch finanzieller Basis klein gehalten werden.

Ein weiterer wichtiger Faktor war das Gewährleisten der Mobilität. Die öffentlichen Verkehrsmittel konnten auf Grund der Behinderungen und mangelnden Verbindungen nicht genutzt werden. Es musste ein Fahrdienst bis vor die Haustüre organisiert werden.¹⁴

Die professionelle Betreuung vor, während und nach dem Wettkampf war entscheidend für das Gelingen der Integration. Für die Betreuer war es wichtig, das Umfeld des behinderten Sportlers zu kennen, insbesondere was die Behinderung, die medizinischen Bedürfnisse und individuellen Ernährungsfragen betrafen. Wichtig war auch die Verpflegung der geistig behinderten Langläufer. So nahm man zum Beispiel gemeinsam das Mittagessen ein und erinnerte die Teilnehmenden regelmässig daran, etwas zu trinken. Schlussendlich waren für die zehn geistig behinderten Athleten sieben Betreuer und ein Chauffeur im Einsatz.

Diese intensive Betreuung sollte gewährleisten, dass niemand überfordert wird. Dieser Grundsatz galt auch für die Zuschauer und die nichtbehinderten Teilnehmenden. So wurde die Öffentlichkeit bereits im Vorfeld informiert, um Unsicherheiten und Berührungängste abzubauen.

Die geistig behinderten Langläufer erhielten, wie alle anderen Teilnehmer, eine Medaille und einen kleinen Preis. Für die zehn geistig behinderten Langläufer war diese Anerkennung extrem wichtig. Einige trugen die Medaille noch eine Woche später um den Hals.

Der Einbezug der Medien war ebenfalls eine zentrale Aufgabe. Es erschienen Artikel im „Walliser Bote“, der Regionalzeitung¹⁵ und im Internet. Hinzu kamen Radiointerviews direkt vor Ort. Vor allem die Eltern, aber auch einzelne Institutionen, schätzten diese Berichterstattung sehr.

¹⁴ Fahrplan siehe Anhang III

¹⁵ Zeitungsartikel siehe Anhang III

3.2.5. Grenzen einer Integration am Gommerlauf

Die geistig behinderten Sportler sind sich ein Categoriesystem auf Basis von Stärkeklassen gewohnt. Dieses nimmt Rücksicht auf ihre individuellen Fähigkeiten und ermöglicht jedem Teilnehmenden die Chance einen Wettkampf zu gewinnen. Diese Chancengleichheit war am Gommerlauf nicht gegeben. Dies führte vor allem auf Seiten der Eltern zu einer Frustration. Sie hätten eine spezielle Kategorie oder wenigstens eine Preisverteilung für ihre Kinder erwartet.

Weiter stellte der hohe Betreuungsaufwand, gerade für die 1:1 Betreuung der 25 km, eine zusätzliche Grenze dar.

3.2.6. Freizeitverhalten von Menschen mit geistiger Behinderung

Während dem Wettkampf spürte man eindeutig, wie wichtig der Sport für die geistig behinderten Menschen ist. Nicht nur, dass sie in der Lage waren, ihre Leistungen um 20 bis 30 Prozent zu steigern, sondern auch die Freude und den Stolz, mit dem sie noch eine Woche später ihre Medaille präsentierten, zeigte mir, wie viel ihnen der Sport bedeutet.

Die regelmässige Teilnahme und die gute Stimmung während den vielen Langlaufstunden ist sicherlich auch ein Zeichen, dass Bewegung, Spiel und Sport bei den Teilnehmern ein wichtiges Bedürfnis ihrer Freizeitgestaltung darstellt.



Langlaufkurs im Goms 2006

4. Synthese

Im folgenden Teil werde ich die Hypothesen mit den Resultaten der Datenanalyse vergleichen und wenn nötig die Hypothesen ergänzen, neu- oder umformulieren. Um meine Synthese zu verfassen, werde ich auf die theoretischen Konzepte zurückgreifen.

4.1 Entwicklung des Bereiches Sport mit geistig behinderten Menschen in der Schweiz

Die Analyse der Interviews hat gezeigt, dass eine Integration von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen mit einer geistigen Behinderung, sowohl in allgemeine Sportvereine als auch in den Behinderten Sport der Schweiz, nur schwierig zu realisieren ist. Der Behinderten Sport Schweiz (damals SVIS, Schweizerischer Verband für Invalidensport) wurde anfangs der sechziger Jahre von der *Selbsthilfe Organisation der körperbehinderten Menschen der Schweiz* gegründet. Eine Integration dieser neuen, noch sehr unbekannten Gruppe war äusserst schwierig. Erschwerend kam „ein erhebliches Elitedenken“ (INNENMOSER 1981, 102) der körperbehinderten Sportler hinzu.

Mitte 70er bis in die 80er Jahre schwappten heftige Diskussionen um die Sinnhaftigkeit des Wettkampfsportes für Menschen mit einer geistigen Behinderung aus Deutschland in die Schweiz. Die Teilnahme dieses Personenkreises an Wettkämpfen wurde grundsätzlich in Frage gestellt. Bei diesen Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen seien – so das zentrale Argument der Gegner – die Voraussetzungen für ein Wettkampfverständnis in der Regel nicht gegeben¹⁶. Darüber hinaus wurde ein gewisses zur Schau stellen der behinderten Sportler in den Wettkämpfen befürchtet. Als weiteres Argument wurde angeführt, dass Bewegung und Spiel in der Arbeit mit dieser Zielgruppe vielmehr als pädagogischer Inhalt anzusehen seien, jedoch sportlicher Wettkampf nicht als pädagogische Aufgabe verstanden werden könne (vgl. SCHILLING & SIEBERT 1981, 94-95).

Drei Viertel der Befragten sind der Auffassung, dass die Klassifizierungsproblematik¹⁷ ein weiteres Argument in der Diskussion um die Sinnhaftigkeit des Wettkampfsportes für Menschen mit einer geistigen Behinderung war und ist. Die Argumente gegen eine Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen wurden im Laufe der Jahre aufgrund der Praxiserfahrungen und der Erfolge von SPECIAL OLYMPICS Veranstaltungen sowie zahlreich durchgeführter Sport- und Spielfeste mit geistig behinderten Menschen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene zunehmend entkräftet. Mehrere Personen betonten in diesem Zusammenhang die Pionierarbeiten einzelner engagierter Persönlichkeiten.

¹⁶ Als Voraussetzung für ein adäquates Wettkampfverständnis wurde ein ähnliches Fertigkeiteniveau der Beteiligten, Kenntnisse der Regeln, ein hinreichendes Aufgabenverständnis, ein bestimmtes Sozialisationsniveau sowie die Einsicht in das Phänomen ‚Leistung‘ definiert.

¹⁷ Um eine Vergleichbarkeit in den Wettkämpfen herzustellen und Manipulationen vorzubeugen, einigten sich die internationalen Behindertensportverbände auf Klassifizierungen für die unterschiedlichen Behinderungen. Die Klassifizierung des Weltverbandes für den Sport von Menschen mit einer geistigen Behinderung zeigt sich als unverändert umstritten, wie der Betrugsfall im Rahmen der Paralympics 2000 in Sydney und der daraus resultierende Ausschluss der Behinderungsgruppe von den Paralympics 2004 in Athen durch das Internationale Paralympische Komitee (IPC) verdeutlichte. Nicht geistig behinderte Athleten aus Spanien konnten damals im Basketballturnier die Goldmedaille erringen. Erst nach eigenen Aussagen der Sportler wurde der Betrug öffentlich.

Heutzutage können Menschen mit einer geistigen Behinderung sowohl Leistungssport betreiben als auch an Meisterschaften teilnehmen. Geistig behinderte Sportler haben seit Ende der 90er Jahre im organisierten Sport der Schweiz erheblich an Bedeutung gewonnen, insbesondere im Behindertensport der Schweiz. Es gelang zunehmend, dass das defizitorientierte Menschenbild der geistig Behinderten in ein kompetenzorientiertes Bild der sportlichen Leistungsfähigkeit umzuwandeln. Als Begründung und Grundlage für die Organisation von Sportwettkämpfen heben alle Befragten das Leitprinzip der Normalisierung hervor.

4.2 Sport ist ein wesentlicher Bestandteil der Freizeitgestaltung eines Menschen mit geistiger Behinderung

Die Analyse dieser Hypothese zeigt auf, dass der Freizeitgestaltung Sport ein hoher Stellenwert für die Persönlichkeitsentwicklung, die soziale Integration und die Selbstbestimmung von Menschen mit einer geistigen Behinderung eingeräumt wird.

Alle Befragten sind überzeugt, dass Sport als Freizeitgestaltung für geistig behinderte Menschen einen sehr grossen Stellenwert hat.

Die Gestaltung der Freizeit von Menschen mit einer geistigen Behinderung ist so unterschiedlich wie bei der nichtbehinderten Bevölkerung. Doch ist davon auszugehen, dass der Anteil der sportlich Aktiven bei der behinderten Bevölkerung deutlich geringer ist.

Weil heute auch ausserhalb von Vereinen Sport getrieben wird, liegen keine umfassenden Daten vor, die diese Vermutung bestätigt. Dennoch zeigt der Vergleich von Mitgliederzahlen den deutlichen Unterschied: Während 25 % der Schweizer Bevölkerung in einem Sportverein aktiv ist (vgl. LAMPECHT & STAMM 2000), zählen alle Behindertensportvereine zusammen ca. 12'000 Mitglieder. Mit anderen Worten; 5 % der Menschen mit Behinderung im Sinne der IV sind aktiv in Sportvereinen (PLUSPORT, 2005). Die Mehrheit der befragten Personen war sich dieser Wirklichkeit nicht bewusst, sie vermuteten ca. 10 – 15 %.

Angesichts der verhältnismässig geringen Beteiligung dieser, in der Schweiz immerhin ca. 2 Millionen Menschen umfassenden Personengruppe (Bundesamt für Statistik¹⁸), muss gefragt werden, welche Umstände den uneingeschränkten Zugang von Menschen mit einer Behinderung zum organisiertem Sport erschweren.

Lebensräume wie die freie Natur, öffentliche Sportanlagen oder das häusliche Umfeld sind beliebte Sportorte Nichtbehinderter (Lamprecht & Stamm, 2000). Für geistig behinderte Menschen sind diese oft nur mit grossem Aufwand erreichbar.

Die Auswertung der Interviews und die Organisation des Projektes zeigten, dass in ländlichen Regionen Mobilitätseinschränkungen massgebend an einer unzureichenden Partizipation geistig behinderter Menschen am organisierten Sport beitragen.

¹⁸ Gemäss der Gesundheitsbefragung 1997 gibt es in der Schweiz in Privathaushalten insgesamt ca. 630'000 körperlich und ca. 215'000 psychisch Behinderte über 15 Jahren. 2 Mio. Behinderte gilt als inoffizielle Schätzung.

Ein weiterer Grund, der die Teilnahme an einem Sportangebot verhindern kann, ist der Kostenpunkt. Während der Durchführung des Langlaufprojektes konnte ich feststellen, dass sportliche Aktivitäten in der Freizeit nicht für alle bezahlbar sind. Die Kosten für eine Teilnahme am Sport beschränken sich nicht auf einen Mitgliederbeitrag eines Sportvereines. Auch die Sportausrüstung, eventuelle Hilfsmittel sowie Reise- und Transportkosten müssen bezahlt werden. Geistig behinderte Menschen sind oft ökonomisch benachteiligt. Sie können ihre freie Zeit nicht immer nach ihrem Wunsch gestalten und eigene Ideen verwirklichen.

Es kann festgehalten werden, dass Sport ein wesentlicher Bestandteil der Freizeitgestaltung eines Menschen mit einer geistigen Behinderung ist. Es kann vermutet werden, dass Mobilitätseinschränkungen und Finanzierungsprobleme zu einer unzureichenden Partizipation geistig behinderter Menschen am organisierten Sport der Schweiz führen. Daraus formuliere ich die Hypothese:

Mobilitätseinschränkungen und Finanzierungsprobleme sind wesentliche Gründe der unzureichenden Partizipation geistig behinderter Menschen am organisierten Sport der Schweiz.



Abschlussfeier PLUSPORT Tag Magglingen 2006

4.3 Sport in einer Behindertengruppe begünstigt die soziale Integration von Menschen mit einer geistigen Behinderung

Die Analyse der Interviews und die Auswertung des Projektes veranschaulichen die Breite des Begriffs der Integration. Alle Befragten sind der Meinung, dass durch sportliche Aktivitäten soziale Integration erreicht werden kann. Wobei jedoch die Form unterschiedlich ist. So benennt die Mehrheit die „Integration im Sport“ in der Behinderten- oder Nichtbehinderten-Sportgruppe, während einige die „Integration durch Sport“ schildern.

Der Behindertensport wirkt auf den ersten Blick als eine vorwiegend gesonderte Massnahme. Es kristallisiert sich aber heraus, dass „Integration durch Sport“ nicht dringend ein integratives Sportangebot voraussetzt. So kann ein Mensch mit einer geistigen Behinderung, der beruflich und sozial weitgehend integriert ist, die Teilnahme am Behindertensport als gesonderte Massnahme begrüßen. Der Behindertensport kann aber auch ein idealer Trainingsort sein, um auf die Integration in andere Lebensbereiche vorzubereiten. Dieser prozesshaften Integration durch Sport ist der Erwerb von Sozialkompetenzen und körperlichen Leistungen vorausgesetzt. In diesem Zusammenhang unterstreichen alle Befragten die Wichtigkeit einer professionellen Ausbildung der Behindertensportleitenden. Diese Fachpersonen unterstützen den Integrationsprozess. Die geistig Behinderten können entsprechend von ihrer Fachkompetenz profitieren.

Mehrere Personen betonten, dass eine Integration im Sinne der Normalisierung durch Sport gut erreicht werden kann. Genannt wurde das Beispiel Skifahren: Die Menschen mit einer geistigen Behinderung werden beim Skifahren zwar von Sportfachpersonen begleitet, doch auf den Pisten und am Skilift geniessen sie wie alle anderen Skifahrer den Sport in freier Natur. Dies ermöglicht Begegnungen und erste Interaktionen zwischen Sportlern mit und ohne Behinderung. Auch die Auswertung des Projektes bestätigt diese ‚Integration durch Sport‘ im Sinne einer Normalisierung sowie in der Qualität des ‚Nebeneinanderseins‘. Oder mit den Worten einer interviewten Person:

„Integration ist dort am wirkungsvollsten, wo sie von alleine von statten geht, sprich gelebt wird.“

Aus dieser interessanten Beobachtung formuliere ich eine neue Hypothese:

Integration, in welcher Form auch immer, kann nicht konstruiert oder erzwungen werden.

Die verschiedenen Aspekte von Integration machen deutlich, dass auf diesem prozesshaften Weg der Sport strukturell ein besonders geeignetes Setting bietet. Derselben Ansicht ist das Bundesamt für Sozialversicherungen. Für sie ist der Sport ein Mittel zur Förderung der Integration. Dies stimmt der gesetzten Hypothese zu.

4.4 Menschen mit einer geistigen Behinderung können mit Hilfe entsprechenden Rahmenbedingungen im organisierten Sport der Schweiz integriert werden

Die Analyse der Interviews und die Durchführung des Projektes zeigen auf, dass im Vereinssport grosse Vorurteile gegenüber geistig behinderten Menschen bestehen. Die anzutreffenden Vorbehalte beziehen sich neben den motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten auch auf die intellektuellen Leistungsfähigkeiten und die sozialen Kompetenzen von Menschen mit einer geistigen Behinderung, die eine Sportvereinsintegration erschweren. Zusätzlich kommt der ständig steigende Leistungsgedanke hinzu. Als Folge daraus wird eine sehr geringe Partizipation von geistig behinderten Sportlern im organisierten Sport festgestellt.

Dass seit Mitte der 70er Jahre Menschen mit einer geistigen Behinderung zunehmend im organisierten Sport vertreten sind, ist primär auf das Engagement von Einzelpersonen zurückzuführen, die sich persönlich für eine Partizipation der Zielgruppe einsetzen. Von wissenschaftlicher Seite wurde jedoch bisher nicht systematisch analysiert, *ob* und *wie* auf sportorganisatorischer Seite die bekannten Partizipationshindernisse angegangen wurden bzw. werden.

Die meistgenannten Rahmenbedingungen für eine Integration sind die Bereitstellung einer professionellen Betreuung, ständiges Kommunizieren und Informieren, bedürfnisorientiertes Arbeiten, das Verhindern von Über- und Unterforderungen, das bereitstellen von Transportmöglichkeiten, die Öffentlichkeitsarbeit sowie der Versuch die gegenseitige Toleranz und Akzeptanz zu fördern. Ausserdem gilt zu beachten, dass Integration im Freizeitbereich „Sport“ der Freiwilligkeit bedarf.

Der Charakter der Sportart beeinträchtigt oder begünstigt die Integration. Sportarten mit hohem Individualisierungsgrad (Leichtathletik, Schwimmen, Wintersport) eignen sich besser für eine Integration, weil das „Nebeneinander“ hier bereits die Regel ist. Spielsportarten hingegen kommen ohne „Miteinander“ nicht aus. Aus diesen Erkenntnissen leitet sich eine neue Hypothese ab:

In Sportarten die ein „Nebeneinander“ zulassen, können Menschen mit einer geistigen Behinderung leicht integriert werden. Sportarten, die ein „Miteinander“ erfordern, können nur dann eine Integration fördern, wenn die leistungsmässigen Gruppenanforderungen erfüllt sind.

Grenzen der Integration sehen die meisten der Befragten in der Integration von geistig behinderten Menschen im Leistungs- und Spitzensport. Ein Vergleich der Leistungen ist schlichtweg nicht möglich und somit wäre die Chancengleichheit nicht gegeben. Eine Separation ist hier sinnvoll und notwendig, wenn auch nur auf der Ebene der Wettkämpfe. Integration ist dementsprechend auch ein Wechsel zwischen Integration und Separation.

5. Schlussfolgerung

Bei ganzheitlicher Betrachtung wird meine Forschungsfrage: „Können Sportler mit einer geistig Behinderung im organisierten Sport der Schweiz integriert werden?“ in mehreren Punkten relativiert. Zusammenfassend kann ich folgende Aussagen festhalten:

- Menschen mit einer geistigen Behinderung sollen und können vermehrt im organisierten Sport der Schweiz integriert werden. Ziel muss aber sein, eine bedürfnis- und fähigkeitsorientierte Integration bzw. Separation anzustreben. Nur so kann eine nachhaltige und gewinnbringende Integration im organisierten Sport erreicht werden.
- Allgemein stellen die befragten Personen fest, dass Sport nicht pauschal die Lösung aller Probleme bietet, jedoch positiv auf den Alltag einwirkt. Die geistig behinderten Menschen sind dank dem Sport fähig, ihren Alltag besser zu meistern. Wer sich regelmässig bewegt, gewinnt an körperlicher Leistungsfähigkeit und steigert somit das psychische Wohlbefinden. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, um ausser Haus zu gehen. Nur wer seine vier Wände verlässt, hat die Chance sich sozial zu integrieren. Somit kann man auch von Integration in einer Behindertensportgruppe sprechen. Denn auch das gemeinsame Sporttreiben mit anderen geistig behinderten Menschen bereichert die soziale Wirklichkeit und fördert die Entwicklung der Identität.

Während meiner Diplomarbeit haben sich neue interessante Fragen gestellt wie z.B. *Welche Möglichkeiten hat der Behindertensport, um die Teilnahme von geistig behinderten Menschen im organisierten Sport der Schweiz zu fördern? Wie erleben geistig behinderte Menschen die Integration im und durch den Sport?*



Gelebte Integration am Jahresausflug des Behindertensport Oberwallis

6. Perspektiven

Sport für Menschen mit einer geistigen Behinderung wird genauso vielfältig angeboten, wie für nichtbehinderte Menschen. Die Palette reicht von Bewegungserziehung und Sport in der Schule über Behindertensportvereine mit unterschiedlichen Sportarten bis zur freien, individuellen Sportausübung in öffentlichen Sportanlagen. Aufgrund meiner Datenanalyse hat sich aber ergeben, dass viele dieser Angebote von geistig behinderten Menschen nicht genutzt werden können. Die Gründe sind zahlreich: Zeitmangel, unzugängliche oder ungenügende Sportstätten und -geräte, mangelndes Wissen, Fahrprobleme, zu hohe Kosten oder mangelnde Unterstützung des sozialen Umfeldes.

Mit der Gleichstellungs-Initiative vom 18. Mai 2003 wollte man mindestens die architektonischen Barrieren aus dem Weg schaffen. Der Alltag von Menschen mit einer Behinderung würde dadurch weniger beschwerlich werden. Da in der Schweiz die Baugesetzgebung kantonal geregelt wird, greifen die Empfehlungen für behindertengerechtes Bauen national nicht genug. Ausserdem sind im Bereich des Sportanlagebaus noch keine klaren Empfehlungen vorhanden. Ich bin der Meinung, dass durch eine gesetzliche Verankerung dieses Bereiches, primäre Bedingungen für eine vermehrte Integration von behinderten Menschen im organisierten Sport der Schweiz geschaffen werden können.

Wichtig scheint mir, dass die Behindertensportorganisationen mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben und vermehrt auf Probleme der behinderten Bevölkerung aufmerksam machen. Ein gemeinsames Turnfest mit behinderten und nicht behinderten Sportlern kann ein Schritt in diese Richtung sein.

Ich hoffe, dass gewisse Impulse zum Nachdenken anregen und vor allem für Fachpersonen verwendbar sind.



Samuel Schmidt als Teilnehmer bei SPECIAL OLYMPICS

7. Bilanzen

7.1. Technische Bilanz

Als Präsident des Behindertensport Oberwallis und als Leiter einer Sportstunde für behinderte Menschen verfüge ich über ein relativ grosses Wissen über die von mir gewählte Thematik. Bereits beim Erarbeiten meiner Arbeit musste ich mich in der Auswahl stark einschränken. Während der Erstellung der Diplomarbeit war es für mich nicht immer einfach, Wesentliches, Interessantes und für meine Arbeit Hilfreiches herauszufiltern.

Die Gefahr war gross, mich bei der Auswahl von theoretischen Konzepten zu verlieren. Deshalb musste ich mich immer wieder auf meine Hypothesen besinnen, um beim Wesentlichen zu bleiben.

Als Forschungsmethode wählte ich das teilstrukturierte Interview. Mit Hilfe der Indikatoren fiel es mir leicht, einen Interviewleitfaden zu entwickeln. Ich habe das Interview mit einer Testperson durchgeführt und mit ihr zusammen evaluiert. Durch diese Testphase erhielt ich Klarheit, ob meine Formulierungen verständlich sind und ob ich durch diese brauchbare Aussagen erhalte.

Sämtliche Gespräche habe ich aufgenommen und anschliessend schriftlich festgehalten. Das benutzte Auswertungsraster gab mir die Möglichkeit, von jedem Gespräch das Relevanteste herauszufiltern und den jeweiligen Indikatoren zuzuordnen. Für die Analyse der Gespräche investierte ich viel Zeit und geriet deshalb unter Zeitdruck. Ich würde ein nächstes Mal die mir zur Verfügung stehende Zeit effizienter planen, um der Entwicklung von Stress entgegenzuwirken.

Die Fragen der Interviews ergänzten die theoretischen Grundlagen. Ich konnte durch das spätere Auswerten der Gespräche feststellen, dass die Antworten, die ich von den Befragten erhielt, mir ermöglichten, meine gesetzten Ziele zu erreichen.

Die Planung, Organisation und Durchführung des Projektes erwies sich trotz meiner bereits vorhandenen Erfahrungen im Sport mit behinderten Menschen als sehr energie- und zeitaufwendig. Dank der guten Zusammenarbeit konnte ich viel delegieren und wertvolle Zeit gewinnen.

7.2. Persönliche Bilanz

Während der Entwicklung und Ausarbeitung der Forschungsarbeit konnte ich mein Wissen über den Behindertensport in der Schweiz vertiefen und viel Neues erlernen. Zudem konnte ich feststellen, wie fassettenreich und aufwendig ein Integrationsprozess ist.

Mich über eine längere Zeit eingehend und vertieft mit einer Thematik zu befassen, war sehr lehrreich. Ich habe in dieser Zeit Momente der Motivation, Freude, Überraschung aber auch Zeiten der Frustration erlebt. Rückblickend kann ich jedoch sagen, dass sich der Aufwand gelohnt hat. Vor allem die Durchführung des Projektes „Gommerlauf 2006“ lag mir sehr am Herzen und bereitete mir grosse Freude.

Persönliche Erfahrungen bilden oft den Ausgangspunkt für die Wahl des Forschungsthemas. Dies galt auch für mich. In meiner Tätigkeit als Helfer in verschiedenen Sportstunden des Behindertensport Oberwallis wurde mir deutlich, welche Rolle der Sport im Leben von Menschen mit einer geistigen Behinderung einnehmen kann. Ebenso war es beeindruckend, während der eigenen beruflichen Tätigkeit im Sonderschulheim Mätteli in Bern zu erleben, wie affirmativ Menschen mit einer geistigen Behinderung auf sportliche Angebote verschiedenster Art reagieren. Während meiner jetzigen Tätigkeit als Präsident des Behindertensport Oberwallis stelle ich jedoch fest: Als Voraussetzung für die Nutzung des Sportangebots muss eine Ausrichtung auf die spezifischen Bedürfnisse der Menschen mit einer Behinderung gegeben, sowie ein räumliches und zeitliches Entgegenkommen gewährleistet sein. Die Erfahrungen, die ich in der oben genannten Anstellung und während der Durchführung des Projektes (Gommerlauf 2006) sammeln konnte, flossen als nützliche Erfahrungsgrundlage in diese Arbeit ein.

Das Arbeiten an meiner Forschungsarbeit verlangte von mir grossen Einsatz und viel Geduld. Ich blicke auf eine lehrreiche Zeit zurück. Meine gesetzten Ziele habe ich in meinen Augen erreicht.



Teamwork ist nicht nur im Behindertensport gefragt!

8. Literatur

American Association On Mental Retardation (AAMR) (1992). *Mental Retardation: Definition, Classification, and Systems of Supports* (9th ed.). Washington: AAMR.

American Association On Mental Retardation (2002). *Mental Retardation: Definition, Classification, and Systems of Supports* (10th ed.). Washington: AAMR. [Online] URL: http://www.aamr.org/policies/faq_mental_retardation.shtml, Zugriff am 02.10.2005.

Anders, G., Sportsoziologie, Handbuch Sport, Band 1, In: Carl, K. et al (Hrsg), Düsseldorf: Schwann 1984.

Bundesamt für Sport BASPO, Bundesamt für Gesundheit BAG, Gesundheitsförderung Schweiz, Netzwerk Gesundheit und Bewegung Schweiz, *Gesundheitswirksame Bewegung. Ein Grundsatzdokument*, Magglingen: BASPO, 2002.

Bundesamt für Statistik (2001) *Indikatoren zur Gleichstellung von behinderten Menschen in der Schweiz*, (Berichts des Bundesamtes für Statistik im Auftrag von Pro Infirmis.

Büsch Eugster, F., *Integration von Menschen mit Behinderung im und durch Sport im Kontext von Identität, Lebensqualität und sozialer Wirklichkeit*, In: Der andere Verlag, Osnabrück 2003.

Dörner, K. & Plog, U., *Irren ist menschlich*, Lehrbuch der Psychiatrie / Psychotherapie, 8. Aufl. , In: Psychiatrie Verlag, Bonn 1994.

Hartmann-Tews, I., *Sport für alle!?: Strukturwandel europäischer Sportsysteme im Vergleich: Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien*, Schriftenreihe des Bundesinstitutes für Sportwissenschaft; Band 91, In: Hofmann Verlag, Schorn-dorf 1996.

Häberli, R., *Zum Thema Integration im Behindertensport*, In: Unveröffentlichtes Positionspapier PLUSSPORT Behindertensport Schweiz, Zürich 2000.

Häusermann, S., „*Treibst du Behindertensport?*“ – „*Nein Basketball!*“ *Integration durch Bewegung und Sport*, In: SVCG / Cerebral (3/10), Bern 2001.

Innenmoser, J. & Dienerowitz, J., *Geistigbehinderte in Sportgruppen*, In: Deutsche Sportjugend (Hrsg.), Symposium Behindertensport Heidelberg 1981, Heidelberg 1981.

Kapustin, P., *Familie und Sport: Spiel – Spaß – Gemeinschaft*, In: Meyer & Meyer, Aachen 1991.

Kobi, E., *Assimilieren – Integrieren – Respektieren*, In: Kobe, Emile E. Heilpädagogik als, mit, im Systeme, Luzern: SZH 1999.

Krebs, H., *Aktuelle sozialmedizinische und sozialpsychiatrische Aspekte zur geistigen Behinderung* (Gekürzte und bearbeitete Fassung eines Vortrags in der katholischen Akademie Schwerte), In: Geistige Behinderung. Fachzeitschrift der Bundesvereinigung für Menschen mit geistiger Behinderung e.V., 27 (3), Berlin 1988.

Krebs, H., *Über den Umgang mit der ‚Diagnose‘ geistige Behinderung Kritische Aspekte zu Bewältigungsperspektiven für Eltern. Geistige Behinderung*. In: Fachzeitschrift der Bundesvereinigung für Menschen mit geistiger Behinderung e.V., 29 (3), Berlin 1990.

Lamprecht, M. und Stamm, Hp., *Sport Schweiz 2000. Sportaktivität und Sportkonsum der Schweizer Bevölkerung*, In: Schweizerischer Olympischer Verband, Sport-Toto-Gesellschaft, Basel, Bern 2000.

PLUSPORT, Ausbildung PLUSPORT, Informationsbroschüre, Volketswil 2003.

Reiser, H., *Überlegungen zur Bedeutung des Integrationsgedankens für die Zukunft der Sonderpädagogik*, In: Deppe-Wolfinger, Prengel & Reiser, München 1990.

Rheker, U., *Sport für alle – auch für und mit behinderten Menschen?* In: Motorik, 16 (4), 1993.

Röthig, P. et al. (Hrsg.) *Sportwissenschaftliches Lexikon*. 6. Auflage. In: Hofmann, Schorndorf 1992.

Schilling, F. & Siebert, P., *Bericht und Ergebnisse des Arbeitskreises 4*, In Deutsche Sportjugend. (Hrsg.), Symposium Behindertensport Heidelberg 1981, Heidelberg 1981.

Schmutzler, H-J., *Heilpädagogisches Grundwissen Einführung in die Früherziehung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder*, 2. Auflage, In: Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 1997.

Schnell, Hill, Esser, *Methoden der empirischen Sozialforschung*, In: Oldenbourg, 6. Auflage, München 1999.

Speck, O., *System Heilpädagogik: eine ökologisch reflexive Grundlegung*, München 1988.

Speck, O., *Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung; ein heilpädagogisches Lehrbuch*, München 1990.

Weizsäcker, R.v., *Es ist normal, verschieden zu sein* In: Frankfurter Rundschau Nr. 165, Frankfurt 1993.

WHO (World Health Organization) *International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) 2002* (deutsch: Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation (WHO)). Verabschiedet von der 54. Vollversammlung der WHO im Mai 2001, Genf, Offizielle Veröffentlichung Veröffentlichung der deutschsprachigen Fassung der ICF erfolgt durch DIMDI: www.dimdi.de Entwurf der deutschsprachigen Fassung im Juli 2002.

WHO (World Health Organization) *International Classification of diseases. 10. Fassung, Multiaxiales Klassifikationsschema für psychische Störungen des Kindes- und Jugendalters der WHO*, Genf 1991

WHO (2001) International Classification (ICF) [Online] URL: <http://www.who.int/icf/icftemplate.cfm>, Zugriff am 12. September 2005.

ANHANG I

Interviews

Brief an die Vereine / Verbände

Interviewleitfaden mit Kurzfragebogen

Auswertungsraster der Interviews mit Gesprächszitaten

Florian Walther
Rue de Lausanne 38
1950 Sion

Anrede
Vorname Name
Verband / Verein
Strasse Nr.
PLTZ Ort

Diplomarbeit „Sport und geistige Behinderung“

Sehr geehrte Frau/Herr

Erlauben Sie mir mich kurz vorzustellen: Ich heisse Walther Florian, bin 25 Jahre alt und komme aus dem Kanton Wallis. Zurzeit besuche ich die Fachhochschule für Gesundheit und Soziale Arbeit in Sitten. Ich bin im letzten Jahr meiner Ausbildung zum Sozialpädagogen.

Seit einem Jahr bin ich Präsident des Behindertensport Oberwallis und leite zudem verschiedene Sportstunden. Im Rahmen meiner Ausbildung zum Sozialpädagogen führe ich eine Forschungsarbeit zum Thema Sport und geistige Behinderung durch.

In dieser Arbeit möchte ich versuchen, die **Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation von Menschen mit geistiger Behinderung im organisierten Sport der Schweiz zu untersuchen und mögliche Perspektiven für Veränderungen aufzuzeigen.**

Dabei bin ich auf Ihre Mithilfe angewiesen! Anhand von Gesprächen mit wesentlichen Funktionsträgern des Bereiches „Sport mit behinderten Menschen“ möchte ich die oben genannte Situation analysieren.

Falls Sie Interesse haben, Ihre Meinung zu diesem Thema zu äussern, melden Sie sich bitte unter folgender Anschrift:

Walther Florian
Rue de Lausanne 38
1950 Sion
bsow.walther@bluewin.ch

Ich wäre auf eine positive Reaktion Ihrerseits sehr erfreut. Gerne würde ich mit Ihnen einen Termin für ein kurzes Gespräch vereinbaren.

Mit freundlichen Grüßen

Florian Walther

Kurzfragebogen

Für meine Diplomarbeit zum Thema *Sport und geistige Behinderung* bitte ich Sie als Vorbereitung zum anschliessenden Interview diesen Fragebogen ausfüllen.

Alle Angaben werden vertraulich behandelt.

Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

Florian Walther

Geschlecht:	
Alter:	
Beruf:	
Funktion / Aufgabe im Bereich Sport: Seit wann: Region:	
Bisherige Tätigkeiten im Bereich „Sport und geistige Behinderung“:	

Tonbandaufzeichnung:

☐ Ja

☐ Nein

Interviewleitfragen

Wie Sie bereits wissen, interessiert mich der Sport von Menschen mit einer geistigen Behinderung. In meiner Diplomarbeit versuche ich, die Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation von Menschen mit einer geistigen Behinderung im organisierten Sport der Schweiz zu untersuchen. In diesem Interview möchte ich die Chancen und Schwierigkeiten einer solchen Integration thematisieren.

Ich möchte Ihnen nochmals bestätigen, dass ihre Angaben vertraulich behandelt werden. Sie haben jederzeit die Möglichkeit das Gespräch zu beenden und es steht ihnen frei auf die Fragen zu antworten. Falls während dem Gespräch Fragen auftauchen, haben Sie selbstverständlich die Möglichkeit diese zu stellen. Wenn Sie eine Frage nicht verstehen, bitte ich Sie, nachzufragen.

Allgemein

1. Was sind die Angebote / Dienstleistungen ihres Vereines / Verbandes / Institution für Sportler mit einer geistigen Behinderung?
2. Was sind die Hauptaufgaben in Ihrer Funktion als...?

Entwicklung

3. Seit wann sind geistig behinderte Sportler für Ihren Verein / Verband / Bundesamt / Institution ein Thema?
4. Wie wurden die ersten Sportler mit einer geistigen Behinderung aufgenommen?
5. Gibt es Veränderungen seither?
Neue Sportangebote
Trennung Körper- / Geistigbehinderte
6. Gab es Integrationsprobleme, d.h. wurden Vorbehalte gegenüber den Sportlern mit einer geistigen Behinderung geäußert?
Behinderten-Hierarchie in den Vereinen

Partizipationsbestrebungen

7. Wie kommen Ihrer Erfahrungen / Meinung nach Menschen mit geistiger Behinderung zum Sport?
Bedürfen sie der Hilfe, Anleitung, Unterstützung, Motivation – wer gibt diese Hilfe?
8. Welche Möglichkeiten sehen Sie, um noch mehr Menschen mit geistiger Behinderung ein Sportangebot zu eröffnen?
Klassifizierung mit Hilfe von Beurteilungsskala
Nationale / internationale Wettkämpfe
Ansprechpartner in Einrichtungen / Schulen
Werbung
Assistenzbudget der IV
Andere

9. Welche Schwierigkeiten sehen Sie, um noch mehr Menschen mit geistiger Behinderung ein Sportangebot zu eröffnen?

*Unterschiedliche motorische Voraussetzungen / Verhaltensproblematiken / Desinteresse
Selbstorganisation der Zielgruppe (Motivierung, Assistenz)
Finanzierung (Abrechnung über Reha-Sport; Sponsoren)
Wohnortnahe Angebote / Erreichbarkeit / Mobilität
Sportverständnis / inhaltliche Ausrichtung (Freizeit- oder Wettkampfsport)
Übungsleiter / Trainer
Andere*

Freizeitgestaltung

10. Ist Ihrer Meinung / Erfahrung nach Sport für Menschen mit einer geistigen Behinderung eine wichtige Freizeitgestaltung? Warum?

Rahmenbedingungen einer Integration

11. Sehen Sie Möglichkeiten geistig behinderter Sportlerinnen und Sportler in Sportverbänden und Vereinen mit nicht behinderten Menschen zu integrieren?
12. Wann ist eine Integration von geistig behinderten Sportlern möglich und sinnvoll?
13. Was sollte man bei einer Integration von geistig behinderten Sportlern beachten?
14. Was ist wichtig für die Akzeptanz des Bereichs 'Sport von Menschen mit geistiger Behinderung' im organisierten Sport der Schweiz?

Grenzen einer Integration

15. Wo gibt es Grenzen bei einer Integration?

Abschluss

16. Haben sie noch etwas, dass Sie gerne ergänzen möchten?

Ich möchte mich herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie sich die Zeit für das Interview genommen haben.

Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Entwicklung	<p>Eigentlich ist der geistig behinderte Sportler seit Anfang an bei uns dabei, also seit 1971.</p> <p>Als der Anteil von geistig Behinderten aber immer grösser wurde, fühlten sich viele körperlich Behinderte weniger wohl. Oft lehnten die körperbehinderten die geistig behinderten Sportler ab. Sie wollten nicht zusammen mit ihnen Sport treiben. Die Gründe waren zahlreich: wir wollen nicht im gleichen Topf wie die geistig Behinderten landen, die geistig Behinderten sind zu laut, sie passen nicht auf, die Unfallgefahr ist zu hoch und sie stellen andauernd Fragen.</p> <p>In den letzten Jahren hat sich die Akzeptanz gegenüber den geistig behinderten Menschen stark verändert. Die Leute sind viel toleranter als es noch vor zehn oder zwanzig Jahren der Fall war.</p>
Partizipationsbestrebungen	<p>Wettkämpfe im Allgemeinen sind sicherlich zentral, um noch mehr Menschen mit geistiger Behinderung zum Sporttreiben motivieren zu können.</p> <p>In erster Linie muss sicher das Sportangebot vielseitig und attraktiv sein. Neue, trendige Sportarten müssen auch für die geistig Behinderten angeboten werden.</p> <p>Bei einer ländlichen und weitläufigen Region [...] hängt vieles von den Transportmöglichkeiten ab. Würde uns mehr Geld zu Verfügung stehen, könnten wir unser Transportwesen ausbauen, was sicherlich die Mitgliederzahlen steigen liesse. Wären mehr finanzielle Mittel zur Verfügung, könnte man regelmässig an Wettkämpfen teilnehmen.</p> <p>Der geistig Behinderte ist meist nicht in der Lage, diese Kosten zu übernehmen.</p> <p>Sehr wichtig scheint mir die Betreuung. Eine solide und professionelle Ausbildung ist das A und O im Sport mit geistig behinderten Menschen.</p> <p>Die Öffentlichkeit mit einzubeziehen und auf diesem Weg den Behinderten und sein Umfeld für unser Sportangebot zu interessieren.</p>
Rahmenbedingungen der Integration	<p>Ich sehe im Sport durchaus Möglichkeiten der Integration von geistig Behinderten. Wir sind zum Beispiel im Kantonalen Turnfest der gesunden Turner integriert.</p> <p>Schlussendlich ist alles eine Sache der Organisation. Die Leute müssen gewillt sein, einen Menschen mit einer geistigen Behinderung zu integrieren. Allerdings braucht es Fachkräfte oder Leute, die Erfahrung im Umgang mit geistig Behinderten Sportlern haben.</p> <p>Wichtig ist die Vorbereitung, das heisst das Training. Die Betreuung vor und während den Wettkämpfen, aber auch dass sich die Behinderten und ihre Betreuer versuchen im Sportanlass zu integrieren.</p> <p>Skifahren und Langlaufen finde ich Ideal. Man ist an einem öffentlichen Ort mit vielen Leuten. Wie alle anderen stehen die geistig Behinderten am Lift an, fahren hoch und wieder runter. Gerade beim Liftfahren ergeben sich oft ungezwungene und wertvolle Gespräche zwischen Behinderten und nicht Behinderten. Die nötigen Rahmenbedingungen für eine Integration werden so zu sagen schon vorgegeben.</p> <p>Es sollte sich ein gegenseitiges Geben und Nehmen einstellen.</p>

Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Grenzen der Integration	<p>Die Bewertungsskalen stellen ganz klar eine Grenze dar.</p> <p>Problematisch ist die Integration dort wo Sportler trainieren, die vorwärts kommen wollen.</p> <p>Schwierigkeiten sehe ich beim Mannschaftssport. Bei Mannschaften, die nur aus geistig behinderten Sportlern bestehen, ist der Integrationseffekt klein. Leute zu finden, die in einer gemischten Mannschaft mitspielen möchten, ist aber äusserst schwierig.</p> <p>Der Kostenaufwand einer Sportart ist ebenfalls entscheidend.</p>
Akzeptanz des Sportes von geistig behinderten Menschen	<p>Wichtig ist das der Behindertensport selber aktiv wird und Anlässe organisiert. Dies aber in Zusammenarbeit mit anderen Sportvereinen, öffentlichen Organisationen oder gar mit einer Gemeinde.</p>
Freizeitgestaltung	<p>Bei Wettkämpfen spürt man eindeutig, wie wichtig der Sport für geistig behinderte Menschen ist. Nicht nur, dass sie in der Lage sind ihre Leistungen um zwanzig bis dreissig Prozent zu steigern, sondern auch die Freude und den Stolz mit dem sie eine Woche später ihre Medaille präsentieren.</p> <p>Ich habe auch das Gefühl, dass sie vor allem das Zusammensein mit anderen validen Sportlern geniessen. Das ist wie ein Schritt in die Normalität, sie benützen denselben Skilift, dasselbe Schwimmbad. Sie können ihre Fähigkeiten unter Beweisstellen, was gut für die Seele und für das Selbstvertrauen ist.</p>

Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Entwicklung	<p>Gegründet und aufgebaut wurde der Behindertensport Schweiz von der Selbsthilfe Organisation der Körper Behinderten Menschen der Schweiz. Die Integration einer neuen, noch sehr unbekannten Gruppe war schwierig.</p> <p>Mitte der sechziger Jahre stiessen die geistig Behinderten zum Verband.</p> <p>Die Akzeptanz der wenigen körperlich Behinderten, die noch in den Sportgruppen sind, wird immer kleiner.</p> <p>Der Körperbehinderte will nicht im gleichen Topf landen wie der geistig Behinderte.</p> <p>Vom Verband aus kann man festhalten, dass man bestrebt ist neue Angebote für beide Klienten zu kreieren.</p> <p>Der körperlich Behinderte ist besser im Alltag integriert, sei dies beruflich, sozial oder auch im Sport. So kommt ein körperlich Behinderter eigentlich nur noch zu uns [PLUSPORT], wenn er professionellen Hochleistungssport ausüben möchte.</p> <p>Der Trend wird sicherlich dahin gehen, dass sich PLUSPORT länger je mehr zum Verband der geistig behinderten Sportler entwickeln wird.</p>
Partizipations- besterbungen	<p>Im Grossen und Ganzen kommen geistig Behinderte durch Drittpersonen zum Sport. [...] über Institutionen, einen Betreuer oder wenn sie zu Hause leben über die Familie.</p> <p>Die Redewendung: "Nicht Behinderte dürfen Sport treiben, Behinderte müssen Sport treiben", ist in der heutigen Zeit nicht mehr vertretbar. Aus diesen Gründen betreibt PLUSPORT keine aktive Werbung.</p> <p>[...] das Freizeitangebot wird auch für geistig Behinderte immer vielfältiger. Ein geistig Behinderter muss heutzutage seine freie Zeit genau planen und Prioritäten setzen.</p>
Rahmenbedingungen der Integration	<p>Integration im und durch Sport ist für mich ein Zusammenspiel zwischen Integration und Separation.</p> <p>Eine sinnvolle Separation muss weiterhin das Ziel von PLUSPORT sein, nur so können wir den Bedürfnissen und Wünschen eines geistig behinderten Sportlers gerecht werden.</p> <p>Der zentrale Faktor ist für mich die Sportart selber.</p> <p>Ein geistig behinderter Sportler kann nicht in Wettkampfgruppen, sprich in Mannschaftsport, langfristig integriert werden. [...] der Leistungsgedanke ist ein stark hemmender Faktor für eine Integration.</p> <p>Grosse Beachtung sollte die Betreuung zukommen. Diese darf sich nicht nur auf der sportlichen Ebene abspielen, sondern muss auch das Menschliche mit einbeziehen. Oft braucht man wie einen Vermittler zwischen den beiden Polen. Gerade im Kinder- und Jugendbereich ist diese Betreuung äusserst wichtig und sollte nicht vollständig den Kindern und Jugendlichen selbst überlassen werden. Auch im Hinblick auf eine Über- und Unterforderung der jeweiligen Sportler kann eine gute Betreuung viel steuern.</p> <p>Bei der Integration sind ausgebildete und erfahrene Fachkräfte nötig, die helfen die Beziehung zwischen Behinderten und nicht Behinderten mitzugestalten.</p> <p>Integration heisst aber auch zu informieren, Vorurteile abzubauen und auf sich aufmerksam zu machen.</p> <p>Integration ist dort am wirkungsvollsten, wo sie von alleine von statten geht, sprich gelebt wird.</p> <p>Der nicht Behinderte wird im Behinderten Sport integriert, auch das ist Integration.</p>

Indikatoren	<i>Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.</i>
Grenzen der Integration	<p>Nicht jeder Mensch mit einer Behinderung fühlt sich wohl oder hat den Wunsch, sich mit Menschen ohne Behinderung zu sportlichen Aktivitäten zu treffen. Dasselbe gilt natürlich auch für die nicht behinderten Menschen.</p> <p>Eine weitere Grenze ist der Hochleistungssport. Berücksichtigen wir diese Grenzen im Leistungssport nicht, wird schlussendlich der Sport als Verlierer da stehen, weil er zu komplex und zu chaotisch wird.</p> <p>Mit der heutigen Sparpolitik stellt oft der Kostenfaktor eine Grenze dar.</p> <p>Grenzen können auch von kulturellen Normen und Werten erzeugt werden.</p>
Akzeptanz des Sportes von geistig behinderten Menschen	<p>Der Bereich Sport mit geistig behinderten Menschen muss sich unbedingt mehr Medienpräsenz erarbeiten. Dies ist aber nur mit einer Verbesserung der Klassifizierungssysteme erreichbar. Das heisst es müssen neue Systeme gefunden werden, welche die Kategorien verringern.</p>
Freizeitgestaltung	<p>Ich würde jetzt mal sagen, rund 88 % treiben aus eigener Überzeugung Sport.</p> <p>Die Motivationsgründe sind sehr vielfältig, wie bei den gesunden Sportlern auch. Sicherlich spielt der soziale Aspekt eine entscheidende Rolle. Aber auch die Freude am Spiel und am Wettkampf, die Lust an der Bewegung und der emotionale Aspekt, sind Faktoren die motivierend wirken.</p>

Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Entwicklung	<p>So zwischen 1965 -1970 kamen geistig Behinderte zum Sport. Vor dieser Zeit war die Einstellung in den Heimen eher so, dass man die Leute wegspernte.</p> <p>Früher war vieles therapeutisch, heute hat der Sport eine ähnliche Funktion erhalten. Also könnte man beinahe von einem therapeutischen Sport reden. Gerade im Sport mit geistig behinderten Menschen, finde ich diesen therapeutischen Ansatz gut.</p> <p>Die Akzeptanz ist sehr verschieden und hat viel mit gegenseitiger Toleranz zu tun. Geistige Behinderung kann ein Hinderungsgrund sein, muss aber nicht.</p> <p>Mittlerweile kann ich sogar beobachten, dass Sport mit geistig behinderten Menschen trendy geworden ist.</p>
Partizipationsbestrebungen	<p>Ich denke, dass der meiste Ansporn vom Heim oder von den Betreuern kommt. Gerade dort spielt die Mund zu Mund Werbung eine grosse Rolle.</p> <p>Das Angebot der Sportgruppen ist massgebend für die Teilnahme von geistig behinderten Leuten am Sport.</p> <p>In ländlichen Regionen beschränkt sich das Angebot oft auf Schwimmen und Turnen. In den Städten geht die Palette vom Fussball bis zum Kegeln.</p> <p>Vermeehrt Sportarten anbieten, die den emotionalen und ruhigen Aspekt des Sporttreibens betonen, wie zum Beispiel Reiten oder Rhythmik. Gerade im Hinblick der Über- und Unterforderung scheint mir diese Erweiterung des Angebotes sinnvoll.</p>
Rahmenbedingung der Integration	<p>Geistig Behinderte im gesunden Sport zu integrieren, finde ich einen sehr guten Ansatz. Zumal dadurch das Behindertsein an Isolierung verliert und auch der Sport mit Behinderten an Attraktivität gewinnen kann.</p> <p>Eine sinnvolle Integration ist für mich der Abbau einer Hürde zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen. Der Abbau von Vorurteilen und Hemmungen, aber auch das Kennen lernen der anderen Seite. Integration sollte ein Zusammenspiel beider Seiten sein, wie zwei Hände die ineinander gehen. Man versucht nicht das Gegenüber zu ändern, sondern akzeptiert das Anderssein.</p> <p>Ich denke, es müsste eine Akzeptanz auf Seiten der gesunden Sportler da sein oder gefördert werden.</p> <p>Eine sinnvolle Integration ist für mich der Abbau einer Hürde zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen.</p> <p>Wichtig scheint mir auch zu klären, wer wie viel Engagement übernimmt. Die nicht Behinderten dürfen sich nicht verpflichtet fühlen, den geistig behinderten Teammitgliedern ständig helfen zu müssen. Falls Hilfestellungen notwendig sind, ist eine klare Rollen- und Aufgabenteilung sinnvoll. Jeder muss wissen wo er sich abgrenzen kann, darf und soll. Ständiges Informieren und Kommunizieren mit beiden Seiten ist äusserst wichtig. Nur so kann auf die gegenseitigen Bedürfnisse eingegangen werden.</p> <p>Aufklärung und Kommunikation sind die besten Mittel um Konflikte bereits im Keim zu ersticken und eine sinnvolle Integration zu ermöglichen.</p>

Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Grenzen der Integration	<p>Integration ist auch als Prozess zu verstehen. Vor fünf bis zehn Jahren gab es noch viel mehr Grenzen und Hürden zu überwinden als heute. So glaube ich, dass die Grenzen der Integration immer neu ausgelotet und definiert werden müssen. Probleme sehe ich hingegen bei strategischen Spielen. Dort wird eine Mannschaft wütend, wenn der geistig Behinderte nicht weiss was tun.</p> <p>Ich glaube sehr wohl, dass man geistig Behinderte mit Sport überfordern kann. Jeder sollte seinen Bedürfnissen entsprechend behandelt werden.</p>
Akzeptanz des Sportes von geistig behinderten Menschen	<p>Je mehr die Bevölkerung Informiert ist, desto interessierter ist sie auch.</p> <p>Hilfreich ist es auch mit gemeinnützigen Clubs zusammen zuarbeiten. Durch ihre Präsenz hat unser Angebot eine ganz andere Attraktivität erhalten.</p> <p>Nicht Behinderte im Behindertensport zu integrieren, finde ich einen sehr guten Ansatz. Zumal dadurch das Behindertsein an Isolierung verliert und auch der Sport mit behinderten an Attraktivität gewinnen kann.</p> <p>Wenn man Sportfeste organisiert, an denen nur geistig behinderte Sportler teilnehmen, nimmt das Interesse schlagartig ab. Es fehlt der Zugang, man gehört da nicht hin. Das Anderssein wird betont, die Hemmschwelle ist zu gross. Abgrenzung ist eine logische Konsequenz.</p> <p>Wichtig ist das jemand, den ersten Schritt wagt und informiert, was Sport mit geistig Behinderten ist.</p>
Freizeitgestaltung	<p>Ich finde Sport etwas ganz gutes – aber nur, wenn es ohne Zwang geschieht. Meine Erfahrungen haben mir gezeigt, dass viele dank dem Sport aufblühen und sich neue Kompetenzen aneignen können. Dann gibt es auch geistig Behinderte, die sich zurückziehen und dem Sport den Rücken kehren. Ich glaube sehr wohl, dass man geistig Behinderte mit Sport überfordern kann. Jeder sollte seinen Bedürfnissen entsprechend behandelt werden. Auch nicht jeder gesunde Mensch treibt Sport.</p> <p>Es gibt auch geistig Behinderte, die sich zurückziehen und dem Sport den Rücken kehren. Für diese Gruppe hätte man eben ein anderes Angebot bereitstellen müssen.</p> <p>Auch nicht jeder gesunde Mensch treibt Sport. Trotzdem ist Sport ein äusserst wichtiges Freizeitangebot für geistig behinderte Menschen, das gerne und mit viel Eifer genutzt wird.</p>

Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Entwicklung	<p>Geistig behinderte Sportler waren seit dem Anfang des Behinderten Sports Wallis ein Thema und diese wurden direkt integriert.</p> <p>Ich glaube, es ist selbstverständlich, dass wir nicht die Angebote für geistig Behinderte und körperlich Behinderten gleich auslegen können. Es wäre eine Illusion zu glauben, dass diese Menschen sich den anderen mit einer Behinderung, anpassen können.</p> <p>Wir probieren, dass Angebote gemacht werden für Sektionen, die mit Menschen gleicher oder ähnlicher Behinderungen zusammenarbeiten und diese gemeinsam einen Sportanlass haben und dann ein anderes mal eine andere Sektion zum Zuge kommt.</p>
Partizipationsbestrebungen	<p>So ganz spontan würde ich sagen, dass es Möglichkeiten gibt, die ganz generell Menschen dazu bewegt, Sport zu treiben. Sei es für Menschen mit oder ohne Behinderung durch den Schulsport, über die Bestrebungen, die das Departement hat irgend wie die sportlichen Tätigkeiten zu verkaufen, sei es Bestrebungen des Bundes für verschiedene Kampagnen und so weiter, die alle Mitmenschen betreffen, nicht nur diejenigen mit einem Handicap.</p> <p>Vielleicht könnte man auf der schulischen Ebene, den Sportangeboten generell etc. unterstützen und so gezielter angehen, was für Angebote können wir machen für Menschen mit einer Behinderung.</p> <p>Die erste Schwierigkeit wäre die Finanzierung neuer Angebote und deren Betreuung.</p> <p>Eine weitere Schwierigkeit wäre sicher interessierte Leiter zu finden und diese weiter zu rekrutieren und die durch ein kleines Entgelt die Betreuung von Behinderten auszuführen.</p> <p>Organisatorisch müssten wir überlegen, was für eine Infrastruktur wir anbieten können.</p> <p>Eine weitere Möglichkeit wäre, neben diesen generellen, dass wir spezifisch diesen Sport den Behinderten verkaufen; sei dies in den Institutionen in denen sie aufwachsen, zur Schule gehen etc.</p>
Rahmenbedingungen der Integration	<p>Der Unterschied zwischen dem Sport von invaliden und gesunden Menschen ist gross. Man müsste also genauestens überlegen, wie wir die Sportvereine gegenseitig öffnen und so alle mit dem Angebot ansprechen.</p> <p>Zum Beispiel ein Terrific das in Montana angeboten wird. Die Konstellation ist zusammen gesetzt aus einem Mountainbiker, einem Langläufer und einem Ski Alpin Abfahrer. Einer dieser Teile des Parcours sind vorbehalten für Teilnehmer mit einer Behinderung. So können diese sich mit Ihresgleichen messen und werden nicht mit gesunden Sportlern verglichen. Dadurch werden für alle Chancen eingeräumt und so hat auch ein gemischtes Team das Gefühl des Zusammenhaltens.</p> <p>Man müsste also den Rahmen des Sports hinausgehen und Modelle wie Integration auf Schul-, Berufs- und Wohnebene usw. erstellen. Dort müsste wohl der erste Schritt gemacht werden. Dann käme der Sport automatisch, auf eine ganz natürliche Weise dazu.</p>

Indikatoren	<i>Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.</i>
Grenzen der Integration	<p>Sobald es darum geht Leistungen und Resultate zu erbringen, einen Wettkampf zu gewinnen, an einem Wettbewerb mitzumachen ist es nun mal so, dass nur die Besten für die Teamaufstellung gewählt werden. So sitzen die Menschen mit einer Behinderung schnell auf der Ersatzbank.</p> <p>Was jedoch eindeutig fehlt ist das Verständnis generell für Menschen mit einer Behinderung. Überhaupt habe ich das Gefühl, dass man sich nicht bewusst ist, dass ein gewisser Prozentsatz der Mitmenschen mit einer Behinderung lebt. Ich habe auch das Gefühl, dass sich Leute heute vermehrt nur noch um sich selber und ihr engstes Umfeld kümmern und der Rest ihnen egal ist. So werden Menschen mit einer Behinderung schnell mal aus dem eigenen Denken verstossen.</p>
Akzeptanz des Sportes von geistig behinderten Menschen	<p>Ich möchte noch ergänzend hinzufügen, dass wir auf ein gutes Verständnis bei den öffentlichen Ämtern haben wie Kanton und Bund.</p> <p>Eine Öffnung für Wettkämpfe, Anlässe etc. ist erstrebenswert, so dass die gesunden Menschen erfahren, was Behinderte alles können, wie es ist mit einer Behinderung zu leben und was diese Mitmenschen für Fähigkeiten haben. Zuerst geht es um Verständnis und zweitens um vermehrte Integration und das Ausebnen zwischen Sport für behinderte und nicht behinderte Menschen.</p>
Freizeitgestaltung	<p>Es ist für einen behinderten Mitmenschen und dessen Umfeld noch wichtiger, dass dieser sich ausdrücken kann, zeigen was er kann und vielleicht auch das die Mitmenschen in seiner Umgebung eine Pause haben, an dem dieser für einen Wochentag oder an einem Wochenende von seinem gewohnten Umfeld weg kann und dann sogar eine Medallie für seine Tätigkeiten entgegen nehmen kann.</p> <p>Ich glaube, die Leute haben genau gleich wie jeder andere Mensch auch ein Bedürfnis nach Bewegung, nach Sport.</p> <p>Ein zweites Motiv könnte sein, dass die Betreuer, die Eltern, einfach die Leute, die um die handicapierten Menschen sind, Interesse haben, dass ihre Kinder, Verwandte, Bekannte, die eine Behinderung haben in einem Sportverein regelmässig mitmachen.</p> <p>Ein dritter Grund könnte sein, dass behinderte Menschen einen Vergleich haben möchten; wo stehe ich, was kann ich, was machen andere.</p>

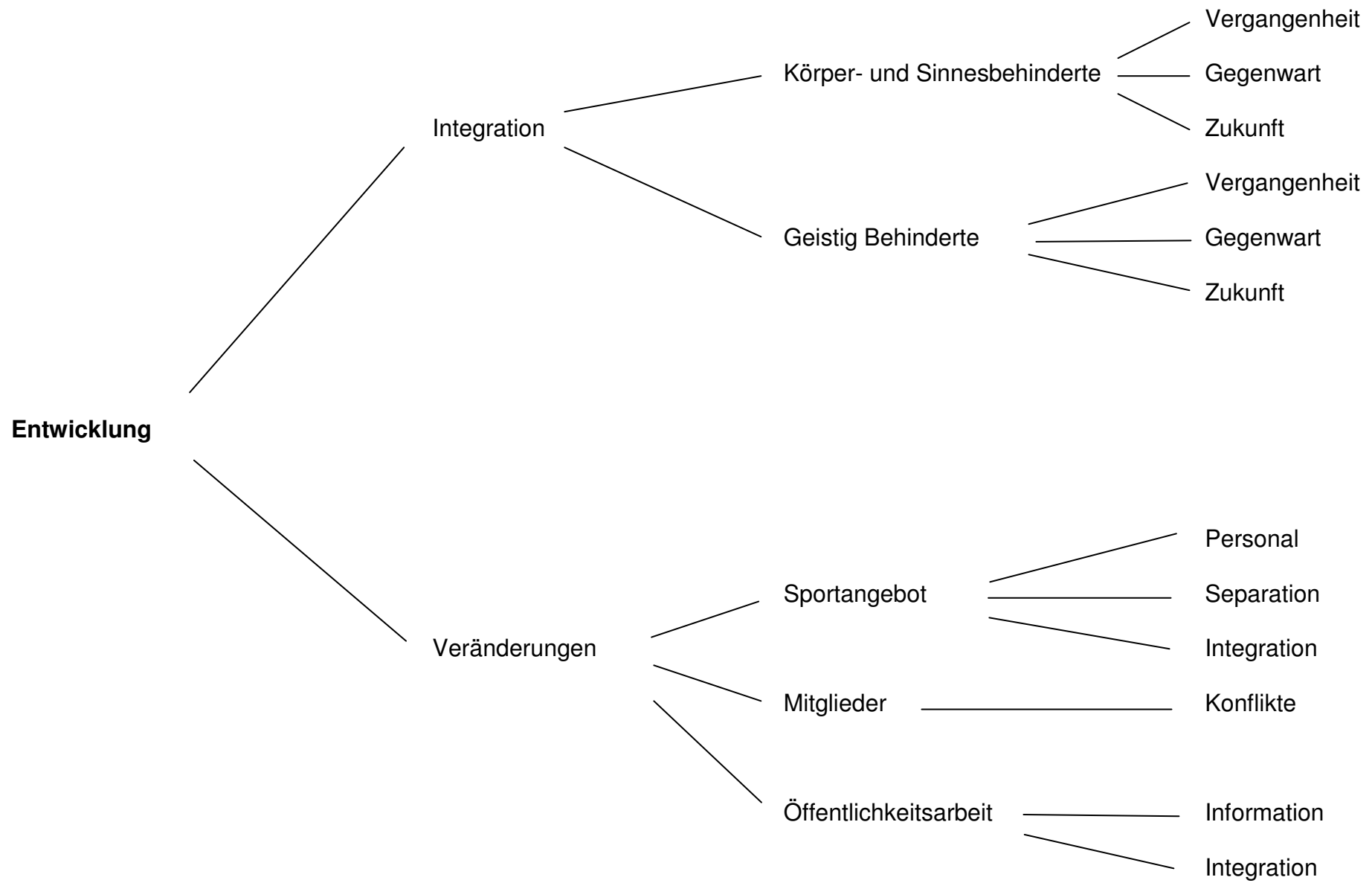
Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Entwicklung	<p>Soweit ich weiss sind die geistig Behinderten seit Anfang an dabei.</p> <p>Wir können einen Trend feststellen, dass immer mehr psychisch Kranke bei uns mitmachen.</p> <p>Bei meinen Kursen ist es so, dass meist 1/3 körper- und 2/3 geistig Behinderte mitmachen. Ich habe diese Mischung noch gerne. Sie können einander helfen. Zum Beispiel schiebt ein geistig Behinderter einen Rollstuhl und der körperlich Behinderte sagt dann wo's lang geht.</p> <p>Ich finde die Zusammenarbeit zwischen Körper- und Geistigbehinderten sehr einfühlsam, sie helfen einander wo sie können und bringen Verständnis für einander auf.</p>
Partizipationsbestrebungen	<p>Ich persönlich bleibe am liebsten mit den Teilnehmern in Kontakt, animiere sie während einem Kurs bereits für den Nächsten.</p> <p>Oft traut das Umfeld dem Behinderten nicht zu, dass er beispielsweise an einem Lama-Trekking mit Zeltübernachtungen mitmachen kann.</p>
Rahmenbedingungen der Integration	<p>Man sollte genau über die verschiedenen Behinderungen informiert sein.</p> <p>Bei einem gemischten Kurs muss darauf geachtet werden, dass es Leiter vom Behinderten Sport und von der anderen Organisation dabei hat.</p> <p>Es braucht eine grosse Akzeptanz der Mannschaftsmitglieder, da eventuell der Behinderte die Regeln nicht versteht, weniger Ausdauer hat etc</p> <p>Man sollte darauf achten, dass die nicht behinderten Teilnehmer nicht unterfordert werden.</p> <p>Integration heisst aber auch, dass die Teilnehmer auch mal etwas alleine unternehmen. Durch diese Teilseparation wird gerade bei Wettkämpfen die Chancengleichheit gewährleistet.</p>
Grenzen der Integration	<p>Reine Mannschaftssportarten sind mit geistig Behinderten schwer durchzuführen.</p> <p>Ich möchte mich jedoch nicht festlegen, welche Sportart für den geistig Behinderten am Besten geeignet ist. Dies ist immer abhängig von der jeweiligen Person.</p> <p>Letztendlich müssen die öffentliche Mannschaft und ihr Trainer entscheiden, wie weit ein behinderter Mitspieler tragbar ist.</p>
Akzeptanz des Sportes von geistig behinderten Menschen	<p>Das bei den Turn- und Sportlehrern 'Turnen mit behinderten Menschen' nicht als Wahlfach steht, sondern obligatorisch wird fände ich sinnvoll.</p> <p>Bereits in der Schulzeit sollte man beginnen die gesunden Schüler auf die behinderten Mitmenschen zu sensibilisieren.</p>
Freizeitgestaltung	<p>Ich finde Sport ist für alle wichtig.</p> <p>Es ist für Behinderte ein Ort, wo sie ungezwungen zusammen sein und neue soziale Kontakte knüpfen können.</p>

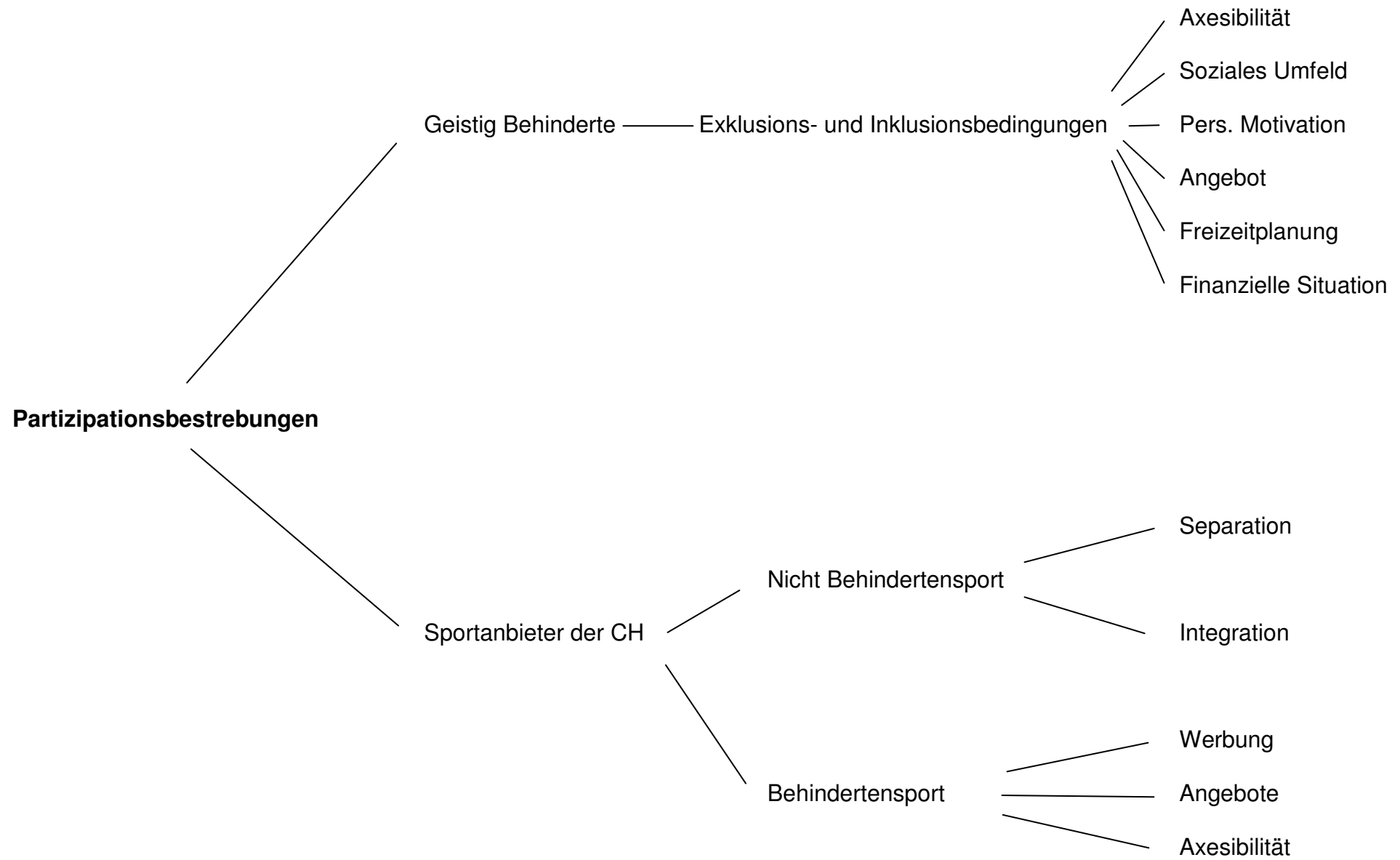
Indikatoren	Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Entwicklung	<p>Zu Anfangszeiten hatten wir bei den Special Olympics 400 Teilnehmer, heute sind es mehr als 4000. Dieser drastischer Anstieg hat damit zu tun, dass immer mehr Sportarten berücksichtigt werden und so bei den Special Olympics mehr Sportler mitmachen dürfen.</p> <p>Die Stiftung wurde 1995 gegründet. Geistig Behinderte sind seit dem Anfang mit dabei. Die Schweiz hat eine lange Tradition mit dem Behinderten Sport.</p> <p>Bei den Special Olympics gibt es eine klare Trennung zwischen körperlich und geistig Behinderten. Zusammen sind geistig und körperlich Behinderte unter dem Special Olympics-Verband und doch schätzen sie das getrennte Angebot.</p>
Partizipationsbestrebungen	<p>Ca. 60% unserer Teilnehmer wohnen in einer Institution und dort werden von Erziehern Sportstunden angeboten. Jetzt haben wir ein viel vielseitigeres Angebot an Sportarten für Invalide entwickelt und so zeigen die Behinderten auch ein viel grösseres Interesse.</p> <p>Primär ist jedoch das Problem, dass die Menschen mit einem Handicap mehr trainieren und öfters Wettkämpfe bestreiten wollen. Das Angebot ist jedoch begrenzt.</p> <p>Das heisst um genauer zu sein Leiter, zu finden ist keine einfache Aufgabe.</p>
Rahmenbedingungen der Integration	<p>Man müsste unterscheiden, ob die geistig behinderten Sportler in den Club oder in die Mannschaft integriert werden. Die Frage ist nur, werden die Behinderten zusammen mit den nicht Behinderten trainieren oder läuft dies parallel ab. Das Niveau, auf dem sie zu spielen beginnen, sollte auf gleicher Ebene sein.</p> <p>Oft ist es hilfreich, wenn Alter und Geschlecht ca. auf gleicher Ebene sind.</p> <p>Meiner Empfindung nach ist es auch für die Behinderten gut, einmal auf dem Siegerpodest zu stehen und bei einer anderen Sportart auf der Rangliste eher das Schlusslicht zu bilden. Dies ist eine natürliche Sache und sollte auch bei den Special Olympics zum Zuge kommen.</p> <p>Ein gesunder Sportler macht schneller Fortschritte als ein Behinderter und auch der Leistungsunterschied ist gross. Schön wäre auch, wenn diese Leute zusammen die Freizeit gestalten würden. Zum Beispiel etwas miteinander Trinken gehen um so soziale Kontakte knüpfen.</p> <p>So braucht es gute Trainer, die beide Seiten zu motivieren wissen.</p>

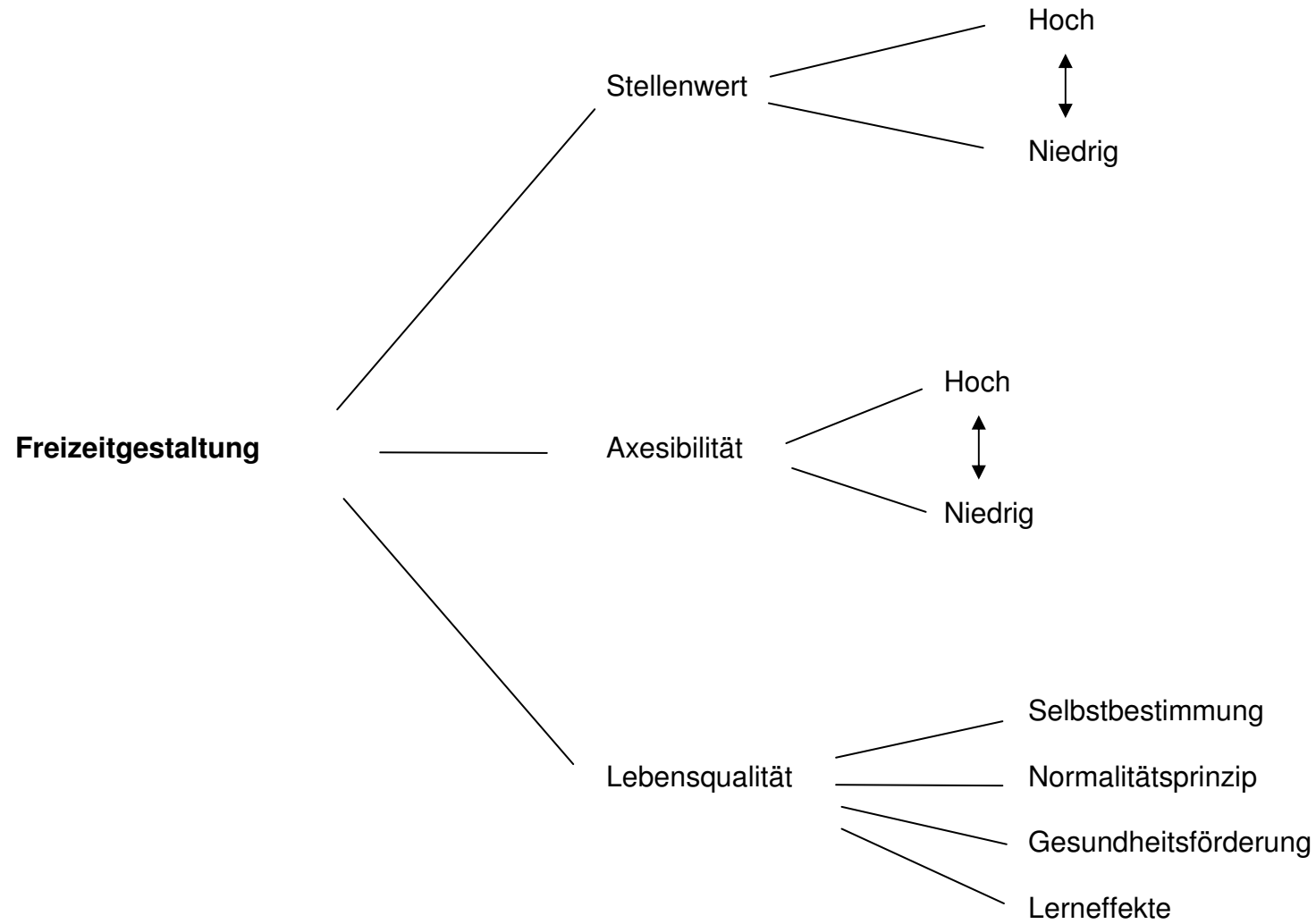
Indikatoren	<i>Die Zitate wurden vom Dialekt ins Deutsche übertragen.</i>
Grenzen der Integration	<p>Oft wird gesagt, dass geistig Behinderte etwas nicht können oder gar nicht fähig sind, bestimmte Fähigkeiten zu erlernen. Es ist jedoch feststellbar, dass mit guten Trainern vieles zu realisieren ist.</p> <p>Das Problem ist, dass die Menschen den Behinderten mit seinem Handicap nicht akzeptieren.</p> <p>Daraus resultiert oftmals, dass der Leistungsstärkere dem schwachen Behinderten hilft. Dies ist keine natürliche Situation beim Sport, da sie zusammen einen Wettkampf bestreiten sollten um dabei die best möglichen Leistungen zu erbringen.</p>
Akzeptanz des Sportes von geistig behinderten Menschen	<p>Schön wäre auch, wenn dann mehr Zuschauer bei den Anlässen mit dabei wären.</p> <p>So könnten die Behinderten in einem öffentlichen Club trainierten und Wettkämpfe beschreiten.</p> <p>Für mich ist Integration anerkannt zu sein.</p>
Freizeitgestaltung	<p>Ich finde, dass für geistig Behinderte der Sport eine sinnvolle und wichtige Freizeitbeschäftigung ist.</p> <p>Es tut auch den Menschen mit einem Handicap gut zu sagen; ich bin besser als du, das kann ich gut, das habe ich trainiert und werde immer besser. So kann es plötzlich vorkommen, dass der geistig Behinderte seinen Eltern beim Skifahren um die Nase flitzt.</p>

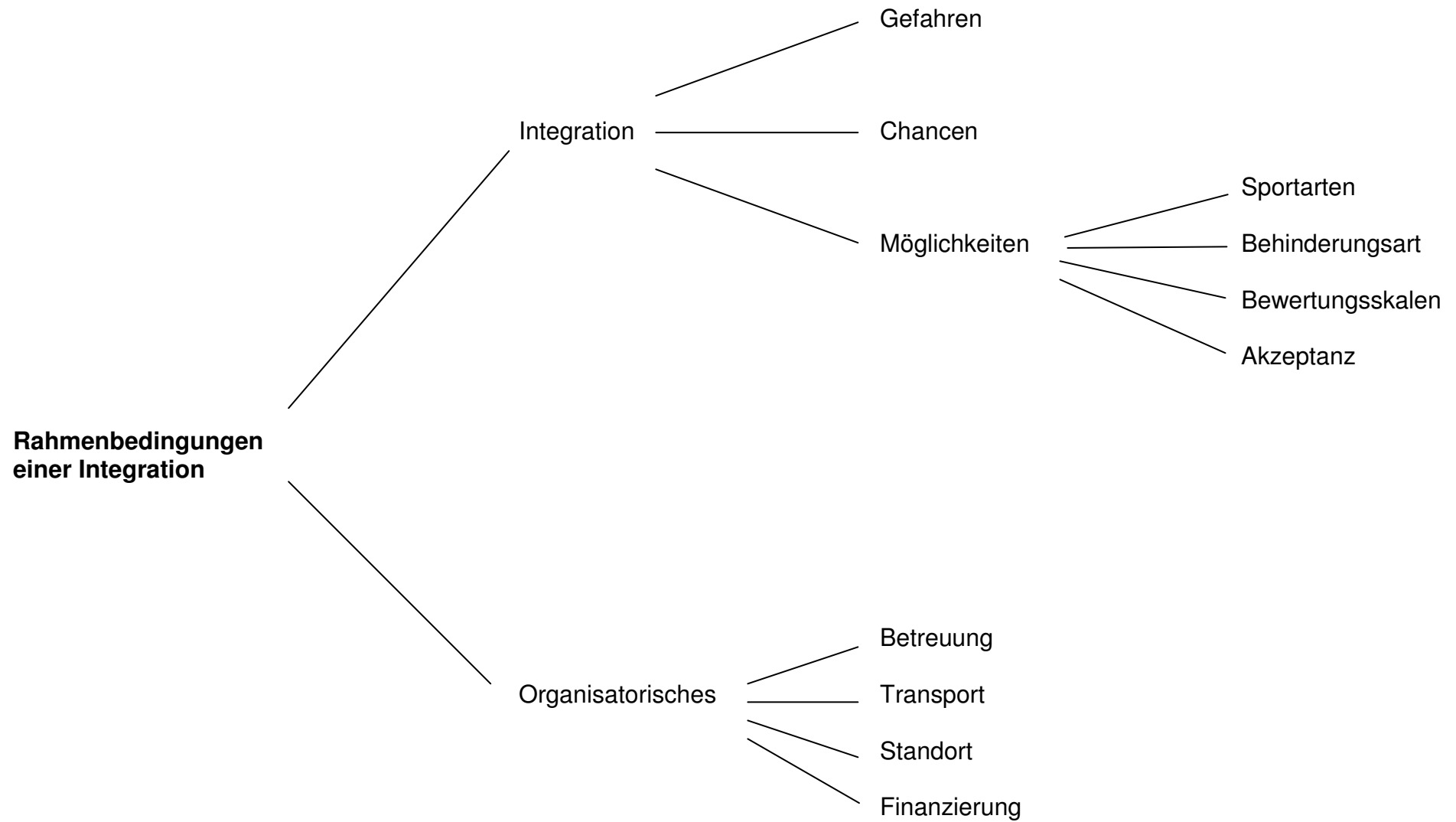
ANHANG II

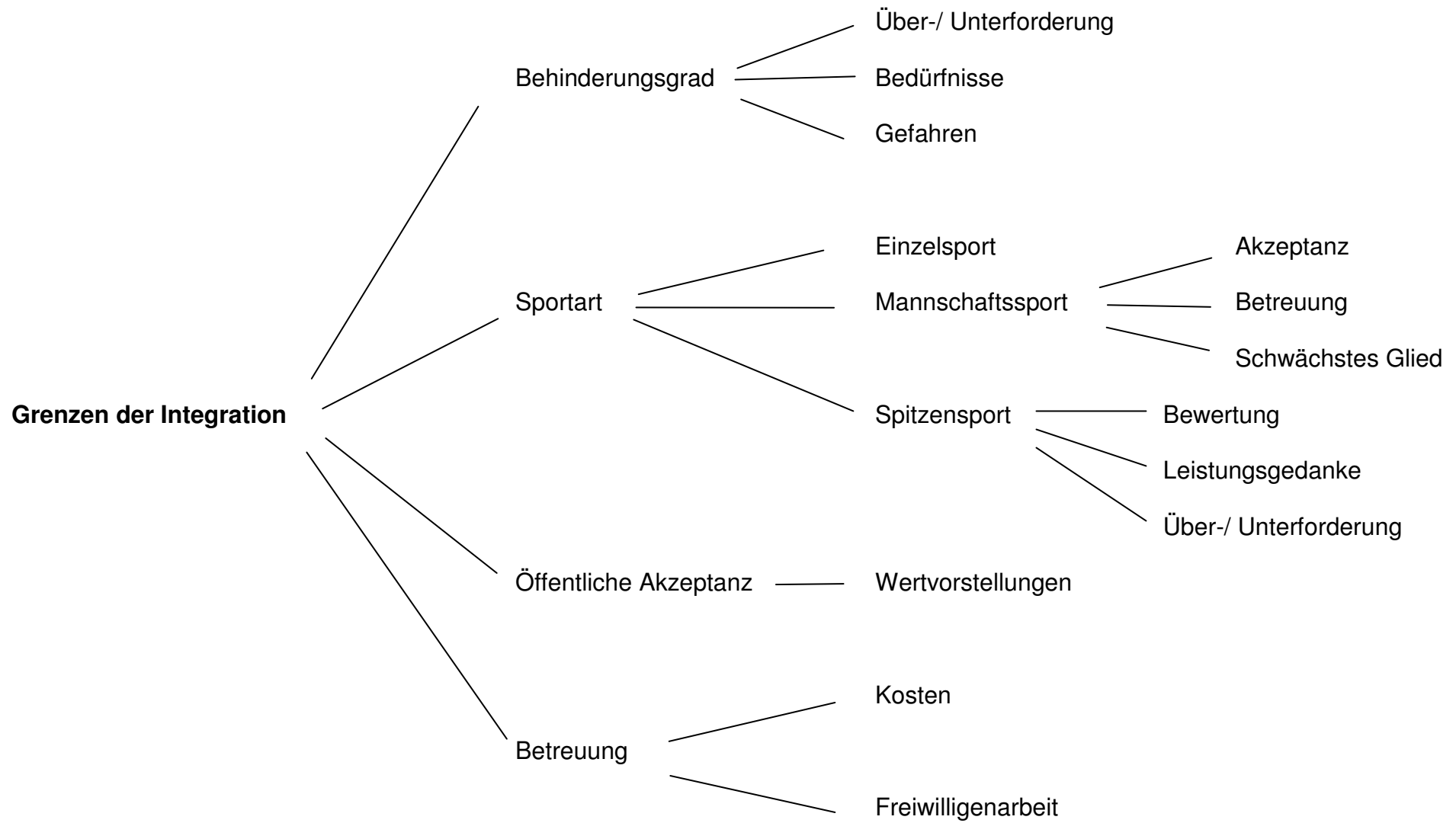
Schema der Indikatoren











ANHANG III

34. Gommerlauf 2006

Projektplanung

Projektevaluation

Auswertungsraster

Brief an die Teilnehmer mit Fahrplan

Zeitungsartikel

Projekt 34. Gommerlauf 2006

Zeitplan	Auftrag	Verantwortlich	Nov 05	Dez 05	Jan 06	Feb 06
Entwicklung des Projekts	Konzept Ausarbeitung	Florian Walther				
	Kontakt aufnehmen	Florian Walther				
	Information BSOW	Florian Walther				
	Entscheidungen Teilnahme BSOW	Behindertensport Oberwallis Vorstand				
Planung	Aufgabenverteilung	Florian Walther				
	Liste potentiellen Betreuer erstellen	Behindertensport Oberwallis Sekretariat				
	To-do-Liste erstellen	Florian Walther				
	Liste potentiellen Teilnehmer erstellen	Behindertensport Oberwallis Sekretariat				
	Grobplanung Ablauf	Florian Walther				
	Teilnahme an Langlaufstunden Goms	Florian Walther				
Finanzierung	Budget erstellen	Florian Walther				
	Finanzierung regeln	Behindertensport Oberwallis Vorstand				
Ressorverteilung	Betreuer bestimmen	Leiter + Helfer Langlaufstunde				
	Ressorts definieren + verteilen	Florian Walther / Leiter + Helfer Langlaufstunde				
	Aufgaben definieren + verteilen	Florian Walther / Leiter + Helfer Langlaufstunde				
Anmeldungen	Anmeldungen und definitive Teilnehmerliste	Florian Walther / Leiter + Helfer Langlaufstunde				
Verpflegung	Essens- und Getränkebon organisieren	Behindertensport Oberwallis Sekretariat				
	Ablauf festlegen	Florian Walther				
	Zeitplan	Florian Walther				
Evaluation	Wirkung, Resultat, Stärkung, Schwächen... definieren	Florian Walther / Behindertensport Oberwallis Vorstand				

Projektevaluation

Projektname:	34. Gommerlauf vom 26.02.2006
Projektzweck:	Förderung der Integration von geistig behinderten Langläufer am Gommerlauf
Projektziel:	Integration von geistig behinderten Langläufer am Gommerlauf
Ort, Datum:	Goms, 26.02.2006
Projektleitung:	Walther Florian
Zielpublikum:	Geistig behinderte Langläufer
Evaluiert durch:	Vorstand BSOW, Helfer Langlaufstunde Goms, Walther Florian



Siegestimmung beim Behindertensport Oberwallis

Vor dem Projekt		++	+	-	--	Bemerkungen
Anfrage	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bedürfnis definiert ▪ Zielpublikum definiert ▪ Potentielle Teilnehmer definiert 	X X X				
Rahmen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vorgaben definiert ▪ Rahmenbedingungen definiert 	X X				Sehr klar dank schriftlicher Abgabe von Herr Walther.
Sinn der Aktion	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ziel definiert ▪ Zweck definiert ▪ Entspricht der professionellen Ethik ▪ Entspricht der persönlichen Ethik ▪ Entspricht der Gouvernance (Realisierung mit und durch die Teilnehmer und nachhaltige Entwicklung) 	X X X X	X			Realisierung mit und durch die Teilnehmer mit geistig behinderten Menschen schwierig, jedoch möglich.
Potentielle Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Human ▪ Materiell ▪ Finanziell 	X X X				Viele freiwillige Helfer. Hervorragende Arbeit des Sekretariats / evt. Sponsoren suchen.
Machbarkeit	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Chance der Realisierung mit den voraussichtlichen Teilnehmer und die zur Verfügung stehenden Ressourcen 		X			Können die 25 km von den zwei Athleten überhaupt bewältigt werden? Achtung es besteht Gefahr der Überforderung.
Verantwortung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zuständigkeiten definiert ▪ Verantwortlichkeiten geklärt und schriftlich festgehalten 	X X				

Während des Projekts		++	+	-	--	Bemerkungen
Motivationen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zielgerichtet ▪ Zweckorientiert ▪ Professionelle Ethik ▪ Persönliche Ethik ▪ Gouvernance 	X X X	X X			Nachhaltigkeitssinn hat sich deutlich verbessert.
Ressourcen Sinnvoller Einsatz	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Human ▪ Materiell ▪ Finanziell 	X	X X			Personalaufwand ist enorm. Keine Sponsoren.
Finanzen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Budget ist realistisch ▪ Budget wird eingehalten 	X X				
Energien Sinnvoller Einsatz	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Materieller Energien ▪ Nicht - materieller Energien 	X	X			Sekretariat und Herr Walther haben viel zu tun.
Teilnehmer	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Aktive Teilnahme ▪ Engagierte Teilnahme ▪ Zielgerichtete Aktivitäten ▪ Ambiance ▪ Zusammenarbeit ▪ Austausch 	X X X X X	X			Super! Motivation steigt ständig an.

Nach dem Projekt		++	+	-	--	Bemerkungen
Ziel und Zweck	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ziel erreicht ▪ Zweck erreicht 	X X				Wir sind alle Happy und zufrieden.
Sinn der Aktion	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gouvernance ▪ Nachhaltige Entwicklung ▪ Professionelle Ethik ▪ Persönliche Ethik 		X X			Für nächstes Jahr gibt es bereits Interessenten. Die Sportstunde Langlauf erlebte einen Aufschwung.
Rahmen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vorgaben eingehalten ▪ Rahmenbedingungen respektiert 	X X				
Zielpublikum	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zielpublikum hat profitiert 	X				Alle waren begeistert.
Teilnehmer	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Anzahl der angestrebten Teilnehmer ▪ Teilnehmer haben profitiert 	X X				
Effektivität	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Der Animation ▪ Der eingesetzten Mittel ▪ Der eingesetzten Ressourcen ▪ Human ▪ Materiell ▪ Finanziell 		X X			Man hätte mehr auf sich aufmerksam machen sollen. Die Eltern hätte man mehr informieren sollen.
		X			X	Personalaufwand war gross. Es wurden keine Sponsoren gefunden.
Abschluss	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rapport ▪ Bericht ▪ Archivierung ▪ Abschlussritual ▪ Übergabe des Projekts hat stattgefunden 	X X X X			X	Sekretariat erledigte alles super. Danke! Es erschienen mehrere Zeitungsartikel, die einen grossen Anklang fanden. Alle Dokumente und die Forschungsarbeit von Herr Walther werden im BSOW Büro archiviert. Trotz inoffizieller Medaillenübergabe ungenügend. Herr Wenger Claudio übernimmt die Führung nächstes Jahr. Danke!

Auswertung Projekt vom 34. Gommerlauf 2006

<i>Indikatoren</i>	<i>Zitate vom Dialekt ins Deutsche übertragen.</i>
Entwicklung	Erstmals wurden offiziell 10 Athleten mit einer geistigen Behinderung am Gommerlauf integriert. Die Körper- und Sinnesbehinderten sind schon seit Jahren integriert. Offiziell nahmen dieses Jahr sechs körperbehinderten Athleten am Gommerlauf teil, das entspricht ungefähr dem jährlichen Durchschnitt. Die Akzeptanz der Körper- und Sinnesbehinderten gegenüber den geistig Behinderten war gut. Es stellte sich jedoch mehr ein "nebeneinander" als ein "miteinander" ein. Trotzdem kamen viele positive Feedbacks von Seiten der Körper- und Sinnesbehinderten Langläufern.
Partizipationsbestrebungen	Der Behindertensport Oberwallis bietet im Winter jeden Samstag eine Sportstunde "Langlauf im Goms" an. Das regelmässige Training liess die Idee aufkommen am Gommerlauf teilzunehmen. Diese Idee kam sowohl von Seiten der geistig Behinderten wie auch von den Betreuern. Die Betreuer konnten feststellen, dass eine gute Stimmung in der Gruppe erheblich die Motivation für eine Teilnahme steigert. Aber auch das regelmässige Erinnern an den Anlass motivierte immer wieder neue geistig Behinderte am Gommerlauf teilzunehmen. Mit der Zeit entwickelte sich die richtige Gruppendynamik. Schlussendlich entschieden sich 10 Kursteilnehmer am Gommerlauf teilzunehmen. Die definitive Anmeldung wurde über das Sekretariat vom Behindertensport Oberwallis abgewickelt. Transport und Betreuung wurden ebenfalls vom Behindertensport Oberwallis organisiert. In einer ländlichen Region wie dies im Oberwallis der Fall ist, konnten nur dank der Transportmöglichkeit so viele geistig Behinderte Langläufer am Gommerlauf teilnehmen. Zudem übernahm der Behindertensport Oberwallis 70% der Startgebühren. Der Restbetrag bezahlten die Teilnehmer selber. Da keine Werbung betrieben wurde, nahmen nur geistig Behinderte von der Sportstunden "Langlauf im Goms" teil.
Rahmenbedingungen der Integration	<p>Sportliche Vorbereitung: Im Rahmen der Sportstunde "Langlauf im Goms", mit dem ausgebildetem Fachpersonal vom Behindertensport Oberwallis. Zwei geistig behinderte Athleten entschieden sich, die Originalstrecke von 25 km zu absolvieren. Ihnen wurde für das Rennen jeweils ein persönlicher Betreuer zugeteilt. Die anderen 8 Athleten absolvierten die Disziplinen 2, 4 und 6 km. Vor dem Rennen wurde die Strecke (2,4 und 6 km) mit allen Teilnehmer besichtigt und erklärt. Zusätzlich wurde bei den schwierigen Passagen Helfer postiert.</p> <p>Organisatorische Vorbereitung: Enge Zusammenarbeit zwischen dem Organisationskomitee des Gommerlaufs, der Betreuer der Sportstunde "Langlauf im Goms" und dem Behindertensport Oberwallis. Der Transport wurde vom Sekretariat des Behindertensport Oberwallis koordiniert und durchgeführt. Die geistig behinderten Langläufer wurden jeweils in den Sportstunden informiert und zusätzlich schriftlich eingeladen. Es wurden keine speziellen Auflagen oder Kategorien für die geistig Behinderten erstellt. Sie wurden anhand der Distanzen (2, 4 und 5 km) oder anhand des Jahrgangs (25 km) in die vorhandenen Kategorien eingeteilt. Am Renntag standen sieben Betreuer und ein Chauffeur im Einsatz.</p>

Indikatoren	Zitate vom Dialekt ins Deutsche übertragen.
Grenzen der Integration	<p>Der Betreuungsaufwand der Athleten ist extrem hoch. Vor allem bei der Eins zu Eins Betreuung der 25 km Strecke, sind die personalen Grenzen schnell erreicht. Hinzu kommt die Problematik mit dem Transport. Die öffentliche Verkehrsmittel können oft auf Grund der Behinderung oder den mangelnden Verbindungen nicht genutzt werden. Deshalb muss ein Abholdienst bis vor die Haustüre organisiert werden. Auf Seiten der Eltern gibt es nur selten Entlastungen, da nur vereinzelt Eltern ihre Kinder begleiten. Die geistig behinderten Athleten sind es sich gewohnt, in verschiedene Kategorien eingeteilt zu werden. Dank dieser Splitterung in verschiedene Kategorien ist am Schluss fast jeder auf dem Podium. Am Gommerlauf gab es diese Splitterung der Kategorien nicht. Die Läufer wurden anhand ihres Jahrganges (25 km) oder der Distanzen (2, 4 und 5 km) den verschiedenen Kategorien zugewiesen. Dies führte vor allem auf Seiten der Eltern zu einer Frustration. Sie hätten eine spezielle Kategorie oder wenigsten eine Preisverteilung für ihre Kinder erwartet. Würden die geistig Behinderten nur noch an Wettkämpfen teilnehmen, in denen es keine speziellen Kategorien gibt, würde sich sicherlich auch bei ihnen eine Frustration einstellen.</p>
Akzeptanz des Sportes von geistig behinderten Menschen	<p>Die Akzeptanz war sehr hoch. Das Organisationskomitee des Gommerlaufs unterstützte unser Vorhaben. Wir mussten aber selber aktiv werden um unseren Anliegen Gehör zu verschaffen. Die nicht behinderten Teilnehmer des Gommerlaufs reagierten sehr positiv auf ihre behinderten Mitstreiter. Auch wenn mal einer einen Stau verursachte wurde nicht gleich losgeschrien. Sowohl die nicht behinderten Langläufer als auch das Publikum zeigten grosse Anerkennung gegenüber der vollbrachten Leistung der geistig behinderten Langläufer. Vereinzelt gab es auch nähere Kontakte zwischen behinderten und nicht behinderten Langläufern. Auch die Presse zeigte Interesse an den geistig behinderten Langläufern, so gab es zum Beispiel einige Interviews im Radio. Wichtig war aber auch da die Vorbereitung des Behindertensport Oberwallis, welcher die Kontakte mit der Presse einfädelte.</p>
Freizeitgestaltung	<p>Während dem Wettkampf spürt man eindeutig, wie wichtig der Sport für die geistig behinderte Menschen war. Nicht nur das sie in der Lage waren ihre Leistungen um zwanzig bis dreissig Prozent zu steigern, sondern auch die Freude und den Stolz mit dem sie eine Woche später ihre Medaille präsentierten zeigte wie viel ihnen der Sport bringt.</p>



Geht an die
TeilnehmerInnen
Gommerlauf 2006

3930 Visp, 07. Februar 2006

Gommerlauf vom Sonntag, 26.02.2006

Wertes Mitglied

Der Behindertensport Oberwallis darf erstmals mit aktiven am beliebten Gommerlauf teilnehmen. Auf unsere Anfrage hat du dich definitiv für den Gommerlauf angemeldet. Wir freuen uns über deine Anmeldung und geben dir hiermit das Detailprogramm bekannt.

Datum : **Sonntag, 26. Februar 2006**

Ort : Blitzingen/Oberwald

Abfahrt mit : 0700 Uhr ab Leuk-Stadt (Kastanienallee 14)
BSOW-Bus : 0705 Uhr ab Susten (Rest. Rhodania)
0720 Uhr ab Gampel (b/ Seilbahn)
0720 Uhr ab Gampel (Apotheke Gampel)
0735 Uhr ab Visp (Post nord Visp)
0745 Uhr ab Glis (Rest. Romantica)
0750 Uhr ab Naters (Restaurant Lötschberg)
0820 Uhr ab Fiesch (Haus Rondo)

Start : 0925 Uhr – Blitzingen - 25Km
1200 Uhr – Oberwald – 2 Km, 4 Km, 6 Km

Rangverkündigung: 1330 Uhr in Oberwald

Kosten : Startgeld Fr. 12.50 für 25Km (mitbringen)
Startgeld Fr. 7.50 für 2, 4, 6 Km (mitbringen)
1 Getränk und 1 Raclette ist gratis.
Geld für Getränke und Zwischenverpflegung ist mitzunehmen!

Kontaktpersonen:

Langlauf : Beatrice Imfeld Tel. 079 780 86 10 oder 027 973 21 19

Transport : Trudy Albert Tel. 079 650 33 88

Wir wünschen dir schon jetzt einen erfolgreichen Wettkampf.

Mit freundlichen Grüssen

BEHINDERTENSPORT OBERWALLIS

Präsident und Verantwortlicher Langlauf:

Florian Walther (078 716 58 34)

Sekretariat

Postfach

3930 Visp

www.plusport-vs.ch

Tel. 027 946 75 46

Fax 027 946 75 09

Postcheckkonto 19-10121-8

E-Mail: bsow.cs@bluewin.ch

29 Der Behindertensport Oberwallis (BSOW) stellte erstmals 13 Athleten mit einer geistigen Behinderung am Gommerlauf 2006. Die Teilnahme war ein voller Erfolg.

GOMMERLAUF 2006

Gelungene Premiere

Behindertensport Oberwallis erstmals am Gommerlauf 2006 dabei

Der Behindertensport Oberwallis führt im Winter jeden Samstag die Sportstunde «Langlauf im Goms» unter der Leitung von Florian Walter durch. Das regelmässige Training der BSOW-Athleten liess die Idee aufkommen, die Teilnahme beim Gommerlauf 2006 anzustreben. Die Vorbereitungen mit dem Organisationskomitee, um die Teilnahme der Behinderten am Gommerlauf zu ermöglichen, waren eine echte Herausforderung. Doch der Aufwand hat sich gelohnt. Die Premiere ist super gelungen.

Die Athleten Hugo Imhasly und Beda Kippel liefen mit ihrem jeweiligen Betreuer die Originalstrecke von Blützingen bis Oberwald (25 km) problemlos. Der Zieleinlauf bot ein unbeschreibliches Glücksgefühl. Die 11 weiteren Athleten absolvierten die Disziplinen 2, 4 und 6 km in Oberwald, unterstützt von einem begeisterten Publikum souverän.

Die Behindertensportler meisterten ihren Wettkampf nicht mit besonderen Vorlagen. Sie liefen zusammen mit den Nichtbehinderten zu denselben Bedingungen.

Die Integration hat bestens geklappt und die Akzeptanz bei den anderen Sportler war gross. Auch die Zuschauer feuerten die Athleten des Behindertensport Oberwallis kräftig an. Diese Motivation sprang über und die Athleten genossen die Teilnahme mit gesundem Ehrgeiz umso mehr. Darum sei hier dem OK-Präsident Daniel Garbely recht herzlich gedankt, dass er die Teilnahme der BSOW-Athleten überhaupt ermöglichte.



OK-Präsident Daniel Garbely und der Behindertensport Oberwallis in Siegerstimmung.

Der Behindertensport Oberwallis gratuliert seinerseits auch den beiden Oberwallisern Thomas Diezig und Philipp Rubin zu ihren tollen Leistungen.

Der Präsident des Behindertensport Oberwallis, Florian Walther, zeigt sich erfreut über diese positive Erfahrung und wird versuchen, dass der Behindertensport Oberwallis künftig vermehrt bei solchen Grossanlässen mitmachen kann. Frei nach dem Slogan: «Es ist normal, verschieden zu sein!»



ANHANG VI

Gesetzesartikel

Hier finden Sie die für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen relevanten rechtlichen Grundlagen.

- Die **Bundesverfassung** enthält in **Artikel 8 Absatz 2** das Verbot, einen Menschen wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung zu diskriminieren. **Absatz 4** derselben Bestimmung beauftragt den Gesetzgeber, Massnahmen zur Beseitigung von Benachteiligungen der Menschen mit Behinderungen vorzusehen.
- Gestützt auf diesen Auftrag wurde das **Bundesgesetz zur Beseitigung der Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz, BehiG)** erlassen, das auf den 1. Januar 2004 in Kraft getreten ist. Dieses Gesetz setzt Rahmenbedingungen, die es „behinderten Menschen erleichtern, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und insbesondere selbstständig soziale Kontakte zu pflegen, sich aus- und fortzubilden und eine Erwerbstätigkeit auszuüben“.
- Das Behindertengleichstellungsgesetz wird durch folgende zwei Verordnungen konkretisiert: die **Verordnung zur Beseitigung der Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsverordnung; BehiV)**, und die **Verordnung über die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Verkehrs (VböV)**.
- Daneben finden sich in zahlreichen weiteren Gesetzen Bestimmungen, die der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen dienen.

**Bundesgesetz
über die Beseitigung von Benachteiligungen
von Menschen mit Behinderungen
(Behindertengleichstellungsgesetz, BehiG)**

vom 13. Dezember 2002 (Stand am 22. Dezember 2003)

*Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
gestützt auf die Artikel 8 Absatz 4, 87, 92 Absatz 1 und 112 Absatz 6
der Bundesverfassung¹,
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 11. Dezember 2000²,
beschliesst:*

1. Abschnitt: Allgemeine Bestimmungen

Art. 1 Zweck

¹ Das Gesetz hat zum Zweck, Benachteiligungen zu verhindern, zu verringern oder zu beseitigen, denen Menschen mit Behinderungen ausgesetzt sind.

² Es setzt Rahmenbedingungen, die es Menschen mit Behinderungen erleichtern, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und insbesondere selbstständig soziale Kontakte zu pflegen, sich aus- und fortzubilden und eine Erwerbstätigkeit auszuüben.

Art. 2 Begriffe

¹ In diesem Gesetz bedeutet *Mensch mit Behinderungen* (*Behinderte, Behinderter*) eine Person, der es eine voraussichtlich dauernde körperliche, geistige oder psychische Beeinträchtigung erschwert oder verunmöglicht, alltägliche Verrichtungen vorzunehmen, soziale Kontakte zu pflegen, sich fortzubewegen, sich aus- und fortzubilden oder eine Erwerbstätigkeit auszuüben.

² Eine *Benachteiligung* liegt vor, wenn Behinderte rechtlich oder tatsächlich anders als nicht Behinderte behandelt und dabei ohne sachliche Rechtfertigung schlechter gestellt werden als diese, oder wenn eine unterschiedliche Behandlung fehlt, die zur tatsächlichen Gleichstellung Behinderter und nicht Behinderter notwendig ist.

³ Eine *Benachteiligung beim Zugang zu einer Baute, einer Anlage, einer Wohnung oder einer Einrichtung oder einem Fahrzeug des öffentlichen Verkehrs* liegt vor, wenn der Zugang für Behinderte aus baulichen Gründen nicht oder nur unter erschwerenden Bedingungen möglich ist.

AS 2003 4487

¹ SR 101

² BB1 2001 1715

⁴ Eine *Benachteiligung bei der Inanspruchnahme einer Dienstleistung* liegt vor, wenn diese für Behinderte nicht oder nur unter erschwerenden Bedingungen möglich ist.

⁵ Eine *Benachteiligung bei der Inanspruchnahme von Aus- und Weiterbildung* liegt insbesondere vor, wenn:

- a. die Verwendung behindertenspezifischer Hilfsmittel oder der Beizug notwendiger persönlicher Assistenz erschwert werden;
- b. die Dauer und Ausgestaltung des Bildungsangebots sowie Prüfungen den spezifischen Bedürfnissen Behinderter nicht angepasst sind.

Art. 3 Geltungsbereich

Das Gesetz gilt für:

- a. öffentlich zugängliche Bauten und Anlagen, für welche nach Inkrafttreten dieses Gesetzes eine Bewilligung für den Bau oder für die Erneuerung der öffentlich zugänglichen Bereiche erteilt wird;
- b. öffentlich zugängliche Einrichtungen des öffentlichen Verkehrs (Bauten, Anlagen, Kommunikationssysteme, Billettbezug) und Fahrzeuge, die einem der folgenden Gesetze unterstehen:
 1. dem Eisenbahngesetz vom 20. Dezember 1957³,
 2. dem Bundesgesetz vom 20. März 1998⁴ über die Schweizerischen Bundesbahnen,
 3. dem Personenbeförderungsgesetz vom 18. Juni 1993⁵, ausgenommen die Skilifte sowie Sesselbahnen und Gondelbahnen mit weniger als neun Plätzen pro Transporteinheit,
 4. dem Bundesgesetz vom 29. März 1950⁶ über die Trolleybusunternehmen,
 5. dem Bundesgesetz vom 3. Oktober 1975⁷ über die Binnenschifffahrt, oder
 6. dem Luftfahrtgesetz vom 21. Dezember 1948⁸;
- c. Wohngebäude mit mehr als acht Wohneinheiten, für welche nach Inkrafttreten dieses Gesetzes eine Bewilligung für den Bau oder für die Erneuerung erteilt wird;
- d. Gebäude mit mehr als 50 Arbeitsplätzen, für welche nach Inkrafttreten dieses Gesetzes eine Bewilligung für den Bau oder für die Erneuerung erteilt wird;

³ SR 742.101

⁴ SR 742.31

⁵ SR 744.10

⁶ SR 744.21

⁷ SR 747.201

⁸ SR 748.0

- e. grundsätzlich von jedermann beanspruchbare Dienstleistungen Privater, der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB), weiterer konzessionierter Unternehmen und des Gemeinwesens;
- f. Aus- und Weiterbildung;
- g. Arbeitsverhältnisse nach dem Bundespersonalgesetz vom 24. März 2000⁹.

Art. 4 Verhältnis zum kantonalen Recht

Dieses Gesetz steht weitergehenden Bestimmungen der Kantone zu Gunsten der Menschen mit Behinderungen nicht entgegen.

Art. 5 Massnahmen von Bund und Kantonen

¹ Bund und Kantone ergreifen Massnahmen, um Benachteiligungen zu verhindern, zu verringern oder zu beseitigen; sie tragen dabei den besonderen Bedürfnissen behinderter Frauen Rechnung.

² Angemessene Massnahmen zum Ausgleich von Benachteiligungen der Behinderten stellen keine Ungleichbehandlung nach Artikel 8 Absatz 1 der Bundesverfassung dar.

Art. 6 Dienstleistungen Privater

Private, die Dienstleistungen öffentlich anbieten, dürfen Behinderte nicht auf Grund ihrer Behinderung diskriminieren.

2. Abschnitt: Rechtsansprüche und Verfahren

Art. 7 Rechtsansprüche bei Bauten, Einrichtungen oder Fahrzeugen

¹ Wer im Sinne von Artikel 2 Absatz 3 benachteiligt wird, kann im Falle eines Neubaus oder einer Erneuerung einer Baute oder Anlage im Sinne von Artikel 3 Buchstaben a, c und d:

- a. während des Baubewilligungsverfahrens von der zuständigen Behörde verlangen, dass die Benachteiligung unterlassen wird;
- b. nach Abschluss des Baubewilligungsverfahrens ausnahmsweise im Zivilverfahren einen Rechtsanspruch auf Beseitigung geltend machen, wenn das Fehlen der gesetzlich gebotenen Vorkehren im Baubewilligungsverfahren nicht erkennbar war.

² Wer im Sinne von Artikel 2 Absatz 3 benachteiligt wird, kann im Falle einer Einrichtung oder eines Fahrzeuges des öffentlichen Verkehrs im Sinne von Artikel 3 Buchstabe b bei der zuständigen Behörde verlangen, dass die SBB oder ein anderes konzessioniertes Unternehmen die Benachteiligung beseitigt oder unterlässt.

⁹ SR 172.220.1

Art. 8 Rechtsansprüche bei Dienstleistungen

¹ Wer durch die SBB, andere konzessionierte Unternehmen oder das Gemeinwesen im Sinne von Artikel 2 Absatz 4 benachteiligt wird, kann beim Gericht oder bei der Verwaltungsbehörde verlangen, dass der Anbieter der Dienstleistung die Benachteiligung beseitigt oder unterlässt.

² Wer durch das Gemeinwesen im Sinne von Artikel 2 Absatz 5 benachteiligt wird, kann beim Gericht oder bei der Verwaltungsbehörde verlangen, dass das Gemeinwesen die Benachteiligung beseitigt oder unterlässt.

³ Wer im Sinne von Artikel 6 diskriminiert wird, kann bei einem Gericht eine Entschädigung beantragen.

Art. 9 Beschwerde- und Klagelegitimation von Behindertenorganisationen

¹ Behindertenorganisationen gesamtschweizerischer Bedeutung, die seit mindestens zehn Jahren bestehen, können Rechtsansprüche auf Grund von Benachteiligungen, die sich auf eine grosse Zahl Behinderter auswirken, geltend machen.

² Der Bundesrat bezeichnet die zur Beschwerde berechtigten Organisationen.

³ Diesen Organisationen steht ein Beschwerderecht zu:

- a. bei Zivilverfahren zur Feststellung einer Diskriminierung im Sinne von Artikel 6;
- b. bei Verfahren zur Erteilung einer Bewilligung für den Bau oder die Erneuerung von Bauten und Anlagen, um Ansprüche im Sinne von Artikel 7 geltend zu machen;
- c. bei Verfahren der Bundesbehörden zur Plangenehmigung sowie zur Zulassung oder Prüfung von Fahrzeugen nach:
 1. Artikel 13 Absatz 1 des Strassenverkehrsgesetzes vom 19. Dezember 1958¹⁰,
 2. Artikel 18 und 18w des Eisenbahngesetzes vom 20. Dezember 1957¹¹,
 3. Artikel 11 und 13 des Bundesgesetzes vom 29. März 1950¹² über die Trolleybusunternehmen,
 4. Artikel 8 des Bundesgesetzes vom 3. Oktober 1975¹³ über die Binnenschifffahrt,
 5. Artikel 37 des Luftfahrtgesetzes vom 21. Dezember 1948¹⁴,
 6. Artikel 27 der Seilbahnverordnung vom 10. März 1986¹⁵;

¹⁰ SR 741.01

¹¹ SR 742.101

¹² SR 744.21

¹³ SR 747.201

¹⁴ SR 748.0

¹⁵ SR 743.12

- d. gegen Verfügungen der Bundesbehörden über die Erteilung von Konzessionen nach:
 - 1. Artikel 28 und 30 des Luftfahrtgesetzes vom 21. Dezember 1948,
 - 2. Artikel 14 des Fernmeldegesetzes vom 30. April 1997¹⁶.
 - 3. Artikel 10 des Bundesgesetzes vom 21. Juni 1991¹⁷ über Radio und Fernsehen.

⁴ Die Behörde eröffnet Verfügungen nach Absatz 3 Buchstaben c und d, die Gegenstand einer Beschwerde von Behindertenorganisationen sein können, den Organisationen durch schriftliche Mitteilung oder durch Veröffentlichung im Bundesblatt oder im kantonalen Publikationsorgan. Eine Organisation, die kein Rechtsmittel ergreift, kann sich am weiteren Verfahren nur noch als Partei beteiligen, wenn die Verfügung so geändert wird, dass Behinderte dadurch benachteiligt werden.

⁵ Wird vor dem Erlass der Verfügung ein Einspracheverfahren durchgeführt, ist das Gesuch nach Absatz 4 mitzuteilen. Eine Organisation ist nur beschwerdebefugt, wenn sie sich am Einspracheverfahren beteiligt hat.

Art. 10 Unentgeltlichkeit des Verfahrens

¹ Die Verfahren nach den Artikeln 7 und 8 sind unentgeltlich.

² Einer Partei, die sich mutwillig oder leichtsinnig verhält, können Verfahrenskosten auferlegt werden.

³ Für das Verfahren vor dem Bundesgericht richten sich die Gerichtskosten nach dem Bundesgesetz vom 16. Dezember 1943¹⁸ über die Organisation der Bundesrechtspflege. Die Gerichtsgebühr beträgt 200–1000 Franken und wird nicht nach dem Streitwert bemessen.

3. Abschnitt: Verhältnismässigkeit

Art. 11 Allgemeine Grundsätze

¹ Das Gericht oder die Verwaltungsbehörde ordnet die Beseitigung der Benachteiligung nicht an, wenn der für Behinderte zu erwartende Nutzen in einem Missverhältnis steht, insbesondere:

- a. zum wirtschaftlichen Aufwand;
- b. zu Interessen des Umweltschutzes sowie des Natur- und Heimatschutzes;
- c. zu Anliegen der Verkehrs- und Betriebssicherheit.

² Das Gericht trägt bei der Festsetzung der Entschädigung nach Artikel 8 Absatz 3 den Umständen, der Schwere der Diskriminierung und dem Wert der Dienstleistung Rechnung. Die Entschädigung beträgt höchstens 5000 Franken.

¹⁶ SR 784.10

¹⁷ SR 784.40

¹⁸ SR 173.110

Art. 12 Besondere Fälle

¹ Bei der Interessenabwägung nach Artikel 11 Absatz 1 ordnet das Gericht oder die Verwaltungsbehörde die Beseitigung der Benachteiligung beim Zugang zu Bauten, Anlagen und Wohnungen nach Artikel 3 Buchstaben a, c und d nicht an, wenn der Aufwand für die Anpassung 5 Prozent des Gebäudeversicherungswertes beziehungsweise des Neuwertes der Anlage oder 20 Prozent der Erneuerungskosten übersteigt.

² Das Gericht oder die Verwaltungsbehörde trägt bei der Interessenabwägung nach Artikel 11 Absatz 1 den Übergangsfristen für Anpassungen im öffentlichen Verkehr (Art. 22) Rechnung; dabei sind auch das Umsetzungskonzept des Bundes für die Ausrichtung der Finanzhilfen (Art. 23 Abs. 3) und die darauf gestützte Betriebs- und Investitionsplanung der Unternehmen des öffentlichen Verkehrs zu beachten.

³ Das Gericht oder die Verwaltungsbehörde verpflichtet die SBB, das vom Bund konzessionierte Unternehmen oder das Gemeinwesen, eine angemessene Ersatzlösung anzubieten, wenn es nach Artikel 11 Absatz 1 darauf verzichtet, die Beseitigung einer Benachteiligung anzuordnen.

4. Abschnitt: Besondere Bestimmungen für den Bund**Art. 13** Massnahmen im Personalbereich

¹ Der Bund setzt als Arbeitgeber alles daran, Behinderten gleiche Chancen wie nicht Behinderten anzubieten. Bei allen Arbeitsverhältnissen und auf allen Ebenen, namentlich jedoch bei den Anstellungen, trifft der Bund die zur Umsetzung des Gesetzes erforderlichen Massnahmen.

² Absatz 1 gilt für Arbeitgeber nach Artikel 3 des Bundespersonalgesetzes vom 24. März 2000¹⁹.

Art. 14 Massnahmen für Sprach-, Hör- oder Sehbehinderte

¹ Im Verkehr mit der Bevölkerung nehmen die Behörden Rücksicht auf die besonderen Anliegen der Sprach-, Hör- oder Sehbehinderten.

² Soweit sie ihre Dienstleistungen auf Internet anbieten, müssen diese Sehbehinderten ohne erschwerende Bedingungen zugänglich sein. Der Bundesrat erlässt die nötigen technischen Vorschriften. Er kann technische Normen privater Organisationen für verbindlich erklären.

³ In Ergänzung zu den Leistungen der Invalidenversicherung kann der Bund:

- a. die Massnahmen der Kantone zur Förderung der schulischen und der beruflichen Ausbildung Sprach- oder Hörbehinderter in der Gebärdensprache sowie zur Förderung der Sprachkenntnisse Sehbehinderter unterstützen;

¹⁹ SR 172.220.1

- b. nicht gewinnorientierte Organisationen und Institutionen von gesamtschweizerischer Bedeutung unterstützen, die sich um sprach- und verständigungs-politische Anliegen Sprach-, Hör- oder Sehbehinderter bemühen.

⁴ Der Bund kann Massnahmen fördern, die Fernsehsendungen Hör- und Sehbehinderten zugänglich machen.

Art. 15 Vorschriften über technische Normen

¹ Um ein behindertengerechtes öffentliches Verkehrssystem sicherzustellen, erlässt der Bundesrat für die SBB sowie für weitere Unternehmen, die einer bundesrechtlichen Konzession bedürfen, Vorschriften über die Gestaltung:

- a. der Bahnhöfe und Haltestellen sowie der Flugplätze;
- b. der Kommunikationssysteme und der Billettausgabe;
- c. der Fahrzeuge;

² Der Bundesrat erlässt für Bauten und Anlagen, die der Bund erstellt oder mitfinanziert, Vorschriften über Vorkehren zu Gunsten Behinderter.

³ Die Vorschriften nach den Absätzen 1 und 2 werden periodisch dem Stand der Technik angepasst. Der Bundesrat kann technische Normen oder andere Festlegungen privater Organisationen für verbindlich erklären.

⁴ Der Bundesrat hört die interessierten Kreise vor dem Erlass der Vorschriften nach den Absätzen 1 und 2 an.

⁵ Für bestehende und für neue Bauten, Anlagen, Kommunikations- und Billettausgabesysteme sowie Fahrzeuge können unterschiedliche Vorschriften erlassen werden.

Art. 16 Programme zur Integration Behinderter

¹ Der Bund kann Programme durchführen, die der besseren Integration Behinderter in die Gesellschaft dienen.

² Die Programme können insbesondere folgende Bereiche betreffen:

- a. Bildung;
- b. berufliche Tätigkeit;
- c. Wohnen;
- d. Personentransport;
- e. Kultur;
- f. Sport.

³ Der Bund kann sich an solchen Programmen gesamtschweizerischer oder sprach-regionaler Organisationen beteiligen, insbesondere mit Finanzhilfen.

Art. 17 Pilotversuche zur Integration im Erwerbsleben

Der Bundesrat kann zeitlich befristete Pilotversuche durchführen oder unterstützen, um Anreizsysteme für die Beschäftigung Behinderter zu erproben. Er kann zu diesem Zwecke Investitionsbeiträge für die Schaffung oder Einrichtung behindertengerechter Arbeitsplätze vorsehen.

Art. 18 Information, Beratung und Überprüfung der Wirksamkeit

¹ Der Bund kann Informationskampagnen durchführen, um das Verständnis der Bevölkerung für die Probleme der Gleichstellung und für die Integration Behinderter zu erhöhen und um den betroffenen Kreisen die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

² Er kann Private und Behörden beraten und ihnen Empfehlungen abgeben.

³ Er untersucht regelmässig, wie sich seine Massnahmen auf die Integration auswirken. Er kann auch die Auswirkungen von Massnahmen untersuchen, die andere Gemeinwesen oder Privatpersonen ergreifen.

Art. 19 Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen

Der Bundesrat schafft ein Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Dieses fördert insbesondere:

- a. die Information über die Gesetzesgrundlagen und die Richtlinien zur Verhinderung, Verringerung oder Beseitigung der Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen;
- b. die Programme und Kampagnen nach den Artikeln 16 und 18;
- c. die Analyse und Untersuchungen im Bereich der Gleichstellung und Integration von Behinderten;
- d. die Koordination der Tätigkeiten der auf diesem Gebiet tätigen öffentlichen und privaten Einrichtungen.

5. Abschnitt: Besondere Bestimmungen für die Kantone**Art. 20**

¹ Die Kantone sorgen dafür, dass behinderte Kinder und Jugendliche eine Grundschulung erhalten, die ihren besonderen Bedürfnissen angepasst ist.

² Die Kantone fördern, soweit dies möglich ist und dem Wohl des behinderten Kindes oder Jugendlichen dient, mit entsprechenden Schulungsformen die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in die Regelschule.

³ Insbesondere sorgen sie dafür, dass wahrnehmungs- oder artikulationsbehinderte Kinder und Jugendliche und ihnen besonders nahe stehenden Personen eine auf die Behinderung abgestimmte Kommunikationstechnik erlernen können.

6. Abschnitt: Schlussbestimmungen

Art. 21 Änderung bisherigen Rechts

Die Änderung bisherigen Rechts wird im Anhang geregelt.

Art. 22 Anpassungsfristen für den öffentlichen Verkehr

¹ Bestehende Bauten und Anlagen sowie Fahrzeuge für den öffentlichen Verkehr müssen spätestens nach 20 Jahren nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes behindertengerecht sein.

² Kommunikationssysteme und Billettausgabe müssen spätestens zehn Jahre nach Inkrafttreten dieses Gesetzes behindertengerecht angeboten werden.

³ Während der Anpassungsfristen nach Absatz 1 und 2 haben die Unternehmen des öffentlichen Verkehrs einen Anspruch darauf, dass ihre auf das Umsetzungskonzept des Bundes für die Ausrichtung der Finanzhilfen (Art. 23 Abs. 3) gestützte Betriebs- und Investitionsplanung beachtet wird.

Art. 23 Finanzhilfen

¹ Der Bund und die Kantone richten im Rahmen ihrer Zuständigkeit für die Finanzierung des öffentlichen Verkehrs Finanzhilfen aus für die Massnahmen nach Artikel 22.

² Der Bund legt einen Zahlungsrahmen für eine Zeitspanne von 20 Jahren fest.

³ Der Bundesrat legt insbesondere die Prioritäten, die Bedingungen und die anwendbaren Sätze für die Finanzhilfen fest.

Art. 24 Referendum und Inkrafttreten

¹ Dieses Gesetz untersteht dem fakultativen Referendum.

² Der Bundesrat bestimmt das Inkrafttreten.

Datum des Inkrafttretens:²⁰

Anhang Ziff. 2 und 3: 1. Jan. 2005

alle übrigen Bestimmungen: 1. Jan. 2004

²⁰ BRB vom 25. Juni 2003 (AS 2003 4496)

Anhang
(Art. 21)

Änderung bisherigen Rechts

Die nachstehenden Erlasse werden wie folgt geändert:

1. Bundesstatistikgesetz vom 9. Oktober 1992²¹

Art. 3 Abs. 2 Bst. d

...

2. Bundesgesetz vom 14. Dezember 1990²² über die direkte Bundessteuer

Art. 33 Abs. 1 Bst. h und h^{bis}

...

3. Bundesgesetz vom 14. Dezember 1990²³ über die Harmonisierung der direkten Steuern der Kantone und Gemeinden

Art. 9 Abs. 2 Bst. h und h^{bis}

...

4. Strassenverkehrsgesetz vom 19. Dezember 1958²⁴

Art. 3 Abs. 4, erster Satz

...

Art. 8 Abs. 2, zweiter Satz

...

²¹ SR 431.01. Die hiernach aufgeführte Änd. ist eingefügt im genannten Erlass.

²² SR 642.11. Die hiernach aufgeführte Änd. ist eingefügt im genannten Erlass.

²³ SR 642.14. Die hiernach aufgeführte Änd. ist eingefügt im genannten Erlass.

²⁴ SR 741.01. Die hiernach aufgeführten Änd. sind eingefügt im genannten Erlass.

5. Fernmeldegesetz vom 30. April 1997²⁵

Art. 16 Abs. 1 Bst. e und Abs. 1^{bis}

e. *Aufgehoben*

...

²⁵ SR 784.10. Die hiernach aufgeführte Änd. ist eingefügt im genannten Erlass.

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft

vom 18. April 1999 (Stand am 31. Januar 2006)

Präambel

Im Namen Gottes des Allmächtigen!

Das Schweizervolk und die Kantone,

in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung,

im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken,

im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben,

im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen,

gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen,

geben sich folgende Verfassung¹:

1. Titel: Allgemeine Bestimmungen

Art. 1 Schweizerische Eidgenossenschaft

Das Schweizervolk und die Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden und Nidwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Schaffhausen, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf und Jura bilden die Schweizerische Eidgenossenschaft.

Art. 2 Zweck

¹ Die Schweizerische Eidgenossenschaft schützt die Freiheit und die Rechte des Volkes und wahrt die Unabhängigkeit und die Sicherheit des Landes.

² Sie fördert die gemeinsame Wohlfahrt, die nachhaltige Entwicklung, den inneren Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt des Landes.

³ Sie sorgt für eine möglichst grosse Chancengleichheit unter den Bürgerinnen und Bürgern.

AS 1999 2556

¹ Angenommen in der Volksabstimmung vom 18. April 1999 (BB vom 18. Dez. 1998, BRB vom 11. Aug. 1999 – AS 1999 2556; BBl 1997 I 1, 1999 162 5986).

⁴ Sie setzt sich ein für die dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und für eine friedliche und gerechte internationale Ordnung.

Art. 3 Kantone

Die Kantone sind souverän, soweit ihre Souveränität nicht durch die Bundesverfassung beschränkt ist; sie üben alle Rechte aus, die nicht dem Bund übertragen sind.

Art. 4 Landessprachen

Die Landessprachen sind Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch.

Art. 5 Grundsätze rechtsstaatlichen Handelns

¹ Grundlage und Schranke staatlichen Handelns ist das Recht.

² Staatliches Handeln muss im öffentlichen Interesse liegen und verhältnismässig sein.

³ Staatliche Organe und Private handeln nach Treu und Glauben.

⁴ Bund und Kantone beachten das Völkerrecht.

Art. 6 Individuelle und gesellschaftliche Verantwortung

Jede Person nimmt Verantwortung für sich selber wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben in Staat und Gesellschaft bei.

2. Titel: Grundrechte, Bürgerrechte und Sozialziele

1. Kapitel: Grundrechte

Art. 7 Menschenwürde

Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen.

Art. 8 Rechtsgleichheit

¹ Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

² Niemand darf diskriminiert werden, namentlich nicht wegen der Herkunft, der Rasse, des Geschlechts, des Alters, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung.

³ Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit. Mann und Frau haben Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.

⁴ Das Gesetz sieht Massnahmen zur Beseitigung von Benachteiligungen der Behinderten vor.

Verordnung über die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Verkehrs (VböV)

vom 12. November 2003 (Stand am 22. Dezember 2003)

Der Schweizerische Bundesrat,

gestützt auf die Artikel 15 und 23 des Behindertengleichstellungsgesetzes
vom 13. Dezember 2002¹ (BehiG),

verordnet:

1. Kapitel: Zweck und Geltungsbereich

Art. 1 Zweck

¹ Diese Verordnung legt fest, wie der öffentliche Verkehr zu gestalten ist, damit er den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderungen (Behinderter) entspricht.

² Zu diesem Zweck bestimmt sie:

- a. die funktionalen Anforderungen an die Einrichtungen, die Fahrzeuge und die Dienstleistungen des öffentlichen Verkehrs;
- b. die Voraussetzungen für die Gewährung von Finanzhilfen gestützt auf Artikel 23 BehiG.

Art. 2 Geltungsbereich

¹ Diese Verordnung gilt für:

- a. Einrichtungen und Fahrzeuge des öffentlichen Verkehrs (Art. 3 Bst. b BehiG);
- b. von allen beanspruchbare Dienstleistungen der Unternehmen des öffentlichen Verkehrs (Art. 3 Bst. e BehiG).

² Unternehmen des öffentlichen Verkehrs sind die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) sowie die weiteren konzessionierten Unternehmen.

³ Zu den Einrichtungen, Fahrzeugen und Dienstleistungen des öffentlichen Verkehrs gehören insbesondere:

- a. die Zugänge zu den Bauten und Anlagen;
- b. die Orte, an denen ein Fahrzeug des öffentlichen Verkehrs Fahrgäste ein- oder aussteigen lässt (Haltepunkte);

AS 2003 4515

¹ SR 151.3

- c. Perrons;
- d. Kundenshalter;
- e. Informations-, Kommunikations-, Billettbezugs- und Reservationssysteme sowie Notrufsysteme;
- f. Toiletten und Parkplätze, die zu Haltepunkten gehören und überwiegend von Reisenden genutzt werden;
- g. Nebenbetriebe gemäss Artikel 39 Absatz 1 des Eisenbahngesetzes vom 20. Dezember 1957²;
- h. die Gestaltung des Ein- und Ausstiegs in ein bzw. aus einem Fahrzeug sowie die Türöffnungssysteme;
- i. die Halteanforderungssysteme in den Fahrzeugen und an Haltepunkten mit Halt auf Verlangen.

2. Kapitel: Funktionale Anforderungen

Art. 3 Grundsätze

¹ Behinderte, die in der Lage sind, den öffentlichen Raum autonom zu benützen, sollen auch Dienstleistungen des öffentlichen Verkehrs autonom beanspruchen können.

² Soweit die Autonomie nicht durch technische Massnahmen gewährleistet werden kann, erbringen die Unternehmen des öffentlichen Verkehrs die erforderlichen Hilfestellungen durch den Einsatz von Personal.

³ Die Unternehmen des öffentlichen Verkehrs verzichten möglichst auf eine Pflicht zur Voranmeldung, die nur für Behinderte gilt.

Art. 4 Zugang

¹ Die den Fahrgästen dienenden Einrichtungen und Fahrzeuge, die mit dem öffentlichen Verkehr in einem unmittelbaren funktionalen Zusammenhang stehen, müssen für Behinderte sicher auffindbar, erreichbar und benützbar sein.

² Für behinderte Fahrgäste muss ein genügend grosser Teil der Fahrgastbereiche zugänglich sein.

³ Rollstuhlzugängliche Kurse und Haltepunkte sollen nach Möglichkeit in den Netz- und Fahrplänen zweckmässig verzeichnet sein.

Art. 5 Zugang mit Hilfsmitteln

¹ Der Zugang zu Einrichtungen und Fahrzeugen des öffentlichen Verkehrs muss für Hand- und Elektrorollstühle mit einer Länge von bis zu 120 cm, einer Breite von bis zu 70 cm und einem Gesamtgewicht von bis zu 300 kg gewährleistet sein.

² SR 742.101

² Die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel soll in der Regel auch für Rollstühle mit kuppelbaren elektrischen Antriebsgeräten, für Behinderten-Elektroscooter und für ähnliche Fahrzeuge ermöglicht werden.

³ Die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel muss auch für Behinderte, die auf Führ- oder Assistenzhunde angewiesen sind, gewährleistet sein.

Art. 6 Aufenthalt

¹ Die Unternehmen des öffentlichen Verkehrs tragen den Risiken des Betriebs, denen Behinderte beim Aufenthalt in den Einrichtungen und Fahrzeugen in besonderem Ausmass ausgesetzt sind, angemessen Rechnung.

² Möblierungselemente an Haltepunkten müssen leicht erkennbar sein. Witterungsunterstände und Warteräume sind für Behinderte leicht zugänglich und erkennbar auszugestalten.

Art. 7 Bedienungselemente und Toiletten

¹ Die zu bedienenden Einrichtungen sowie die Türöffnungs- und -schliesssysteme und die Halteanforderungssysteme müssen behindertengerecht gestaltet sein. Die Bedienungselemente sollen standardisiert sein.

² Toiletten müssen sehbehindertengerecht gestaltet und in ausreichender Anzahl rollstuhlgängig sein.

Art. 8 Ausführungsbestimmungen

Das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation erlässt Bestimmungen über die technischen Anforderungen an die Gestaltung der Bahnhöfe, der Haltestellen, der Flugplätze, der Kommunikationssysteme, der Billett Ausgabe sowie der Fahrzeuge.

3. Kapitel: Finanzhilfen

1. Abschnitt: Finanzierungsgrundsätze

Art. 9 Unterstützte Massnahmen

¹ Es werden Finanzhilfen für die Deckung der Mehrkosten vorzeitig realisierter Massnahmen gewährt.

² Der Bund kann auch Finanzhilfen für die Entwicklung von Normen für die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Verkehrs gewähren.

³ Finanzhilfen werden nur in den ersten 20 Jahren nach Inkrafttreten dieser Verordnung gewährt (Art. 23 BehiG).

⁴ Massnahmen gelten als vorzeitig realisiert, wenn sie vor dem Zeitpunkt ergriffen werden, der aus betriebswirtschaftlicher Sicht sinnvoll wäre. Das Bundesamt für Verkehr (Bundesamt) entscheidet über die Vorzeitigkeit einer Massnahme. Dabei

berücksichtigt es die Abschreibungssätze nach Artikel 11 der Verordnung des UVEK vom 18. Dezember 1995³ über das Rechnungswesen der konzessionierten Unternehmen.

Art. 10 Finanzierungsschlüssel

Die finanzielle Aufteilung zwischen Bund und Kantonen richtet sich nach den Grundsätzen des Eisenbahngesetzes vom 20. Dezember 1957⁴.

Art. 11 Regionalverkehr und bestellte Angebote

¹ Werden Fahrzeuge des Regionalverkehrs umgerüstet oder neu beschafft, so richten sich die Finanzhilfen des Bundes und der Kantone nach dem Verteilschlüssel für die Abteilungen gemäss Artikel 3 Absatz 4 der Verordnung vom 18. Dezember 1995⁵ über die Anteile der Kantone an die Abteilungen und Finanzhilfen im Regionalverkehr.

² Finanzhilfen werden in der Regel nur für vom Bund allein oder gemeinsam mit Kantonen bestellte Verkehrsangebote gewährt. Über Ausnahmen entscheidet das Bundesamt im Einvernehmen mit der Eidgenössischen Finanzverwaltung.

2. Abschnitt: Etappierung und Grobnetz

Art. 12 Etappierung

¹ Finanzhilfen werden in den ersten 10 Jahren nach Inkrafttreten des BehiG nur für Massnahmen zur Realisierung des Grobnetzes (Art. 13–16) gewährt.

² In den zweiten zehn Jahren der 20-jährigen Anpassungsfrist nach Artikel 22 Absatz 1 BehiG sollen die bestehenden Lücken in den Transportketten geschlossen werden.

Art. 13 Grobnetz

Zum Grobnetz gehören Angebote mit:

- a. Linien, deren Züge auf allen Kursen durch Zugpersonal begleitet sind;
- b. Linien mit unbegleiteten Zügen, soweit die Voraussetzungen nach Artikel 15 erfüllt sind;
- c. Bus-, Tram-, Schifffahrts- und Seilbahnlinien des Regionalverkehrs, soweit die Voraussetzungen nach Artikel 16 erfüllt sind.

³ SR 742.221

⁴ SR 742.101

⁵ SR 742.101.2

Art. 14 Angebote mit begleiteten Zügen

Die Beförderung von Personen im Rollstuhl in Zügen, welche auf allen Kursen durch Zugpersonal begleitet sind, kann von einer Voranmeldung bis zu einer Stunde abhängig gemacht werden.

Art. 15 Angebote mit unbegleiteten Zügen

¹ Der Zugang zu den Fahrzeugen unbegleiteter Züge muss für Behinderte wenigstens gewährleistet sein an allen Haltepunkten mit:

- a. wichtigen Umsteigemöglichkeiten auf andere öffentliche Verkehrsmittel;
- b. Fahrgast-Frequenzzahlen, welche auf eine regelmässige Benützung durch behinderte Reisende schliessen lassen; oder
- c. anderem nachgewiesenem Bedürfnis.

² Abweichungen von diesen Anforderungen sind aus betrieblichen oder wirtschaftlichen Gründen zulässig, wenn ein Angebot besteht, das einen zumutbaren Umweg bedingt, oder wenn schwierige räumliche Verhältnisse eine behindertengerechte Anpassung eines Haltepunktes nicht erlauben.

³ Bei Taktintervallen von 30 Minuten und mehr muss jeder Kurs für Behinderte zugänglich sein. Bei kürzeren Taktintervallen muss jeder zweite Kurs zugänglich sein. Anschlüsse an übergeordnete Netze des öffentlichen Verkehrs sollen gewährleistet sein.

⁴ Die Beförderung darf nicht von einer Voranmeldung abhängig gemacht werden, wenn diese Pflicht nicht auch für die übrigen Reisenden gilt.

Art. 16 Bus-, Tram-, Schifffahrts- und Seilbahnangebote des Regionalverkehrs

¹ Die Benützung von Bussen, Trams, Schiffen und Seilbahnen des Regionalverkehrs muss für Behinderte grundsätzlich gewährleistet sein.

² Bei Taktintervallen von 30 Minuten und mehr muss jeder Kurs für Behinderte zugänglich sein. Bei kürzeren Taktintervallen muss jeder zweite Kurs zugänglich sein.

³ Auf eine behindertengerechte Anpassung kann aus betrieblichen oder wirtschaftlichen Gründen verzichtet werden bei:

- a. Haltepunkten mit schwierigen räumlichen Verhältnissen;
- b. schwach frequentierten Haltepunkten ohne ausgewiesenen Bedarf;
- c. einem Angebot mit zumutbarem Umweg;
- d. Haltepunkten, die sich in zumutbarer Entfernung eines behindertengerechten Haltepunktes der gleichen Linie befinden.

⁴ Die Beförderung darf nicht von einer Voranmeldung abhängig gemacht werden, wenn diese Pflicht nicht auch für die übrigen Reisenden gilt.

3. Abschnitt: Verfahren

Art. 17 Umsetzungsprogramme

¹ Finanzhilfen werden nur gewährt, wenn die Unternehmen des öffentlichen Verkehrs dem Bundesamt ein Umsetzungsprogramm einreichen, in welchem sie aufzeigen, wie die technischen Anforderungen innerhalb der gewährten Anpassungsfrist erfüllt werden. Die für die Unternehmen relevanten Teile des Grobnetzes müssen Bestandteil des Umsetzungsprogramms sein.

² Das Umsetzungsprogramm muss darlegen, welche Massnahmen für ein behindertengerechtes Angebot:

- a. bereits realisiert sind;
- b. im Rahmen des für die Unternehmen üblichen Investitionsrhythmus getroffen werden sollen;
- c. ausserhalb des üblichen Investitionsrhythmus in den ersten 10 Jahren nach Inkrafttreten des BehiG auf Grund der Punkte nach den Artikeln 13–16 getroffen werden;
- d. ausserhalb des üblichen Investitionsrhythmus in den zweiten 10 Jahren der 20-jährigen Anpassungsfrist nach Artikel 22 Absatz 1 BehiG getroffen werden.

³ Es muss zudem die Kostenfolgen dieser Massnahmen aufzeigen.

⁴ Das Umsetzungsprogramm muss dem Bundesamt spätestens neun Monate nach Inkrafttreten dieser Verordnung eingereicht werden. In begründeten Fällen kann das Bundesamt diese Frist verlängern.

Art. 18 Umsetzungskonzept

¹ Das Bundesamt erstellt auf der Basis der Umsetzungsprogramme in Absprache mit den betroffenen Kantonen ein Umsetzungskonzept (Art. 23 Abs. 3 BehiG).

² Die Unternehmen des öffentlichen Verkehrs können Finanzhilfen für Massnahmen beantragen, die Bestandteil des Umsetzungskonzeptes bilden.

Art. 19 Gesuch

¹ Der Gesuchsteller reicht das Beitragsgesuch dem Bundesamt im Doppel ein.

² Das Gesuch muss enthalten:

- a. bei der vorzeitigen Anpassung von öffentlich zugänglichen Einrichtungen des öffentlichen Verkehrs ein Projekt mit Kostenvoranschlag;
- b. bei vorzeitiger Umrüstung oder Neuanschaffung von Fahrzeugen die üblichen Offertunterlagen;

- c. eine Auflistung der auf die Projekte anwendbaren Normen gemäss den entsprechenden Ausführungsbestimmungen mit der Angabe, inwiefern diese Normen erfüllt werden.

³ Das Bundesamt kann im Einzelfall zusätzliche Unterlagen verlangen.

Art. 20 Höhe der Finanzhilfen

¹ Die Höhe der Finanzhilfen für die vorzeitige Anpassung bestehender Bauten, Anlagen und Fahrzeuge des öffentlichen Verkehrs richtet sich nach dem erforderlichen Aufwand für die kostengünstigste Erfüllung der im 2. Kapitel festgelegten funktionalen Anforderungen.

² Das Bundesamt entscheidet im Einzelfall über die Massnahmen, die für die kostengünstigste Erfüllung der in Artikel 5 Absatz 1 BehiG festgehaltenen Ziele für den Bereich des öffentlichen Verkehrs erforderlich sind.

Art. 21 Anrechenbare Kosten

¹ Anrechenbar sind die anteiligen Kosten für Projektierung und Vorbereitung, die Bau- und Baunebenkosten sowie die Aufwendungen für die erforderliche Umrüstung von Fahrzeugen. Übersteigen die Gesamtkosten oder einzelne Kostenelemente das für vergleichbare Vorhaben übliche Ausmass, so können die anrechenbaren Kosten entsprechend herabgesetzt werden.

² Nicht anrechenbar sind:

- a. die Kapitalkosten sowie die Entschädigungen an Behörden und Kommissionen;
- b. die erhöhten Betriebskosten aus den Stillstandszeiten bei der Umrüstung von Fahrzeugen.

³ Das Bundesamt bestimmt im Einzelfall die anrechenbaren Kosten.

Art. 22 A-fonds-perdu-Beiträge und Darlehen

¹ Für Anpassungen an Bauten und Anlagen können A-fonds-perdu-Beiträge bzw. variabel verzinsliche, bedingt rückzahlbare Darlehen gewährt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass dem Unternehmen im Zeitraum zwischen dem vorgezogenen Investitionszeitpunkt und dem geplanten oder betriebswirtschaftlich sinnvollen Zeitpunkt keine zusätzliche Belastung in Form höherer Abschreibungsaufwendungen entsteht.

² Für Anpassungen an Fahrzeuge können A-fonds-perdu-Beiträge gewährt werden.

³ Das Bundesamt bestimmt im Einzelfall die Art der Mittelgewährung.

Art. 23 Zusicherungen

¹ Das Bundesamt prüft die Beitragsgesuche anhand einheitlicher Kriterien. Bei einem positiven Ergebnis kann es Finanzhilfen im Rahmen der verfügbaren Kredite zusichern.

² Das Bundesamt führt eine Übersicht über die zugesicherten Beiträge und Darlehen. Diese umfasst die Gesamtsumme der Verpflichtungen, die gestützt auf die entsprechenden Finanzierungsbeschlüsse des Bundes und der Kantone eingegangen werden.

Art. 24 Auszahlung und Rückforderung

¹ Das Bundesamt koordiniert mit den Kantonen die Auszahlung der Finanzhilfe im Rahmen der verfügbaren Mittel.

² Im Übrigen richten sich Auszahlung und Rückforderung der Finanzhilfen des Bundes nach den Bestimmungen des Subventionsgesetzes vom 5. Oktober 1990⁶.

Art. 25 Bedingungen und Auflagen

¹ Das Bundesamt kann bei der Zusicherung der Finanzhilfen Auflagen und Bedingungen festlegen.

² Es überwacht, ob die Auflagen eingehalten und die Bedingungen erfüllt werden.

4. Kapitel: Inkrafttreten

Art. 26

Diese Verordnung tritt am 1. Januar 2004 in Kraft.

⁶ SR 616.1

**Verordnung
über die Beseitigung von Benachteiligungen
von Menschen mit Behinderungen
(Behindertengleichstellungsverordnung, BehiV)**

vom 19. November 2003 (Stand am 22. Dezember 2003)

Der Schweizerische Bundesrat,

in Ausführung des Behindertengleichstellungsgesetzes vom 13. Dezember 2002¹
(BehiG),

verordnet:

1. Abschnitt: Allgemeine Bestimmungen

Art. 1 Gegenstand

¹ Diese Verordnung enthält Bestimmungen zu:

- a. der Organisation des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung der Menschen mit Behinderungen;
- b. der Geltendmachung von Rechtsansprüchen und dem Verhältnismässigkeitsprinzip;
- c. den Anforderungen an eine behindertengerechte Erstellung oder Erneuerung von Bauten und Anlagen, die im Eigentum des Bundes stehen oder von ihm mitfinanziert werden;
- d. den Anforderungen an eine behindertengerechte Ausgestaltung von Dienstleistungen des Bundes;
- e. den Massnahmen des Bundes als Arbeitgeber zu Gunsten seiner Angestellten mit Behinderungen;
- f. der Ausrichtung von Finanzhilfen.

² Die Massnahmen im öffentlichen Verkehr sind in der Verordnung vom 12. November 2003² über die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Verkehrs geregelt.

AS 2003 4501

¹ SR 151.3

² SR 151.34

Art. 2 Begriffe

Die folgenden Ausdrücke bedeuten:

- a. *Bau und Erneuerung (Art. 3 Bst. a, c und d BehiG)*: Die Erstellung und die Änderung von Bauten und Anlagen, soweit sie einem ordentlichen oder einfachen kantonalen Bewilligungsverfahren unterstellt sind;
- b. *Bauten und Anlagen (Art. 3 Bst. a BehiG)*: befristet errichtete oder auf Dauer angelegte Räumlichkeiten und Einrichtungen;
- c. *öffentlich zugängliche Bauten und Anlagen (Art. 3 Bst. a BehiG)*: Bauten und Anlagen:
 - 1. die einem beliebigen Personenkreis offen stehen,
 - 2. die nur einem bestimmten Personenkreis offen stehen, der in einem besonderen Rechtsverhältnis zu Gemeinwesen oder zu Dienstleistungsanbieterinnen und –anbietern steht, welche in der Baute oder Anlage tätig sind. Ausgenommen sind Bauten und Anlagen, die zur Kampf- und Führungsinfrastruktur der Armee gehören, oder
 - 3. in denen Dienstleistungsanbieterinnen und –anbieter persönliche Dienstleistungen erbringen;
- d. *Diskriminieren (Art. 6 und 8 Abs. 3 BehiG)*: Behinderte besonders krass unterschiedlich und benachteiligend behandeln mit dem Ziel oder der Folge, sie herabzuwürdigen oder auszugrenzen;
- e. *Arbeitgeber (Art. 13 BehiG)*: der Bundesrat, die Bundesversammlung, die Schweizerische Post, die Schweizerischen Bundesbahnen, das Bundesgericht und der ETH-Rat;
- f. *Internet (Art. 14 Abs. 2 BehiG)*: Durch unterschiedliche Anwendungen genutztes Computernetzwerk, welches mit einem Webbrowser oder einer anderen benutzerseitigen Zugangstechnologie genutzt wird.

2. Abschnitt:**Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung der Menschen mit Behinderungen****Art. 3** Aufgaben
(Art. 19 BehiG)

¹ Das eidgenössische Büro für die Gleichstellung der Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsbüro, EBGB) ist für Bundesaufgaben im Zusammenhang mit der Gleichstellung der Menschen mit Behinderungen zuständig, soweit sie nicht von anderen besonderen Fachstellen der Bundesverwaltung wahrgenommen werden müssen.

² Es fördert die Gleichstellung von behinderten mit nicht behinderten Menschen im öffentlichen Raum und setzt sich für die Beseitigung der rechtlichen oder tatsächlichen Benachteiligungen ein.

³ Es nimmt insbesondere folgende Aufgaben wahr:

- a. Es informiert die Öffentlichkeit und erstellt Dokumentationen.
- b. Es berät Privatpersonen und Behörden.
- c. Es prüft die Gesuche um Finanzhilfen.
- d. Es führt Programme, Informationskampagnen und Pilotversuche durch.
- e. Es bearbeitet gleichstellungspolitische Fragen auf nationaler und internationaler Ebene.
- f. Es bereitet die Gesetzgebung sowie Berichte und andere Regierungstätigkeiten im Bereich der Gleichstellung der Behinderten vor.
- g. Es äussert sich zu andern Gesetzgebungsvorhaben und Massnahmen des Bundes, welche die Frage der Gleichstellung der Behinderten besonders betreffen.
- h. Es prüft die Beschwerde- und Klageberechtigung von Behindertenorganisationen.
- i. Es sorgt für die Koordination der Tätigkeiten der besonderen Fachstellen der Bundesverwaltung.
- j. Es arbeitet mit den Behindertenorganisationen zusammen.
- k. Es berichtet dem Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) regelmässig über seine Tätigkeiten sowie über die Ergebnisse seiner Wirksamkeitsüberprüfung nach Artikel 18 Absatz 3 BehiG.

Art. 4 Organisation
(Art. 19 BehiG)

Das Behindertengleichstellungsbüro ist dem Generalsekretariat des EDI unterstellt.

3. Abschnitt:
Geltendmachung von Rechtsansprüchen und
Verhältnismässigkeitsprinzip

Art. 5 Beschwerde- und klageberechtigte Organisationen
(Art. 9 BehiG)

¹ Beschwerde- und klageberechtigt nach Artikel 9 Absatz 2 BehiG sind Behindertenorganisationen:

- a. mit eigener Rechtspersönlichkeit;
- b. die sich seit mindestens 10 Jahren nach ihrem statutarischen Zweck hauptsächlich für die besonderen Belange der Behinderten einsetzen;
- c. deren Tätigkeit von nationaler Bedeutung ist; und
- d. die in Anhang 1 dieser Verordnung aufgeführt sind.

² Gesuche um Anerkennung als beschwerde- und klageberechtigte Organisation sind dem Behindertengleichstellungsbüro einzureichen. Den Gesuchen sind alle Dokumente, die zur Überprüfung der Voraussetzungen gemäss Absatz 1 Buchstaben a–c notwendig sind, beizulegen.

³ Ändern beschwerde- und klageberechtigte Organisationen ihren statutarischen Zweck, ihre Rechtsform oder ihre Bezeichnung, so teilen sie dies dem Behindertengleichstellungsbüro unverzüglich mit.

⁴ Das Behindertengleichstellungsbüro kontrolliert periodisch, ob die beschwerde- und klageberechtigten Organisationen die Voraussetzungen für das Beschwerde- und Klagerecht erfüllen. Stellt es fest, dass eine Organisation diesen nicht mehr genügt, so beantragt das EDI dem Bundesrat, den Anhang 1 entsprechend zu ändern.

Art. 6 Abwägung der Interessen

(Art. 11 Abs. 1 BehiG)

¹ Zur Beurteilung der Frage, ob ein Missverhältnis im Sinne von Artikel 11 Absatz 1 BehiG vorliegt, muss in der Interessenabwägung namentlich berücksichtigt werden:

- a. die Zahl der Personen, welche die Baute oder die Anlage benutzen oder die Dienstleistung in Anspruch nehmen;
- b. die Bedeutung der Baute, der Anlage oder der Dienstleistung für die Menschen mit Behinderungen;
- c. der provisorische oder dauerhafte Charakter der Baute, der Anlage oder der Dienstleistung.

² Sind die Interessen der Behinderten gegen die Interessen des Umweltschutzes, des Naturschutzes oder des Heimatschutzes und der Denkmalpflege abzuwägen (Art. 11 Abs. 1 Bst. b BehiG), so sind zusätzlich zu berücksichtigen:

- a. die Bedeutung der Baute oder der Anlage aus der Sicht des Umweltschutzes, des Naturschutzes oder des Heimatschutzes und der Denkmalpflege; und
- b. das Ausmass, in dem die verlangten Anpassungen:
 1. die Umwelt beeinträchtigen;
 2. die Bausubstanz, die Struktur und das Erscheinungsbild der Baute oder der Anlage aus der Sicht des Naturschutzes oder des Heimatschutzes und der Denkmalpflege beeinträchtigen.

Art. 7 Massgebliche Kosten

(Art. 12 Abs. 1 BehiG)

¹ Der maximale Wert von 5 Prozent des Gebäudeversicherungswertes im Sinne von Artikel 12 Absatz 1 BehiG muss auf der Grundlage des Versicherungswertes des Gebäudes vor der Erneuerung berechnet werden.

² Als Erneuerungskosten im Sinne von Artikel 12 Absatz 1 BehiG gelten die voraussichtlichen Baukosten ohne besondere Massnahmen für Behinderte.

4. Abschnitt: Bauvorschriften des Bundes

(Art. 15 Abs. 2 BehiG)

Art. 8

¹ Die Norm SN 521 500/1988 «Behindertengerechtes Bauen»³ ist massgeblich für:

- a. die Verwaltungseinheiten, die nach Artikel 6 der Verordnung vom 14. Dezember 1998⁴ über das Immobilienmanagement und die Logistik des Bundes für das Immobilienmanagement zuständig sind;
- b. die Verwaltungseinheiten, die Wohnbauten erstellen oder mitfinanzieren;
- c. die Verwaltungseinheiten, die Finanzhilfen oder Abgeltungen nach dem Subventionsgesetz vom 5. Oktober 1990⁵ ausrichten.

² Diese Verwaltungseinheiten erarbeiten für ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich ein Konzept zur Umsetzung der Anliegen der Behinderten bezüglich der Bauten und Anlagen im Rahmen der verfügbaren Mittel.

³ Die Bestimmungen der Verordnung vom 12. November 2003⁶ über die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Verkehrs bleiben vorbehalten.

5. Abschnitt: Dienstleistungen des Bundes

Art. 9 Dienstleistungen mit Publikumsverkehr

¹ Die Verwaltungseinheiten der zentralen und dezentralen Bundesverwaltung, die Organisationen und die Unternehmen nach Artikel 2 des Regierungs- und Verwaltungsorganisationsgesetzes vom 21. März 1997⁷ (RVOG) sowie die Organisationen und Unternehmen, die gestützt auf eine Konzession des Bundes tätig sind, ergreifen die notwendigen baulichen und technischen Massnahmen, um ihre Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen zugänglich zu machen.

² Sie rüsten insbesondere ihre Automaten so aus, dass Behinderte sie benutzen können.

³ Sie stellen sicher, dass behinderte Personen, die auf Grund ihrer Behinderung technische Hilfsmittel nicht selbstständig bedienen können, die notwendige Hilfestellung erhalten.

⁴ Die Bestimmungen der Verordnung vom 12. November 2003⁸ über die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Verkehrs bleiben vorbehalten.

³ Zu beziehen bei Procap, Schweizerischer Invalidenverband SIV, Postfach, 4601 Olten;
E-Mail: bauen@procap.ch

⁴ SR 172.010.21

⁵ SR 616.1

⁶ SR 151.34

⁷ SR 172.010

⁸ SR 151.34

Art. 10 Dienstleistungen im Internet

¹ Die Information sowie die Kommunikations- und Transaktionsdienstleistungen über das Internet müssen für Sprach-, Hör- und Sehbehinderte sowie motorisch Behinderte zugänglich sein. Zu diesem Zweck müssen die Internetangebote entsprechend den internationalen Informatikstandards, insbesondere den Richtlinien des World Wide Web Konsortiums (W3C) über den Zugang von Internetseiten, und, subsidiär, entsprechend den nationalen Informatikstandards eingerichtet sein.

² Die folgenden Verwaltungseinheiten und Organe erlassen die dazu notwendigen Richtlinien:

- a. für die Verwaltungseinheiten nach Artikel 2 Absatz 1 RVOG⁹: der in Artikel 11 der Bundesinformatikverordnung vom 26. September 2003¹⁰ vorgesehene Informatikrat und die Bundeskanzlei;
- b. die verantwortlichen Organe der Verwaltungseinheiten, Organisationen und Unternehmungen nach Artikel 2 Absätze 3 und 4 RVOG sowie der Organisationen und Unternehmen, die gestützt auf eine Konzession des Bundes tätig sind: für ihre jeweiligen Tätigkeitsgebiete.

³ Die Richtlinien werden in Zusammenarbeit mit Behindertenorganisationen und professionellen Organisationen, die auf die Bereiche Informatik und Kommunikation spezialisiert sind, erarbeitet. Sie werden regelmässig dem neusten technischen Stand angepasst.

Art. 11 Besondere Massnahmen für Sprach-, Hör- oder Sehbehinderte

(Art. 14 Abs. 1 BehiG)

Die Verwaltungseinheiten, Organisationen und Unternehmungen nach Artikel 2 RVOG¹¹ treffen auf Verlangen einer sprach-, hör- oder sehbehinderten Person die nötigen Vorkehren, damit diese die zuständigen Vertreterinnen und Vertreter der Behörden aufsuchen und mit ihnen kommunizieren kann. Diese Vorkehren sind innert einer Frist zu treffen, die der Dringlichkeit und den Umständen Rechnung trägt.

6. Abschnitt: Massnahmen im Bereich des Bundespersonals

(Art. 13 BehiG)

Art. 12 Anpassung des beruflichen Umfelds

¹ Der Arbeitgeber ergreift die notwendigen Massnahmen, um das berufliche Umfeld entsprechend den Bedürfnissen seiner behinderten Angestellten zu gestalten, insbesondere durch Anpassung der folgenden Bereiche:

- a. Arbeitsräume;
- b. Arbeitsplätze;

⁹ SR 172.010

¹⁰ SR 172.010.58

¹¹ SR 172.010

- c. Arbeitszeiten;
- d. Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung;
- e. Karrierenplanung.

² Er ergreift die notwendigen Massnahmen zur Anpassung des internen Informatiknetzwerkes (Intranet) gemäss den in Artikel 10 Absatz 1 aufgestellten Grundsätzen.

Art. 13 Integrationsbeauftragte

Der Arbeitgeber bezeichnet eine Person aus dem Personal, die ihn und die angestellten behinderten Personen in Fragen der Integration der Menschen mit Behinderungen im beruflichen Umfeld berät.

Art. 14 Begründung einer Nichtanstellung

Hat eine behinderte Person begründeten Verdacht, dass sie wegen ihrer Behinderung nicht angestellt wurde, so kann sie vom Arbeitgeber verlangen, dass er die Gründe der Nichtanstellung schriftlich darlegt.

Art. 15 Koordination

Das eidgenössische Personalamt koordiniert die Umsetzung der betrieblichen Gleichstellung der Behinderten in der zentralen Bundesverwaltung.

7. Abschnitt: Finanzhilfen

Art. 16 Besondere Programme für Sprach-, Hör- oder Sehbehinderte (Art. 14 Abs. 3 BehiG)

¹ Der Bund kann Finanzhilfen an Kantone ausrichten, welche im Rahmen der Grundschulausbildung:

- a. die notwendigen personellen und organisatorischen Massnahmen ergreifen, um den sprach-, hör- oder sehbehinderten Kindern und Jugendlichen die Ausbildung in Regelklassen zu ermöglichen;
- b. den nicht sprach-, hör- oder sehbehinderten Kindern und Jugendlichen das Erlernen der Gebärdensprache oder der Brailleschrift anbieten.

² Er kann Finanzhilfen an nicht gewinnorientierte Organisationen und Einrichtungen von nationaler Bedeutung ausrichten, die:

- a. sprach-, hör- oder sehbehinderten Personen Hilfestellungen anbieten, welche die Kommunikation untereinander und mit anderen Personen ermöglichen;
- b. sich an der Ausbildung von spezialisierten Personen für die Kommunikation mit sprach-, hör- oder sehbehinderten Personen beteiligen.

³ Die Finanzhilfen werden nur für befristete Programme ausgerichtet.

Art. 17 Beiträge für Programme zur Integration Behinderter
(Art. 16 Abs. 3 BehiG)

¹ Beiträge können insbesondere geleistet werden für befristete Programme, die:

- a. einen starken Praxisbezug aufweisen;
- b. über die Dauer der Beitragszahlung hinaus wirken;
- c. die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen fördern;
- d. eine Verbindung mit anderen Programmen ermöglichen; oder
- e. experimentellen Charakter aufweisen.

² Ebenfalls mit Beiträgen unterstützt werden können:

- a. die Entwicklung von Grundlagen für Programme;
- b. die Evaluation von bereits bestehenden Programmen;
- c. die Sensibilisierungsarbeit.

Art. 18 Beiträge für Pilotversuche zur Integration im Erwerbsleben
(Art. 17 BehiG)

¹ Beiträge können insbesondere geleistet werden für befristete Versuche, die:

- a. die Integration Behinderter in bestehende Arbeitsprozesse ermöglichen;
- b. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die von einer Behinderung bedroht sind, den Erhalt des bisherigen Arbeitsplatz ermöglichen;
- c. die Entwicklung behindertengerechter Arbeitsplätze in Betrieben fördern;
- d. Zusammenarbeitsformen von Behinderten mit Nichtbehinderten erproben.

² Beiträge werden nur geleistet, wenn die Versuche:

- a. über die Dauer der Beitragszahlung hinaus wirken;
- b. in den Organisationen und Betrieben gut verankert sind; oder
- c. experimentellen Charakter aufweisen.

Art. 19 Eigenleistung

Finanzhilfen nach dieser Verordnung werden nur ausgerichtet, wenn die verantwortlichen Kantone, Gemeinwesen oder Organisationen eine zumutbare Eigenleistung für das Projekt erbringen.

Art. 20 Einreichung der Gesuche

¹ Gesuche um Finanzhilfen nach dieser Verordnung sind beim Behindertengleichstellungsbüro einzureichen.

² Das Behindertengleichstellungsbüro legt den jährlichen Eingabetermin fest. Zu spät eingereichte Gesuche werden erst für das folgende Beitragsjahr bearbeitet.

³ Dem Gesuch müssen beigelegt werden:

- a. eine genaue Beschreibung des Projekts, für das um Unterstützung nachgefragt wird;
- b. eine Zielformulierung;
- c. ein Konzept zur Umsetzung und Verbreitung der Projektergebnisse (Transferkonzept);
- d. ein Evaluationskonzept;
- e. ein detaillierter Voranschlag und ein Finanzierungsplan;
- f. alle notwendigen Angaben über die am Projekt beteiligten Organisationen;
- g. ein Zeitplan über die Durchführung.

Art. 21 Prüfung der Gesuche

¹ Das Behindertengleichstellungsbüro prüft die Gesuche um Finanzhilfen. Es kann Fachleute beiziehen.

² Es trägt dabei den besonderen Bedürfnissen von Frauen mit Behinderungen Rechnung.

³ Es kann verlangen, dass Projekte überarbeitet oder mit anderen Projekten koordiniert werden.

Art. 22 Festsetzung der Beiträge

¹ Die Höhe der Finanzhilfen wird, im Rahmen der bewilligten Kredite, pauschal oder nach Aufwand festgesetzt. Bei Finanzhilfen, die sich nach Aufwand bemessen, wird im Voraus ein Höchstbeitrag festgesetzt.

² Die Finanzhilfen können als einmalige oder als periodische Beiträge ausgerichtet werden.

Art. 23 Entscheid

Das EDI entscheidet über die Gewährung von Finanzhilfen. Es kann diese Kompetenz ans Behindertengleichstellungsbüro delegieren.

Art. 24 Überwachung und Berichterstattung

¹ Das Behindertengleichstellungsbüro überwacht die Durchführung der Projekte.

² Die Gesuchstellerin oder der Gesuchsteller berichtet dem Behindertengleichstellungsbüro regelmässig über den Verlauf des Projekts und reicht ihm spätestens drei Monate nach dessen Abschluss einen Schlussbericht ein.

³ Das Behindertengleichstellungsbüro erlässt Weisungen über die Berichterstattung.

Art. 25 Evaluation

¹ Das Behindertengleichstellungsbüro überprüft die Evaluation der Projekte durch die Gesuchstellerin oder den Gesuchsteller.

² Es kann Fachleute beiziehen.

8. Abschnitt: Schlussbestimmungen**Art. 26** Änderung bisherigen Rechts

Die Änderung bisherigen Rechts wird im Anhang 2 geregelt.

Art. 27 Inkrafttreten

Diese Verordnung tritt am 1. Januar 2004 in Kraft.

Anhang 1
(Art. 5)**Verzeichnis der nach BehiG beschwerde- und klageberechtigten Behindertenorganisationen**

1. Behinderten-Selbsthilfe Schweiz (AGILE)
2. Federazione ticinese per l'integrazione degli handicappati (FTIA)
3. pro auditio schweiz
4. PRO INFIRMIS
5. Procap
6. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter (SAEB)
7. Schweizer Paraplegiker-Vereinigung (SPV)
8. Schweizerischer Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV)
9. Schweizerischer Blindenbund Selbsthilfe blinder und sehbehinderter Menschen (SBb)
10. Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen (SZB)
11. Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen (Sonos)
12. Stiftung zur Förderung einer behindertengerechten baulichen Umwelt

Anhang 2
(Art. 26)

Änderung bisherigen Rechts

Die nachstehenden Verordnungen werden wie folgt geändert:

1. Verordnung vom 14. Dezember 1998¹² über das Immobilienmanagement und die Logistik des Bundes

Art. 3a Abs. 1

...

2. Organisationsverordnung vom 28. Juni 2000¹³ für das Eidgenössische Departement des Innern

Art. 3 Sachüberschrift

...

Art. 3a

...

3. Urheberrechtsverordnung vom 26. April 1993¹⁴

Titel vor Art. 17a

...

Art. 17a

...

¹² SR 172.010.21. Die hiernach aufgeführte Änd. ist eingefügt im genannten Erlass.
¹³ SR 172.212.1. Die hiernach aufgeführten Änd. sind eingefügt im genannten Erlass.
¹⁴ SR 231.11. Die hiernach aufgeführten Änd. sind eingefügt im genannten Erlass.

ANHANG V

EUROPEAN SPORT FOR ALL CHARTER

COUNCIL OF EUROPE

COMMITTEE OF MINISTERS

European Sport for All Charter

Principles for a policy of sport for all

(Defined by the Conference of European Ministers responsible for Sport in Brussels (1975) under the title "European Sport for All Charter")

Article 1

Every individual shall have the right to participate in sport.

Article 2

Sport shall be encouraged as an important factor in human development and appropriate support shall be made available out of public funds.

Article 3

Sport, being an aspect of socio-cultural development, shall be related at local, regional and national levels to other areas of policy-making and planning such as education, health, social service, town and country planning, conservation, the arts and leisure services.

Article 4

Each government shall foster permanent and effective co-operation between public authorities and voluntary organisations and shall encourage the establishment of national machinery for the development and co-ordination of sport for all.

Article 5

Methods shall be sought to safeguard sport and sportsmen from exploitation for political, commercial or financial gain, and from practices that are abusive and debasing, including the unfair use of drugs.

Article 6

Since the scale of participation in sport is dependent, among other things, on the extent, the variety and the accessibility of facilities, the overall planning of facilities shall be accepted as a matter for public authorities, shall take account of local, regional and national requirements, and shall incorporate measures designed to ensure full use of both new and existing facilities.

Article 7

Measures, including legislation where appropriate, shall be introduced to ensure access to open country and water for the purpose of recreation.

Article 8

In any programme of sports development, the need for qualified personnel at all levels of administrative and technical management, leadership and coaching shall be recognised.